Roger Roman Raetz

Animius, der Affe Zarathustras

Inhalt:

1. Teil: Erwachen

A coward is incapable of exhibiting love; it is the prerogative of the brave.

Mahatma Gandhi

1. Flucht

Als Animius dreißig Jahre alt war, verließ er seine Heimat und den See seiner Heimat und ging in die Wildnis. Er machte sich auf die Flucht vor der Welt, wie er sie kannte, und hatte nicht vor, jemals zurückzukehren. Die Welt, in der er lebte, war für Animius ein böser Traum und seine Flucht war nur eine Fortsetzung der dauerhaften Flucht, die diesen Alptraum bestimmt hatte. Von einem Tag war er in den nächsten geflüchtet, immer mit einem Gefühl der Scham und Ohnmacht erwachend, das sich durch die Nacht und den Rausch gerettet hatte. Nichts in diesem Leben schien ihm richtig, nichts wahr, nichts der Mühe wert. Eine Karriere als Sklave oder Diener konnte ihn nicht locken und welche Möglichkeiten blieben ihm sonst in dieser Welt? Selbst den Wunsch, ein großer Trinker zu werden, hatte er aufgegeben, denn der Alkohol erschien ihm mehr und mehr als das schlimmste und hinterhältigste aller Unterdrückungs- und Herrschaftsmittel.
Und obwohl er die Welt verachtete und in sich fühlte, dass alles in ihr verkehrt war, hatte er die längste Zeit einen Ausweg gar nicht gesucht, denn er war sehr beschäftigt damit gewesen, die Welt zu beobachten und zu verachten. Dies tat er leidenschaftlich und ohne Gnade oder Rücksicht. Hätte sich jemand gefunden, der ihn dafür bezahlte, der Welt all ihre Fehler und Schwächen und Ungerechtigkeiten vorzuhalten, er hätte sich dann doch dazu herabgelassen, ein Knecht zu werden und noch Überstunden gemacht. Eine solche Anstellung aber ließ sich nicht

finden und er suchte auch nicht danach. Animius suchte überhaupt nicht mehr viel, er versteckte sich vielmehr, teils aus berechtigtem Ekel, teils aus uneingestandener Angst. Er selbst sagte viel später einmal zu mir: 'Das Leben ist wie ein Versteckspiel, die Vielen verstecken sich, die Wenigen suchen.' Damals aber gehörte er zu den Vielen, die sich verstecken und wenn er auch nicht zugegeben hätte, dass er sich vor der Welt versteckte, noch weniger hätte er zugegeben, dass er sich vor sich selbst versteckte. Aber entweder man versteckt sich vor sich selbst, oder man sucht sich selbst. Und sich selbst zu suchen, war ihm noch nie in den Sinn gekommen und so hatte er sich gründlich vor sich selbst versteckt und auch maskiert hatte er sich, um sich nicht zu erkennen. Seine Maske war ein hartes Gesicht mit stechenden grauen Augen und einem spöttischen schrägen Lächeln, das ihm die meisten Menschen vom Leib hielt. Und auch seine Kleidung war Verkleidung, schwarz, schwer und undurchdringlich.

Düstere Gedanken bestimmten seine Tage und Nächte, seine Stimmung schwankte hin und her und meist wusste er nicht, warum? Einen Tag war er in guter Stimmung, dann versank er wieder in Unmut, Hass oder Gleichgültigkeit und wer ihm begegnete, lief Gefahr, Opfer seiner jeweiligen Laune zu werden.
Unter diesen Stimmungsschwankungen hatten auch seine Beziehungen zu Frauen gelitten, aber so wie er es sah, litt hauptsächlich er unter den Frauen und ihren Versuchen, ihn zu einem Leben zu überreden, das er

nicht mehr wollte und in Wahrheit nie gewollt hatte. Dieses Leben bestand für ihn aus Knechtschaft, der man nicht wieder entkommen konnte, hatte man sich einmal auf die Gründung einer Familie eingelassen. Alleine und ungebunden schien es ihm jedenfalls einfacher, sich etwas Freiheit zu erhalten, in einer Welt der Knechtschaft. Ohnehin waren Frauen ihm verdächtig und die Täuschung schien ihm ihre Hauptaufgabe. Sie täuschen ein anderes Aussehen vor, andere Interessen, anderen Geschmack – was auch immer ihnen nötig erscheint, um ihr Ziel zu erreichen. Und dieses Ziel war in seinen Augen, ihn zu ergattern, zu bändigen und auszusaugen.

Was das Geistige angeht, hatte er Frauen nie ernst genommen und machte sich gerne lustig über ihre mangelnde Kreativität, vor allem auf dem Gebiet des Denkens. Oft sagte er und nicht nur unter Männern: 'Die Kreativität des Weibes erschöpft sich in der Lüge.' Oder er zitierte einen der vielen großen Denker, die seine Verachtung dem weiblichen Wesen gegenüber teilten. Angezogen fühlte er sich aber dennoch von den Frauen und gefiel sich auch nicht wenig darin, ihnen mit seiner Verachtung für die Welt zu imponieren, wie er meinte. Wirklich lieben konnte er sie nicht, aber geliebt werden wollte er doch und zwar möglichst von allen Frauen, das wurde ihm allerdings erst viel später klar.

Dass seine Flucht in die Wildnis überhaupt möglich war, verdankte er aber eben auch seiner Einstellung Frauen gegenüber und dem Umstand, dass er nicht an herkömmliche Modelle des Umgangs der

Geschlechter miteinander glaubte. Irgendwann ging er keine Beziehungen mehr ein und erklärte jeder Frau, die es wissen wollte oder auch nicht, dass er kein Objekt sei, das man besitzen könne, und wenn er sich auch mit ihr träfe, das keinesfalls bedeute, dass sie auch nur das Recht hatte, ihn zu fragen, was er tat, wenn sie nicht dabei war. So war er kinderlos geblieben und ungebunden, zwei wichtige Voraussetzungen, ohne die er den Sprung aus seinem Alptraum vielleicht nicht geschafft hätte.

Er brauchte die Frauen zwar und sei es nur, um seine mangelnde Selbstliebe zu stärken, insgesamt dominierte aber seine Verachtung und seine Flucht war in seinem Kopf auch eine Flucht vor den Frauen, die er in seinem Bewusstsein in der gleichen Ecke untergebracht hatte wie Vampire, Schlangen, Schlingpflanzen und Sirenen - sowohl mythologische Sirenen als auch moderne. Er musste aber auch eingestehen, dass die Frauen durchaus zu dem geworden waren, was er in ihnen sah, weil sie ebenfalls unterdrückt waren und sich, ob sie es wollten oder nicht, den gegebenen Strukturen angepasst hatten.

Diesen Strukturen misstraute Animius nun immer mehr und machte sie für alles Übel in der Welt verantwortlich.

Er hatte schon in seiner Jugend gefühlt, dass etwas nicht stimmte, was es war, konnte er damals nicht sagen, aber er fühlte einen unbestimmten Druck, der auf allem lastete. Eine Zeit lang gewöhnte er sich daran, alle anderen schienen es ja auch als normal hinzunehmen, aber Mitte seiner zwanziger Jahre kehrte das Gefühl mit neuer

Dringlichkeit zurück und brachte ihn dazu, sich erneut für die verschiedenen Strukturen des menschlichen Zusammenlebens zu interessieren. Dies hatte er auch schon in seiner Jugend getan, aber mit unbefriedigendem Ergebnis. Als einzige Alternative zum Kapitalismus, in dem er lebte, war ihm damals der Kommunismus erschienen, und wenn auch in der Theorie besser klingend, hatte er aber für Animius ebenfalls einen schlechten Beigeschmack, den er aber nie ganz greifen und bestimmen konnte.

Älter und etwas reifer fand Animius neue Antworten auf seine Fragen und erkannte, was ihm in seiner Jugend nur auf der Ebene der Gefühle bewusst geworden war. Die Herrschaftsstrukturen sowohl im Kapitalismus, im Faschismus, als auch im Kommunismus dienten nur einem Zweck, nämlich einer Handvoll Mächtigen ihre Macht zu sichern und zu erhalten. Dazu bedienten sich die Strukturen jeder nur erdenklichen Täuschung und Lüge und zwar auf allen Seiten. Der Kommunismus, in der Theorie ein ehrbares Ziel, hatte in der Realität alle Hoffnungen zerstört und war in Tyrannei geendet. Der westliche Kapitalismus erschien ihm mindestens so verlogen und die Vorstellung, dass Kapitalismus und Demokratie zusammengehen, fand Animius geradezu absurd. Und so kam er zu dem Schluss, dass die Demokratie nur eine Täuschung war, die dafür sorgte, dass die Menschen sich selbst die Schuld gaben für die politischen und wirtschaftlichen Krisen, denn sie hatten die Politiker, die dafür verantwortlich waren, schließlich selbst gewählt. In Wahrheit aber, da war Animius sich jetzt ganz sicher, gab es

Mächte im Hintergrund, die die Entscheidungen trafen und es der Politik nur überließen, diese Entscheidungen so umzusetzen, dass das Volk nicht über die Maßen rebellierte. Und wurde das Volk einmal wirklich durch außergewöhnliche Ausplünderung zur Rebellion getrieben, dann nur, um es nach einer Lösung schreien zu lassen, die ohnehin geplant gewesen war. Die politische Klasse war für ihn nur ein Haufen Strohmänner, wissentlich oder nicht, die die Ausbeutung der Menschen für die Mächte im Hintergrund organisierte.

Wer diese Mächte waren, war für ihn gar nicht so wichtig, aber sie kontrollierten offensichtlich die großen Konzerne, die Banken sowie die Massenmedien.

Viel wies für ihn auch darauf hin, dass es auf allen Seiten sehr ähnliche Interessen waren, die alles beherrschten. Und wenn sich der Kapitalismus, Faschismus und Kommunismus auch angeblich bekämpften, Animius schien es, als zögen alle Seiten Vorteile aus dieser Situation, und er fand es einleuchtend, dass alle Seiten von den gleichen mächtigen Banken und Konzernen kontrolliert wurden.

Ob die Banken und Konzerne aber das letzte Glied in der Kette der Herrschaft waren, wusste er nicht und konnte es nicht wissen. Vielleicht waren die Banken ja auch nur die Bankiers einer Gruppe von äußerst reichen Personen oder Familien, die die großen Konzerne und Industrien besaßen, wer konnte es sagen?

Was aber die Verbindung war zwischen all diesen scheinbar so unterschiedlichen Systemen, konnte er lange nicht erkennen. Warum

war es den wirklich Mächtigen offensichtlich egal, ob Kommunismus, Faschismus oder Kapitalismus mit Scheindemokratie regierten? Ist der Faschismus nicht überhaupt die Ur-Form der Beherrschung der Vielen durch die Wenigen? Und alle anderen nur mehr oder weniger gut getarnter Faschismus? Erst als er die Antwort auf diese Fragen gefunden hatte, stellte sich ein weiteres System, das er zuvor nie ernst genommen hatte, in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen - die Anarchie.

Denn alle anderen Systeme hatten gemein, dass sie hierarchisch strukturiert waren, nur die Anarchie bildete hier eine Ausnahme. Nur die hierarchische Struktur aber ist es, die es ermöglicht, dass eine sehr kleine Gruppe ein ganzes Land, ja fast die ganze Welt beherrschen kann. Nur über Macht, die nach unten hin beständig abnimmt, kann eine kleine Gruppe von der Spitze aus herrschen und muss nur Schlüsselpositionen besetzen, nicht etwa ganze Organisationen kontrollieren. Nur die Hierarchie ermöglicht die Beherrschung der Vielen durch die Wenigen.

Anfangs spekulierte Animius viel darüber, wer diese Gruppe war, denn, so dachte er, man musste sie ja irgendwie bezeichnen, schließlich aber begnügte er sich damit, sie die 'dominante Gruppe' zu nennen, und jede hierarchisch organisierte Gesellschaft hat eine oder mehrere dominante Gruppen, wenn sie sich auch nicht immer offen zeigen.

Die Anarchie hatte Animius früher nie als Alternative wahrgenommen, weil er geglaubt hatte, sie bedeute, dass die Brutalsten sich die Macht

nehmen und alle anderen unterdrücken. Jetzt aber begriff er, dass die Hierarchie es ist, die auf diese Beschreibung passt, während die Anarchie eine Organisation von unten ist, eine Selbstorganisation, die nicht von oben kontrolliert und beherrscht wird - und es nicht werden kann. Jetzt wunderte ihn nicht länger, dass die hierarchischen Systeme die Freiheit immer hinten anstellten, wenn sie sie sich auch auf die Fahnen geschrieben hatten. Aber die Freiheit war es immer gewesen, die ihm als Maßstab für jedes untersuchte System gedient hatte.
Die Hierarchie, das wurde Animius jetzt klar, ist die Struktur, die die Herrschaft der Brutalsten und Rücksichtslosesten erleichtert, während die Anarchie sie sehr schwierig macht, denn in der Anarchie steht den wenigen, die alle anderen beherrschen wollen, eine Überzahl von Freien gegenüber, die sich selbst organisieren und in der Lage sind, sich zu wehren. In der Hierarchie hingegen stehen der dominanten Gruppe nur Sklaven gegenüber, die willkürlich manipuliert und gesteuert werden können und gar nicht in der Lage sind, ihre eigene Position einzuschätzen, geschweige denn, etwas an ihr zu verändern.
Die Hierarchie, stellte Animius jetzt fest, ist die Herrschaft der Brutalsten und Rücksichtslosesten, wenn sie sich gefestigt hat, wenn sie Struktur geworden ist. Wenn die Brutalsten und Hinterhältigsten lange genug an der Macht bleiben, entwickelt sich eine Struktur und das ist die Hierarchie. Freiheit hingegen und auch Gerechtigkeit kann es nur geben, wenn keine dominante Gruppe die Fäden zieht, ob offen oder versteckt. Wer sind die denn, fragte er sich, die denken, dass sie das

Recht hätten, mir zu sagen, was ich zu tun und zu lassen habe? Allerdings sah er schon ein, dass die Freiheit des Einzelnen da endet, wo ein anderer verletzt wird, oder sonst wie Schaden nimmt, darüber hinaus aber konnte er keine Vorschriften akzeptieren, von wem sie auch kommen mochten - und warum auch?

Und schon gar nicht war er bereit, länger in einem hierarchisch strukturierten System zu leben, das erfunden war, um den Sklaven vorzugaukeln, Freie zu sein. Goethes Satz 'Niemand ist mehr Sklave, als der sich für frei hält ohne es zu sein.' ging ihm nicht aus dem Kopf und er verstand, dass der erste Schritt aus der Sklaverei die Erkenntnis sein musste, ein Sklave zu sein. Und so sagte er sich: Ja, ich bin ein Sklave, aber nicht länger! Jetzt gehe ich den Weg in die Freiheit und wenn er mich das Leben kostet!

Also entschied er sich, alles hinter sich zu lassen und in die Wildnis zu gehen. Dort hoffte er, seine Freiheit zu finden. Aber was er finden würde war gar nicht so sehr sein Antrieb, wie was er verlieren wollte, und das war das Gefühl der Unterdrückung, das er auf allen Schultern lasten sah und nicht mehr länger mittragen wollte. Er ahnte schon, wenn er es auch noch nie zu einem Gedanken formuliert hatte, dass dieses Gefühl der Unterdrückung sein ganzes Wesen und Leben bestimmt und verfremdet hatte.

Und so flüchtete Animius in die Wildnis, die nicht einfach zu finden gewesen war, aber da sein Leben zuvor eine einzige Flucht gewesen war, kehrte er in Wahrheit vielmehr nach Hause zurück. Dieses neue Zuhause aber war unwirtlich und überall sah Animius Gefahr. Nächte ohne Licht und Wärme waren seine neue Wohnung, wilde Tiere und unbekannte Pflanzen seine neue Gesellschaft.
Die längste Zeit brachte er damit zu, seine Vergangenheit wieder aufleben zu lassen. Begebenheiten und Begegnungen kehrten wieder und die dabei erlebten Gefühle kamen wieder hoch. Hass und Scham dominierten den noch so frischen Alptraum, den er sein Leben genannt hatte, und auch jetzt blickte er mit Hass zurück. Hass gegen die Strukturen der Welt, Hass gegen die Menschen, die sich versklaven ließen und es anscheinend nicht bemerkten oder nicht bemerken wollten. Hass auf die Herrschenden und Hass auf die Beherrschten. Aber neben diesem Hass gab es aber auch eine Liebe in ihm, er liebte die Freiheit und die Gerechtigkeit, sah aber in der Welt nur Unfreiheit und Ungerechtigkeit, teils besser, teils schlechter versteckt. Sich selbst sah Animius ebenfalls als Opfer dieser Welt, wenn sie ihn auch nie wirklich in Ketten gelegt hatte. Auch ihn behandelte sie ungerecht, auch ihn unterdrückten die Herrschaftsstrukturen, auch ihm nahmen sie die Freiheit. Und was hatten sie ihm dafür gegeben?
Immerhin - das musste er sich jetzt eingestehen - hatten sie ihm seinen Hass ermöglicht, ein Zustand, der ihm lange Zeit nicht unangenehm gewesen war. Er hatte sich wohl damit gefühlt, seine Verachtung in alle

Richtungen auszuleben und sich so selbst zu erhöhen, als der Einzige, der es besser wusste, der Einzige, der verstand, der Einzige, der über allem stand und den Überblick hatte; er war ein grausamer Beobachter gewesen. Sein Hass aber hatte sich immer mehr gegen ihn selbst gewandt und endlich war das Bedürfnis auszubrechen so groß geworden, dass er seine Flucht angetreten hatte, ohne Ziel, ohne Plan.
Der *Zarathustra* war seit seiner Jugend sein Begleiter und Ratgeber gewesen und hatte ihn oft in seinem Hass und seiner Verachtung unterstützt - aber auch in seiner Liebe für ferne Ziele. Und dieses Buch war es auch gewesen, das ihm den letzten Anstoß gegeben hatte, die Welt, die er so hasste, hinter sich zu lassen. Insbesondere 'Vom neuen Götzen' bestärkte ihn in seinem Vorhaben.

Da heißt es etwa:

'Aber der Staat lügt in allen Zungen des Guten und Bösen; und was er auch redet, er lügt - und was er auch hat, gestohlen hat er's.'
'Meine Brüder, wollt ihr denn ersticken im Dunste ihrer Mäuler und Begierden! Lieber zerbrecht doch die Fenster und springt in's Freie! '
...
'Frei steht grossen Seelen auch jetzt noch die Erde. Leer sind noch viele Sitze für Einsame und Zweisame, um die der Geruch stiller Meere weht. '
...

'Frei steht noch grossen Seelen ein freies Leben. Wahrlich, wer wenig besitzt, wird um so weniger besessen: gelobt sei die kleine Armuth! '

...

'Dort, wo der Staat aufhört, da beginnt erst der Mensch, der nicht überflüssig ist: da beginnt das Lied des Nothwendigen, die einmalige und unersetzliche Weise. '

Und so fand er endlich die Kraft, sich seine Freiheit selbst zu suchen und sich nicht länger darüber zu wundern, dass sie ihm in dem Kerker, der Staat genannt wird, nicht gewährt wurde. Neben den Dingen, die für ein Überleben in der Wildnis nötig waren, packte er auch seinen *Zarathustra* ein und ging los.

2. Angst

Anfänglich wechselte Animius oft den Ort, schlief wo er gerade war, und erkundete den Landstrich, den er sich als Ziel seiner Flucht gewählt hatte. Weit wagte er sich in die Wildnis und hoch in die Berge, blieb aber nirgends lang, mied Siedlungen und gefiel sich in seinem neuen Leben als Vagabund.

Eines Tages aber fand er ein abgelegenes Tal, durch das sich ein klarer Fluss wand, der aus hohen Bergen kam. Hier blieb er einige Wochen und baute sich endlich eine kleine Hütte aus Holz, denn es wurde immer kälter. Viel Zeit verbrachte er damit, über Pflanzen zu lesen und Nahrung zu finden, um seinen dürftigen Speiseplan aus Reis und Linsen zu bereichern, aber es wurde Winter und die Natur gab nicht viel hinzu.

Jetzt verbrachte er viele Stunden damit, im Wald zu sitzen und die Tiere zu beobachten, und immer wieder kam seine Vergangenheit hoch und bemächtigte sich seiner. Je öfter er aber die Tiere beobachtete, desto interessanter schien ihm, wie sie lebten und starben, wie sie bauten und zerstörten, wie sie kämpften und liebten. Und durch seine Beobachtungen lernte er viel über die Tiere und besonders wichtig war für ihn die Erkenntnis, dass die Tiere in fast permanenter Angst und Vorsicht leben. Wie kommt das doch, fragte er sich, wo sie doch vom Tod nichts wissen?

Diese Frage beschäftigte ihn einige Zeit und endlich konnte er sie sich beantworten. Wenn die Tiere wirklich vom Tode nichts wissen, so muss es der Schmerz sein, den sie fürchten, denn den kennt jedes Leben. Mit dieser Antwort gab er sich zufrieden.
Bevor Animius in die Wildnis kam, war er überzeugt gewesen, nichts zu fürchten, nicht den Tod und schon gar nicht Gott und Teufel, aber die ersten Wochen im Wald hatten diese Vorstellung geändert. Er musste erkennen, dass er eine unbestimmte Angst in sich trug, die wohl eine versteckte Todesangst sein mochte. Aber jetzt begann er sich zu fragen, ob seine Angst nicht ebenfalls eine Angst vor Schmerz war. Der Mensch war ihm nie etwas anderes als ein seltsames Tier gewesen und die menschliche Intelligenz nur eine Verlegenheitslösung der Natur. Warum sollte also die tierische Angst vor Schmerz nicht auch ihn bestimmen? Als er sich diese Frage stellte, saß er mit gekreuzten Beinen auf dem Waldboden und seine Beine schmerzten schon etwas. Aber anstatt seine Position wie sonst zu verändern, beschloss er dieses Mal, nicht wie ein Vogel aus Furcht sofort aufzufliegen, sondern den Schmerz anwachsen zu lassen, um zu sehen, ob er ihn wirklich fürchtete. Er schloss die Augen und der Schmerz wurde stärker und stärker und als er so fürchterlich war, dass Animius ihn nicht mehr ertragen konnte, streckte er seine Beine aus und betrachtete sie. Sie wiesen nur einige rote Druckstellen auf, Tannennadeln hatten sich in den Knöchel gebohrt und viele Abdrücke hinterlassen. Aber das Blut fand schnell wieder seinen Weg in die Adern und nach wenigen Momenten war nur noch eine

Erinnerung an den Schmerz übrig, der gerade noch so mächtig erschienen war, und Animius wunderte sich. Gibt es nicht zwei Arten Schmerz, fragte er sich, solchen, der uns verletzt, und solchen, der uns keinen Schaden zufügt? Das eben muss unschädlicher Schmerz gewesen sein, denn er hat keine Wunde, keine bleibenden Schäden hinterlassen, wenn er auch nicht weniger schmerzte.
Und so nahm er sich vor, sich seiner Furcht vor dem Schmerz zu stellen, indem er an dem Schmerz übte, der keine Wunde hinterließ, denn an anderem Schmerz zu üben, würde Folgen haben, die er nicht in Kauf nehmen konnte. Was nützte es, die Hand ins Feuer zu halten, wenn er sie danach lange Zeit nicht gebrauchen könnte, oder sogar nie wieder?
Am nächsten Tag wiederholte Animius den Versuch mit dem Unterschied, dass er sich den Wecker seiner Uhr stellte und sich fest vornahm, sich nicht zu bewegen, bis die Zeit abgelaufen war. Aber der Schmerz wurde schon bald unerträglich und die Zeit wollte nicht vergehen. Er nahm sich zusammen und ertrug den Schmerz mal besser, mal schlechter, aber endlich war er überzeugt, dass er den Wecker falsch gestellt hatte und er öffnete die Augen, um nachzusehen. Aber er hatte den Wecker nicht falsch gestellt und was ihm wie das Doppelte der vorgenommenen Zeit erschienen war, waren in Wahrheit nur zwei Drittel gewesen. Animius lachte laut auf und gestand sich ein, dass die Furcht vor dem Schmerz seinen Mut besiegt hatte, und er sah hinauf in die Kronen der Bäume, wo die Vögel saßen und sangen.

In der folgenden Zeit verlängerte er die Zeit seiner Sitzungen, so nannte er seine Übung, in der Art, dass der Schmerz immer aufs Neue eine Herausforderung darstellte, und versuchte, ihn sich nicht zu Kopf steigen zu lassen. Während am Anfang der Schmerz wie von einer lauten Glocke in seinem Kopf gemeldet wurde, kam das Signal zwar auch später noch an, sein Gehirn reagierte aber eher gelangweilt und schien zu sagen: 'Ja, ja, das kennen wir schon. Ist in Ordnung, keine Gefahr.' Der Schmerz wurde zur Gewohnheit und die Gewohnheit vertrieb die Furcht.

Die Konfrontation mit der Angst vor dem Schmerz führte aber auch dazu, dass auch seine anderen Ängste hervorkamen, Ängste, von denen Animius nichts gewusst hatte. Diese Ängste brachen manchmal wie große Wellen über ihn her und trieben ihn fast in den Wahnsinn. Eine Zeit lang dachte er, er würde verfolgt und beobachtet, und meinte, im Wald Bewegungen und Geräusche zu hören, die diese Annahme bestätigten. Und als er kurz davor war, den Verstand zu verlieren, schrie er in die Nacht hinaus: Worauf wartet ihr noch? Holt mich doch endlich! Tötet mich doch endlich, ich bin bereit! Natürlich kam keine Antwort und keine Reaktion, aber er fühlte sich danach anders, freier.

Neben der Arbeit an seiner Angst erfand Animius eine weitere Übung, die er gleichzeitig betrieb. Er hatte bemerkt, dass seine Gedanken, während er so saß, immer wieder weit weg wanderten, meist in seine Vergangenheit, und er versuchte nun nur noch auf den Gesang der Vögel zu achten. Jedes Mal, wenn er bemerkte, dass seine Gedanken sich vom Gesang der Vögel entfernt hatten, lenkte er sie wieder zurück. Das führte dazu, dass er lernte, sich auf eine Sache zu konzentrieren, und gleichzeitig ermöglichte es ihm, seine eigenen Gedanken kennen zu lernen, denn sie waren ihm tatsächlich zuvor nur selten ganz bewusst geworden. Jedes Mal aber, wenn er bemerkte, dass seine Gedanken wieder fort gewandert waren, bemerkte er, was er gerade gedacht hatte, wohin sie gewandert waren. Das Kennenlernen seiner Gedanken brachte ihn häufig zum Lachen, denn sie bestanden zu einem großen Teil aus Albernheiten. Aber die Themen, die sich in seinem Kopf endlos wiederholten, bestürzten ihn auch. Da ging es vor allem um Essen, Frauen, Befürchtungen und Scham und Animius begann, seine Gedanken immer weiter zu kategorisieren, bis nur noch zwei Kategorien übrig blieben, Vergangenheit und Zukunft. Was habe ich gegessen, was werde ich essen? Mit welcher Frau war ich zusammen, mit welcher könnte ich vielleicht zusammen sein? Vergangenheit, Zukunft, Vergangenheit, Zukunft in endloser Wiederholung.
Und schon bald konnte er mit geschlossenen Augen erkennen, wenn eine Wolke den nahen Wald verdunkelte, denn der Gesang der Vögel veränderte sich mit der Verdunkelung der Sonnenstrahlen. Auch meinte

er zu erkennen, welche Stimme der Vögel fragte und welche antwortete, und er unterschied viele verschiedene Arten, wenn er auch nicht wusste, wie sie genannt wurden. Animius hatte das Gefühl, dass er von den Vögeln lernte, seine Gedanken besser zu kontrollieren und sie wie die Melodie der Vögel zu einem Ende, einer Entscheidung zu führen. Wie der Gesang der Vögel einem bestimmten Ablauf folgt, Anfang, Mittelteil, Ende, so begann er auch Probleme in seinem Kopf nach diesem Muster anzugehen. Problem, Abwägung, Entscheidung. Dinge, die ihn über viele Jahre beschäftigt hatten, aber nie zu Ende gedacht wurden, konnte er nun schnell durchdenken und entscheiden und er dankte den Vögeln dafür. War die Entscheidung erst einmal getroffen, sprangen seine Gedanken nicht mehr immer wieder zu dem jeweiligen Problem, es war abgehakt. Viele Stunden, Tage und Wochen brachte er damit zu, zu sitzen und dem Gesang der Vögel zu lauschen.

Das einzige andere Geräusch, das er immer hören konnte, war der Fluss und auch auf dessen Melodie lauschte er lange und lernte. Viele Stimmen konnte er da hören und doch verbanden sie sich alle zu der einen Stimme des Flusses, die nie schwieg. Dann begann er, sich zu fragen, auf was er sich noch konzentrieren könne, etwas das nicht abhängig war von äußeren Umständen, und er kam auf seine Atmung. Und je länger er seine Atmung beobachtete, desto besser konnte er sich auf das konzentrieren, was gerade passierte, die Luft, die durch seine Nase strich. Und ist die Luft, die wir einatmen, nicht in fast jedem Moment das Allerbedeutsamste?

Auch wenn Animius nicht so saß, nahm der Moment und was er gerade tat immer mehr seiner ungeteilten Aufmerksamkeit ein. Auch das half ihm, seine irrationalen Ängste zu erkennen und abzubauen, und nach einigen Monaten begann er, sich übermütig und voll Freude zu sagen: Ich fürchte nichts! Ich fürchte keinen Schmerz! Ich fürchte nicht den Tod, Ich bin frei!

Jetzt war er ruhiger und schreckte nicht mehr bei jedem nächtlichen Warnruf aus seinem Schlaf auf. Er dachte nicht mehr daran, sein Messer vor dem Einschlafen neben sich zu legen, plötzlich aus dem Dickicht brechendes Wild ließ ihn nicht mehr zusammenzucken und eine ungekannte Ruhe bemächtigte sich seiner.

Die Vergangenheit, die ihn anfänglich jeden Augenblick verfolgt hatte, brauchte sich langsam auf und auch die Zukunft raubte ihm nun weniger Zeit.

So lebte und lernte Animius sich in seiner Einsamkeit ein. Nur selten ging er in das nächste Dorf, um Nahrung zu kaufen, und jedes Mal war er froh, wenn er in sein neues Zuhause kam, denn unter Menschen fühlte er sich nicht weniger fremd als zuvor, wenn er sie auch mit weniger Hass betrachtete.

3. Liebe

Animius unternahm ausgedehnte Streifzüge durch die erwachenden Wälder und er ließ die Farben und die Ruhe der Natur auf sich wirken. Anfänglich hastete er noch mit dem schnellen Gang des Städters durch den Wald, bald wurde er langsamer und bedächtiger. Vorsichtiger und leiser setzte er seine Füße jetzt ohne Schuhe auf den Frühlingsboden und fühlte ihn bei jedem Schritt. Immer mehr essbare Pflanzen brachte er von seinen Wanderungen zurück und die Sonne trocknete sein ungeschnittenes Haar und seine Haut, wenn er aus dem Fluss stieg. Das Leben im Wald erwachte und das Leben des Animius begann, leichter zu werden, und er hatte das Gefühl, mit dem scheidenden Winter auch seine Vergangenheit zu verabschieden.
In diesem Frühling war Animius nicht mehr derselbe. Und wenn er einmal in seinen kleinen Spiegel sah, um den Bart zu schneiden, damit er wenigstens nicht über seinen Mund wuchs, lachte er laut auf und wunderte sich.

Seine Übung hatte er nun so lange betrieben, dass er das Gefühl hatte, seine größten Ängste verloren zu haben. Und ganz langsam wuchs ein neues Gefühl in ihm heran, ein Gefühl, das er nicht gleich einordnen konnte und das er endlich als Liebe erkannte. Nicht die Liebe zu einer Frau oder zur Familie, eine Liebe, die alles umfasste, was um ihn herum war, eine Liebe, die aus ihm heraus strahlte. Er glaubte zuerst, es sei die

Liebe für die Natur, die ihm sehr ans Herz gewachsen war und nun in neuen Farben des Frühlings vor ihm stand, aber als er einmal wieder ins Dorf ging, um sich Reis zu kaufen, merkte er, dass sein Auge anders auf die Menschen blickte. Er sah nun nicht mehr verächtlich auf ihre Dummheit und Fehler, er fühlte mit ihnen und stellte sich vor, wie die Strukturen der Macht sie zu dem gemacht hatten, was sie waren. Er zürnte ihnen nicht mehr, wenn sie drängelten oder rempelten, und grüßte sie freundlich, wenn er ihnen auf der Straße begegnete. Aber zu seinem Erstaunen schienen einige der Dorfbewohner ihm das übel zu nehmen und ihn mit wachsendem Misstrauen zu betrachten. Vielleicht liegt es ja an meinem Aussehen, dachte er sich, und er sah wirklich verwildert aus. Die Haare hingen in langen lockigen Strähnen über seine Schultern und sein Bart wuchs ihm bis auf die Brust. Er hatte überflüssiges Gewicht verloren und erschien dadurch noch größer. Vielleicht haben sie Angst vor mir, kam ihm in den Sinn, und er musste lachen. Fürchten sie mich etwa mehr, jetzt, da es weniger zu fürchten gibt? Und er beschloss, den Menschen zu zeigen, dass er sie nicht mehr hasste und lächelte jeden an, der ihm begegnete. Er ließ ihnen den Vortritt und bot seine Hilfe an, wenn sie jemand brauchte, ohne eine Gegenleistung zu erwarten.
Er fühlte sich jetzt wohler unter den Menschen, wenn ihm auch viele mit Misstrauen begegneten, mehr Misstrauen als früher, als es angebrachter gewesen wäre. Aber wie sie überzeugen, dass sein Hass verflogen war und durch Mitgefühl ersetzt wurde? Er wünschte und wollte doch allen

nur Gutes, genau das bedeutete für ihn das neue Gefühl der Liebe.
Die meiste Zeit aber war er in seiner Einsamkeit bei seiner Hütte am Fluss und wunderte sich, was mit ihm passiert war, woher diese Liebe für die Menschen so plötzlich gekommen war. Zwar hatte er den Menschen immer geliebt, als Ideal, als Möglichkeit, aber nicht in seiner bisherigen Form, nicht so, wie er ihn überall sah.
Als er einmal aus dem Fluss stieg und sich eben der Sonne zuwandte, um sich trocknen zu lassen, traf es ihn wie ein Schlag: Ich liebe sie mehr, weil ich sie weniger fürchte! Mein Hass war eine Folge meiner Angst! Dieser Gedanke schien ihm fast unglaublich, denn er hatte nie auch nur in Betracht gezogen dass es so sein könnte. Die Menschen fürchten, denen er sich so überlegen gefühlt hatte, wie konnte das sein?
Aber doch fühlte er, dass es die Wahrheit war und der Gedanke beschäftigte ihn, bis er zu einer weiteren Erkenntnis kam: Liebe und Angst sind die zwei großen Gegensätze, die unser Leben bestimmen, die zwei Arten zu leben. Und plötzlich erinnerte er sich daran, dass er das schon einmal gehört hatte, wusste aber nicht sicher woher. Was er aber noch wusste war, dass es nicht den geringsten Eindruck auf ihn gemacht hatte, als er es gehört hatte. Und jetzt schien es ihm wie die größte Wahrheit, die ihm jemals begegnet war, wichtiger als alles, was er in seinen Büchern gelesen hatte. Wie konnte das sein? War ich denn taub, fragte er sich und nach einem Moment der Besinnung antwortete er sich ruhig: Ja, ich war taub. Und ich war blind, aber jetzt kann ich sehen und hören. Er sah sich um, blickte auf die strahlende Natur um

sich herum, auf das glitzernde Wasser und dann wurde ihm klar, was passiert war. Ich bin erwacht, sagte er sich langsam, ich habe tief geschlafen und jetzt bin ich erwacht.

Drei Jahre lebte Animius in seiner Hütte und sein Wesen veränderte sich beständig weiter. An Stelle seiner früheren Beobachtung der Menschen war in der Einsamkeit immer mehr eine Beobachtung seiner selbst getreten. Er lernte seine Gefühle und Gedanken zu beobachten und sich zu fragen, woher sie kamen. Und er lernte auch, dass er seine Angst noch lange nicht überwunden hatte und dass große Teile seines Denkens und Verhaltens eine Folge von Angst waren, und so arbeitete er daran, diese Ängste zu erkennen und auszulöschen. Je weiter er mit dieser Arbeit fortschritt, desto leichter und sauberer fühlte er sich und seine Stimmung hob sich immer weiter und schwankte nicht mehr. Schlechte Laune konnte er sich bald gar nicht mehr vorstellen und wenn sie einmal zurückgekehrte, erkannte er schnell, was der Auslöser in ihm selbst war.
Eines Tages, als er gerade mit geschlossenen Augen und gekreuzten Beinen auf dem Waldboden saß und seine Übung machte, hörte er Schritte, die sich näherten, und da er noch nie, seit er hier lebte, einen Menschen bei seiner Hütte gesehen hatte, überlegte er, die Augen zu öffnen und den Besucher zu begrüßen. Da hörte er schon dessen unbekannte Stimme, die sagte: Lass dich nicht stören, ich warte hier, bis du fertig bist.

Und so ließ Animius die Augen geschlossen und blieb sitzen, bis die Zeit abgelaufen war. Zwar hatte er seine Übung jetzt oft genug gemacht, um mit dem Schmerz besser auszukommen, aber es fiel ihm nun, da ein Fremder vor ihm saß, der auf ihn wartete, sehr schwer, sich auf seine Atmung zu konzentrieren, und seine Gedanken wanderten immer wieder zu dem, der da saß, und er fragte sich, wer das wohl sein konnte und was er wolle. Endlich klingelte seine Uhr und er öffnete die Augen. Ihm gegenüber saß ein alter Mann mit gütigem Blick und lächelte ihn an.
Ich grüße dich, sagte Animius, sei willkommen! Der alte Mann dankte mit einem Nicken und antwortete: Ich grüße auch dich, Animius, mein Name ist Adamas. Animius hatte kaum Zeit, sich darüber zu wundern, dass der Fremde seinen Namen kannte, denn er fuhr gleich fort: Ich bin gekommen, dir zu sagen, dass es bald Zeit ist, wieder unter die Menschen zu gehen, wie einst Zarathustra seine Höhle verließ, um zu den Menschen zurückzukehren. Animius wunderte sich noch mehr, denn der Fremde mochte seinen Namen wohl im Dorf erfahren haben, über seine enge Bindung an den Zarathustra aber konnte der Fremde auch dort nicht unterrichtet worden sein. Aber der Fremde fuhr fort: Lange genug warst du in deiner Einsamkeit, Animius. Ist nicht die Zeit gekommen zu teilen, was dir zuteil wurde? Die Welt braucht heute jede helfende Hand und auch ich muss eilig wieder fort, um meinen bescheidenen Anteil zu tun.
Wie könnte ich der Welt helfen, fragte Animius erstaunt, was hätte ich den Menschen zu geben?

Adamas lachte hell auf und erhob sich und sagte: Das weißt du besser als ich, wer könnte es sonst wissen? Jeder muss schon selbst wissen, was sein Schicksal ist, wer könnte es besser wissen, als du? Meine Aufgabe ist, jedem Menschen zu sagen, dass keiner außer ihm selbst etwas über sich und sein Schicksal wissen kann. Mehr kann ich nicht tun und auch nicht weniger. Denke darüber nach und erforsche deine Gefühle, aber lasse dir nicht zu viel Zeit! Wir werden uns sicher wiedersehen, Animius! Und mit diesen Worten stand Adamas auf, drehte sich um und verschwand in der Dämmerung. Animius aber blieb sitzen und wunderte sich über diese Begegnung, bis er endlich ruhig genug war, um zu schlafen.

4. Aufbruch

Als er am nächsten Morgen erwachte, erinnerte er sich an das Treffen der vorigen Nacht und ein Widerstand stellte sich in ihm ein. Wer war dieser Adamas, der glaubte, etwas über ihn zu wissen? Und woher kannte er diesen Namen, Adamas? Was lag ihm überhaupt daran, ob er zu den Menschen zurückkehrte oder nicht?

Aber seine Erinnerung an den alten Mann beendete diesen Widerstand bald, denn er hatte einen starken Eindruck auf ihn gemacht. Seine Haltung, sein Gang, seine Stimme und seine Augen deutete Animius als Anzeichen eines aufrechten und echten Menschen. Und so ging er schnell dazu über, sich zu fragen, woher seine ablehnende Haltung gekommen war, was sein innerer Auslöser war, denn Adamas hatte ja darauf hingewiesen, dass er den Menschen lediglich sagte, dass niemand außer ihnen selbst wissen kann, was ihr Schicksal ist.

Animius hatte bisher über sein Schicksal nicht nachgedacht. Nun aber begann er sich zu fragen, ob er nicht in seiner Einsamkeit gefunden hatte, wonach er suchte, und es an der Zeit war, einen neuen Abschnitt zu beginnen. Aber bevor er zu den Menschen zurückkehren würde, musste er sich überlegen, wie er ihnen vermitteln sollte, was ihm nun so wichtig war. Diese Frage beschäftigte ihn den ganzen Tag und er beschloss seine Erfahrungen in eine Art System zu bringen und so für andere verständlich zu machen, wenn das überhaupt möglich sein sollte. Aus eigener Erfahrung wusste er, dass ihm niemand hätte

erklären können, was er in seiner Zeit der Einsamkeit verstanden hatte, aber zumindest, so dachte er, würden ihn andere, die ähnliche Erfahrungen gemacht hatten, verstehen, wenn sie hörten, was er zu sagen hatte.
Und so begann er, ausgehend von den zwei Zuständen, die er nun kannte, Angst und Liebe, alles weitere abzuleiten. Ohne Papier und Stift war das nicht einfach, aber er machte sich an die Arbeit, die sich über mehrere Wochen erstreckte. Was er sich ausdachte war eine Sammlung von Reden, die sich stilistisch an den Reden Zarathustras orientierten, denn andere kannte er nicht. Und als er so im Zarathustra blätterte, um ihm vom Fall der Rede möglichst etwas abzumerken, fand er ganz neue Töne in dem Buch, das er so oft schon gelesen hatte. Neben den harten Tönen, die ihn seit seiner Jugend geprägt hatten, vernahm er nun auch weichere Klänge, Klänge, die ihm zunächst fremd erschienen und ihn wunderten. Wie habe ich diese Töne bisher nicht gehört, fragte er sich und er kannte ja bereits die Antwort. Für wie vieles bin ich bisher blind und taub gewesen! Alles, was ich glaubte zu kennen, muss ich neu kennenlernen. Und auch was ich nun sehe, muss nicht alles sein. Wie kann ich wissen, wie viel Blindheit und Taubheit noch in mir ist? Vielleicht merke ich schon bald, dass ich für andere Dinge blind war, die ich mir jetzt noch gar nicht vorstellen kann. Von nun an werde ich nichts ausschließen und immer die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass ich blind bin, dass ich mich irre, dass ich Motive habe, an einer Meinung festzuhalten. Nie wieder will ich eine Weltsicht verteidigen, um

mich sicher zu fühlen und auf bekanntem Boden. Wie soll ich sonst Neues lernen? Diesen Vorsatz nahm er sehr ernst. Im Zustand der Angst, wurde ihm jetzt klar, ist die Wahrnehmung gestört und beschränkt. Vieles ist mir durch diesen Zustand entgangen, vieles war so verzerrt, dass ich es nicht richtig erkennen konnte, oft zog ich falsche Schlüsse, vielen muss ich Unrecht getan haben, mir selbst aber vielleicht am meisten. Als er das halblaut vor sich hergesagt hatte, stockte er einen Augenblick und seine Stirn verfinsterte sich. Dann führte er sein Selbstgespräch laut fort: Nein! Nicht ich habe mir das angetan, es ist gewollt, ist Struktur! Die hierarchischen Strukturen sind überhaupt nur im Zustand der Angst denkbar und so muss schon die Angst in uns gesät werden, geschürt werden, immer wieder erneuert werden, sonst wehrt sich der Mensch, sonst befreit sich der Mensch!
Und plötzlich stand die ganze Maschine deutlich vor seinem Auge, die aus freien Menschen Knechte macht. Von Geburt an, erkannte Animius, werden wir systematisch traumatisiert, körperlich, geistig und seelisch, um uns im Zustand der Angst zu halten. Erziehung, Schule, Kriegsdienst, Universität, Beruf, sind sie nicht alle einzig da, uns zu traumatisieren und uns zu überzeugen, dass wir nur kleine Teile sind, die funktionieren müssen oder ausgetauscht werden? Gewöhnen sie uns nicht an, auswendig gelernten Worten zu glauben, nicht aber unserem Herzen und Verstand und schaffen so Unsicherheit und abhängige Unselbständigkeit, die immer nach oben blickt, um nichts Falsches zu tun oder zu sagen? Bewerten sie nicht, was nur jeder selbst überhaupt

bewerten kann? Machen sie uns nicht zu furchtsamen Knechten, die nicht wagen zu denken, dass sie Herren haben? Knechte, die nichts wagen, als den Weg zu schleichen, der ihnen gewiesen wird?
Diese Worte regten Gefühle in ihm, die er schon lange nicht mehr gefühlt hatte, und seine Hände zitterten. Hass und Wut waren in ihm aufgestiegen und als er das erkannte, wunderte er sich. Und noch während er sich so wunderte, erkannte er noch etwas: Sind denn nicht die, die durch Angst herrschen, am tiefsten im Zustand der Angst? Kontrollieren sie nicht die Menschen, um ihre eigne Angst zu lindern? Sind Macht und Kontrolle nicht ihre Mittel gegen Angst? Sie mögen zwar durch Angst herrschen, aber nur, weil sie selbst von Angst beherrscht werden. Auch unsere Unterdrücker, entschied Animius und wurde wieder ruhiger, sind Opfer der Angst, ob sie es wissen oder nicht. Die obersten Furchtsamen werde ich sie fortan nennen und die Ohn-Mächtigen, denn nur wer keine Macht hat, ist stets auf der Suche nach Macht!

Und so kam eine Rede zur nächsten und wenn sie auch nicht die Wortgewandtheit des Vorbildes hatten, so wurde Animius erst bei deren Ausarbeitung vieles offenbar, das ihm zuvor noch verborgen geblieben war. Der Versuch, verständlich zu machen, was ihm selbst nun so nah vor den Augen stand, führte dazu, dass er Vieles nun aus größerer Entfernung betrachten konnte und so besser sah, im Zusammenhang wahrnahm.

Als in seinem Geist alles fertig war und er jede Rede auswendig konnte, stellte sich das Gefühl ein, dass er diese Worte in seinem Kopf nun in fremde Ohren sagen müsse, und er verabschiedete sich von seiner Einsamkeit, dem Wald und dem Fluss, suchte seine Sachen und begann seine Wanderschaft.

2. Teil: Wanderschaft

Nimm mich, wie ich mich gebe und denke,
daß es besser ist zu sterben, weil man lebte,
als zu leben, weil man nie gelebt!

Hölderlin

119 Vorworte des Verfassers:

Der zweite Teil dieser Geschichte besteht überwiegend aus einem Dokument, das mir kurz nachdem ich anfing, die Geschichte des Animius aufzuschreiben, in die Hände fiel und Fragmente der frühen Reden des Animius enthält. Verfasst wurde es von einem gewissen Francisco F. Fristón, der seinem Text den Titel 'Der Affe Zarathustras' gab.

Da ich den Beginn des Werdeganges des Animius nur aus seinen eigenen Erzählungen kenne und die frühen Reden nie persönlich gehört habe, werde ich das Dokument dem Leser nicht vorenthalten. Ich übernehme es unverändert und hoffe, dass jeder für sich selbst entscheiden kann, wie er das Folgende für sich einordnet. Abgesehen von einigen Fußnoten und einem kurzen Einschub will ich mich nun bis zum Ende des Dokuments zurückhalten.

*****

Der Affe Zarathustras

(Nach einer wahren Begebenheit)

Von Francisco F. Fristón

Vorrede:

An einem Orte in Alemannia, an dessen Namen ich mich nicht erinnern will, lebte vor nicht langer Zeit ein junger Mann, einer von jenen, die einen überaus starken Drang zum Müßiggang haben und, wie jeder weiß, ist der Müßiggang aller Laster Anfang. Und Laster hatte er wahrlich genug, alle gängigen und noch einige, die er selbst erfunden hatte. Zu seinen Lastern kam noch verschärfend hinzu, dass er der allgemein akzeptierten Moral abhold war und sich einbildete, selbst entscheiden zu können, was richtig sei und was falsch.

Er kam allerdings aus gutem Hause und lebte von einer Rente, die es ihm ermöglichte, sein Lotterleben ganz dem Müßiggang zu widmen, und bis er endgültig den Verstand verlor, hatte er nie ein ehrliches Tagewerk vollbracht.

Der geneigte Leser ahnt sicher schon, dass es nach dem Ausbruch seiner geistigen Krankheit in dieser Hinsicht keinerlei Veränderung gab.

Über seinen Namen gehen die Meinungen übrigens auseinander, die einen glauben sein Name sei Arminius gewesen, andere behaupten Ahinius, es spricht aber alles dafür, dass sein richtiger Name Asimius war, und so werden wir ihn in der Folge auch nennen. Das Volk indes

nannte ihn „den Affen Zarathustras“ und bewies damit gesunde Instinkte, denn das trifft seinen Charakter genau. Was auch immer er zufällig hörte oder las, äffte er nach und – wir können es nicht verheimlichen – er ähnelte auch äußerlich einem Affen.
Asimius verbrachte seine Tage damit, Bücher zu lesen und verwechselte sich zunehmend mit den Charakteren, die er in Romanen und Erzählungen fand. Nicht der Erste war er, der durch Lesen den Verstand verlor, und es ist zu fürchten, dass er nicht der Letzte sein wird, denn die Jugend hat heute zu viel Zeit für derartige Kindereien.
Neben sinnlosen Romanen las er auch Bücher von anderen Irren, sonderlich dem bekannten Wahnsinnigen Friedrich Wilhelm Nietzsche, dessen Werke nicht fehlten, ihn ganz durcheinander zu bringen, bis er endlich den Weg seines Vorbildes ging und endgültig verrückt wurde. Und so war er bald überzeugt davon, ein wandernder Prediger zu sein, der das Licht der Wahrheit in die Finsternis der Welt hinaus tragen musste, um die Menschheit zu retten. Natürlich war er derjenige, der der Rettung bedurfte, aber wer hätte diesen armen verwirrten Geist auf den rechten Weg zurückführen können, sintemal er all seine Freunde und Bekannten lange schon mit seinem Wahnsinn in die Flucht geschlagen hatte?

Asimius besorgte sich also einen Jutesack, ein Seil und einen langen Stock, öffnete die Nähte des Sackes und schnitt ein Loch in dessen Mitte, groß genug für seinen armen Kopf, zog ihn sich über und band ihn mit dem Strick an der Taille fest. Das resultierende Spiegelbild erregte sein Wohlgefallen, aber etwas schien ihm noch zu fehlen, und so öffnete er seine langen Haare, die er aus Faulheit wachsen ließ, und da er nicht wusste, was er nun mit dem Band tun sollte und es ratlos eine Weile betrachtete, benutzte er es endlich, um seinen Bart zusammenzubinden (es muss wohl kaum erwähnt werden, dass er auch zum Rasieren zu faul war) und was er nun im Spiegel sah, gefiel ihm ausgesprochen gut, wenn es auch in den Augen aller gesunden Menschen ein sicheres Zeichen für fortgeschrittenen Wahnsinn dargestellt hätte.
In dieser Aufmachung zog er dann los bis er in ein Dorf kam und da stellte er sich auf den Marktplatz und begann zu predigen, was er für die Wahrheit hielt, und störte sich nicht daran, dass niemand stehenblieb, denn die rechtschaffenen Bürger hatten Besseres zu tun und nur einige Kinder lachten über ihn, bis auch sie von seiner vollkommen wirren Rede vertrieben wurden.
Nun könnte uns zum Vorwurf gemacht werden, den Wahnsinn des Asimius auch noch zu unterstützen, indem wir seine Reden wiederholen und verbreiten, aber diese Aufzeichnungen sind nur für geeignete, gefestigte Leser gedacht und ihre Verbreitung sollte sich auf diese Gruppe beschränken. Schwachsinnigen und Wahnsinnigen ist die

Lektüre nicht zu erlauben, obschon gerade diese die einzigen wären, die einen Sinn in diesem Unsinn zu entdecken durch ihren Zustand befähigt wären. Auch für die unteren Schichten sowie die Jugend ist diese Lektüre gänzlich ungeeignet, aber das versteht sich beinahe von selbst.

Die Reden, die er hielt, mögen aber immerhin all jenen unter uns als Warnung dienen, die auch mehr als nötig dem Müßiggang nachgehen. Kehrt zurück zum rechten Weg, oder bald schon steht auch ihr da, in einen alten Sack gehüllt und belästigt die Menschen mit lächerlichen, volksverhetzenden und ungereimten Reden der Art, wie sie Asimius hielt und selbst die natürlichsten Gegensätze unserer Sprache wie Liebe und Hass werdet ihr nicht mehr begreifen, aber hört selbst:

Die Reden des Asimius:

Nur für Normale!

1. Kapitel: Wie Asimius das Volk gründlich aufrüttelte und seine Muttersprache ad absurdum führte.

Asimius stand also auf dem Marktplatz und hob an, so zu sprechen:

Liebe und Angst

Zwei Wege stehen euch offen, meine Brüder und Schwestern, und eure Wahl allein bestimmt euer Leben. Diese beiden Wege sind Liebe und Angst. Nicht der Erste bin ich und nicht der Letzte, der dies lehrt.

Auf der Seite der Liebe stehen Offenheit, Wohlwollen, Freiheit, Wahrheit, wahre Freundschaft, Mut und alles, das unser Zusammenleben möglich und erstrebenswert macht.

Auf der Seite der Angst stehen Abgrenzung, Misstrauen, Knechtschaft, Lüge, Feindschaft, Feigheit und alles, was unsere Welt in ihrem bedauernswerten Zustand hält.

Jeder hat etwas von beiden in sich, aber meist überwiegt die Angst, sonderlich, im Umgang mit allem Fremden, Unbekannten und Neuen.

Lebt ihr aber in Angst, verzagt nicht, jeden Moment könnt ihr beginnen, euch für die Liebe und gegen die Angst zu entscheiden und mit jedem Male wird es leichter. Aber kennt ihr eure Angst schon? Suchtet ihr sie schon? Wagtet ihr schon, sie einzugestehen?

Der Knecht lebt in Angst, aber nicht der Freie, der lebt in Liebe. Denn Freiheit bedeutet vor allem Furchtlosigkeit und Furchtlosigkeit und Liebe sind ein und dasselbe. Denn wer in Furcht lebt, wie könnte der frei sein? Ein langer Weg ist es für manchen hin zur Liebe und er beginnt mit der Entscheidung gegen Angst und Knechtschaft. Und der Weg ist schwer, denn die Welt legte uns viele Steine auf diesen Weg, auf dass wir in der Angst bleiben und nicht frei werden. Unsere Erziehung, die Knechtschule, die Schule für höhere Knechte und sonderlich das falsche Fenster ebneten uns einzig den Weg der Angst, den Weg der Knechte. Wie ein begradigter Fluss, der in das Meer der Angst mündet, war unser Leben. Jetzt ist es an der Zeit, dass dieser Fluss über die falschen Ufer trete und gegen die zwingende Bahn seinen eigenen Weg suche in die Freiheit und die Liebe und wahrlich, dann erst beginnt das Leben des Menschen!

Die obersten Knechte, die Ohn-Mächtigen, die aus Angst Macht suchen und andere durch Angst beherrschen wollen, taten alles, um uns von Geburt an zu traumatisieren und zu neurotisieren... (Hier fehlen einige Zeilen, denn derjenige, der die Reden aufzeichnete war schwerhörig) ...so machten sie das Menschentier beherrschbar und sie werden nicht zufrieden sein, bis die Erde ein Ameisenhaufen

geworden ist und ihre Herrschaft in Zement gegossen. So hoffen sie, ihre Angst zu verlieren, die Armseligen. Denn immer fürchten sie den echten Umsturz, den Umsturz, den sie nicht selbst gesät haben, und siehe, was sie säen wollen sie auch ernten! Oft schon säten sie Umstürze, um die Knechte zu täuschen und sie in der Annahme zu bestärken, sie seien frei oder erkämpften sich die Freiheit, aber stets blieben sie an der Macht, die sie so lieben als Mittel gegen ihre Angst, die Furchtsamen! Den echten Umsturz aber, die Wende, die die Hierarchien stürzt und die Freiheit bringt, fürchten sie und tun alles, ihn zu verhindern. Dafür morden sie, dafür foltern sie, dafür lügen sie und dafür täuschen sie.

Aber ihre Macht selbst ist eine Täuschung, denn sie besteht nur solange wir daran glauben. Aber lasst euch nicht verführen zu gewaltsamem Widerstand, das stärkt ihren Stand und spielt ihnen in die schwitzenden Hände. Überwindet ihr aber die Angst und lernt die Liebe, die jedem mit Wohlwollen begegnet und die schlechten Taten anderer nicht mit gleicher Münze heimzahlt, sondern sie als Folge ihrer Angst erkennt, so beginnt die Pyramide ihrer Unterdrückung zu wanken. Noch ist Zeit, aber nicht mehr lange, meine Brüder und Schwestern, schon fällt ihre Maske und auch ihre Handschuhe und wahrlich, schon kommen ihre Krallen zum Vorschein! Ihre Gewaltherrschaft versteckt sich immer weniger und sollte ihre Kontrolle weiter zunehmen, wagen sie es vielleicht, sich in ihren wahren Farben zu zeigen, die Gerissenen! Der feige Dompteur

zeigt sich dem Löwen erst, wenn der stählerne Käfig ihn vor ihm schützt. Zerbrecht mir den Käfig der Angst in eurem Geist, meine Brüder und Schwestern, und wahrlich, der Anblick des befreiten Löwen wird den Ohn-Mächtigen Beine machen!

Liebe ist das Gegenteil von Angst, das Überwinden der irrationalen Angst führt zur Liebe. Wir haben es uns sehr schwer gemacht, indem wir nicht erkennen wollten, dass all unsere Probleme dieselbe Wurzel haben, die Angst. Aber Angst einzugestehen, gehört zum Schwersten und so täuschen wir uns lieber und lassen uns täuschen. Ich aber sage euch, unser Hass, unser Neid, unsere Gier, unsere Süchte, unsere Eifersucht, unsere Knechtschaft, sie sind alle eine Folge der Angst.

Wenn ihr jemanden hasst, fragtet ihr euch schon, welche Angst in euch dazu führte? Wenn ihr euer Leben lang Reichtümer anhäuft und nie genug habt, fragtet ihr euch schon, welche Angst euch dazu riet? Wenn ihr stets fürchtet, eure Geliebte könnte einen anderen wollen, fragtet ihr euch schon, welche Angst euch dazu verführte, und überwandet ihr sie schon?

Die Angst ist die Wurzel all unseres Unglücks und wahrlich, der Grund unserer Knechtschaft! Ihr gegenüber steht die Liebe, meine Brüder und Schwestern, wie wollt ihr euch entscheiden? Und täuschen wir uns nicht, diese Welt wird heute von Angst beherrscht, nicht von Liebe. Wer kann heute behaupten wirklich frei zu sein?

Entscheidet ihr euch für die Angst, so entscheidet euch auch für ihre

Kinder und die Angst hat viele Kinder, meine Brüder und Schwestern, die sind das Unheil der Erde und der Hemmschuh unserer Entwicklung.

Ist denn der Grund für Hass nicht die Angst, gehasst zu werden – weil Minderwertigkeit das Selbstgefühl bestimmt? Angst, verachtet zu werden – weil man sich insgeheim selbst verachtet?

Ist denn Aggression etwas anderes als Angst, angegriffen zu werden, von einem Stärkeren, Aggressiveren? So zeigt man sich selbst aggressiv in der Hoffnung, Angriffe auf einen selbst zu verhindern.

Ist denn Gier etwas anderes als die Angst, nicht genug zu bekommen? Die Angst in Armut zu fallen, zu verhungern?

Ist denn Neid etwas anderes als die Angst, nicht genug zu haben? Angst, dem Vergleich mit anderen nicht standzuhalten?

Ist denn Eifersucht etwas anderes als die Angst, nicht genug zu sein? Angst, nicht zu genügen? Angst aus diesem Grund verlassen zu werden?

Ist denn Scham etwas anderes als Angst vor der Meinung anderer?

Ist denn Sucht etwas anderes als eine Reaktion auf Angst? Der Versuch etwas Fehlendes zu ersetzen? Ist Sucht nicht der Versuch, fehlende Liebe zu ersetzen? Und was wäre mangelnde Liebe anderes als Angst?

Ist denn der Zwang und die Kontrolle der obersten Furchtsamen, die sich eure Herrscher nennen, nicht Folge ihrer Angst vor euch?

Ist denn Kontrolle etwas anderes als Angst, loszulassen?
Ist denn die Lüge nicht die Sprache der Angst?
Ist denn Täuschung nicht der Deckmantel der Angst?
Entsagt doch der Angst und ihren Kindern, meine Brüder und Schwestern, und lernt mir wieder die Liebe, die uns vereint und befreit, so beginnt die Zeit der freien Menschheit!

„Was ist diese Liebe von der du sprichst, Asimius?“, fragte einer, der in einiger Entfernung an eine Wand gelehnt stehen geblieben war und mit seinem einen Ohr halb zugehört hatte.

Die Liebe, meine Brüder und Schwestern, ist eine Art zu leben. Sie stellt sich ein, wenn wir frei geworden sind. Freiheit ist aber immer Freiheit von Angst. Die Angst ist das Gegenteil der Liebe; du lebst in Liebe, oder in Angst. Als zartes Pflänzchen beginnt bei manchem die Liebe und will beschützt und gepflegt sein. Jeden Moment aufs Neue muss sich das Menschentier für die Liebe entscheiden und gegen die Angst. So wird das Menschentier zum Menschen. Was fürchtet ihr von anderen? Dass sie euch töten? Aber am Tod ist nichts zu fürchten, denn siehe, die Toten beklagen sich nicht. Und wahrlich, lieber einmal einem Mörder die Türe öffnen, als sie ein Leben lang vor der Liebe zu verschließen!
Die Liebe, von der ich spreche, ist eine Offenheit und ein Wohlwollen allen gegenüber, sie bedeutet in dem Verständnis zu leben, dass wir

alle Eins sind und alles, was wir anderen antun, wir auch uns selbst antun. Sie bedeutet immer, wenn wir hassen oder urteilen oder lästern, uns zu fragen, was die Angst in uns ist, die uns so handeln lässt, und sie zu überwinden, sie abzubauen. Sie bedeutet, wenn andere schlecht gegen uns handeln, uns zu fragen, welche Angst es ist, die sie schlecht macht, zu verstehen, dass ihr schlechtes Tun nur Symptom der Krankheit ist, an der wir alle leiden, die einen mehr, die anderen weniger. Diese Krankheit aber ist die Angst. Sie macht blind und unfähig für die Liebe, die uns alle verbindet.

Aber die Tage der Angst sind gezählt und die Liebe beginnt ihren Siegeslauf auf der großen Bahn der Zeit. Werdet Teil dieses Laufes und stellt euch euren Ängsten, meine Brüder und Schwestern, erkennt doch, dass es nur zwei Wege für uns gibt in diesem Leben, den der Liebe und den der Angst. Wer könnte sich bei dieser Wahl für die Angst entscheiden?

Als er geendet hatte, kam der einohrige Mann etwas näher, denn er hatte offenbar nicht gemerkt, dass er einen Wahnsinnigen vor sich hatte, und sprach so zu Asimius:

„Wenn du dich in dieser Liebe, von der du sprichst, üben willst, so werde ich dir das kleine Täubchen bringen, dass ich heute früh im Garten fand. Es ist wohl verloren gegangen oder verstoßen worden, allein und ohne gute Pflege wird es nicht überleben. Sprich, willst du dich des armen Geschöpfes annehmen? Ich selbst kann es nicht gut pflegen, denn ich habe viele Katzen und hier im Dorf fand ich noch niemanden, der es mir abnehmen wollte."
Und als Asimius zusagte, ging der Mann zu seinem Haus und brachte ihm den kleinen zitternden Vogel und legte ihn in seine Hand. Asimius füllte eine kleine Schachtel mit Gras und bettete die Taube in ihrem neuen Nest. Daraufhin verabschiedete er sich von dem Mann, dessen eines Ohr sein erster Zuhörer gewesen war und verließ das Dorf. Er war froh, dass er seine erste Rede gehalten hatte und sagte sich: „Von nun an werden mehr Ohren mein Wort hören und wenn es nur zwei sind!"

Woran liegt es doch, dass die Wahnsinnigen niemals zufrieden sind, alleine mit ihrem Irrglauben zu sein, und ihn durchaus verbreiten müssen wie eine ansteckende Krankheit? Und so war es auch mit Asimius, der noch lange nicht zufrieden war mit seinem bisherigen Auftritt und sich auf den Weg machte, mehr Ohren zu finden, in welche

er seinen Schwachsinn füllen könnte. Und offene Ohren für Lügen und Wahnsinn gibt es heute mehr als jemals und so fiel es ihm nicht schwer, Opfer für seine Worte des Wahnsinns zu finden, aber darüber mehr im nächsten Kapitel. Halten wir aber schon einmal fest: Er kann die einfachsten Oppositionen nicht mehr erkennen, die jedes Kind kennt. Wenn das kein sicheres Zeichen für eine geistige Krankheit ist, was dann? Und den Menschen nennt er Menschentier? Das ist schon allerhand.

2. Kapitel:
Wie Asimius treue Anhänger um sich scharte und sie mit weisen Worten beglückte.

Als Asimius lange gegangen war, kam er auf eine Lichtung und erblickte am Waldrand eine Gruppe Menschen und ging zu ihnen und als er sie grüßte, blickten sie sich heimlich schelmisch an und fragten ihn, was er tue und wohin er gehe. Natürlich hatten sie sofort bemerkt, dass er nicht ganz bei Sinnen war und hofften, sich einen Spaß mit dem Fremden zu machen, der in seinem Jutesack und seiner sonstigen Aufmachung ein gutes Ziel für ihren Spott versprach.
Asimius aber antwortete wie folgt und wurde übereifrig ob des ungewohnten Interesses, das ihm entgegengebracht wurde:
„Ich bin ein Wanderprediger und ziehe von Ort zu Ort, um die Menschen auf den rechten Weg zurückzubringen, denn siehe, sie sind beinahe alle

wahnsinnig und bedürfen meiner Hilfe! Ich lehre sie, den falschen Pfad zu verlassen und sich in Freiheit zu vereinen, denn sie sind Knechte und wahrlich, krank an Geist, Körper und Seele!“

Als die Gruppe sich wieder gefangen hatte, denn sie konnten ihr Lachen kaum unterdrücken und einige hatten sich sogar auf dem Boden gewälzt, baten sie ihn, eine seiner Reden für sie zu halten, und er sprach also, aber nicht ohne sich insgeheim sehr über ihre Reaktion gewundert zu haben. Denn es kam ihm nicht in den Sinn, dass sie über ihn und seine Worte lachten:

Über das Menschentier

'Der Mensch ist etwas das überwunden werden muss.', lehrt Zarathustra. Wohlan! Aber dafür muss es den Menschen erst einmal geben und noch ist er die Ausnahme und nicht die Regel. Hört nun mein Wort vom Menschentier[1]:

Das Menschentier ist das Tier mit der Möglichkeit, Mensch zu werden. Dazu muss es das Tierische in sich überwinden. Aber wehe dem, der das Tier in sich mit Flüchen vertreiben oder mit Hieben töten wollte! Dann lieber ganz zum Tiere werden und den Menschen in sich überwinden! Denn ein echtes Tier ist schöner als ein falscher Mensch. Nein, das Tier in dir kannst du nicht töten. Ebenso töricht wäre es, das Blut deiner Eltern aus deinen Adern zu lassen. Das

1 Diesen Begriff übernahm Animius von Wilhelm Reich

Tier überwinden aber bedeutet, die Herrschaft des Tieres abzuwerfen... (An dieser Stelle fehlen Teile der Rede, da derjenige aus der Gruppe, der sie aufschrieb, vor Lachen beinahe erstickt wäre.)

...Das Menschentier ist kein Wesen wie andere, sondern eine Möglichkeit, wie der Same nicht Pflanze ist, sondern die Möglichkeit zur Pflanze. Damit der Same Pflanze werde, dafür braucht er Erde und Wasser und Licht. Das Menschentier braucht gleichermaßen geeignete Bedingungen, um Mensch zu werden, und die wichtigste davon ist der Schritt von der Angst hin zur Liebe.

Unter uns ist das Tier und über uns der Mensch. Hast du einen Feind, den du nicht töten kannst, so verbünde dich mit ihm. Frieden mit dem Tier zu schließen, rate ich jenen, die sich aufmachen, Menschen zu werden. Euer Friede aber sei ein Sieg über die Herrschaft des Tieres. Fortan darf nicht entscheiden, wer kurzsichtig im Grase kauert, auf zwei Beinen sieht man weiter als auf vieren!... (lautes Gelächter und Geschrei machte es unmöglich, alles Gesagte aufzuzeichnen.)...

Die Herrschaft des Tieres in uns ist etwas, das überwunden werden muss. Also lehre ich, auf dass wir Menschen werden und in Liebe leben. Das Tier aber lebt in Angst.

Als er geendet hatte, wollte er sich von der Gruppe verabschieden, aber sie baten ihn, noch zu bleiben und ihnen mehr zu sagen, und so wiederholte er die Rede, die er im Dorf gehalten hatte, denn er hielt sie für die Wichtigste. Während er also weiter zu ihnen sprach, betrachtete er die Gruppe genauer und bemerkte, dass jeder von ihnen ein Gebrechen hatte. Einer war lahm, ein anderer blind, ein dritter schwerhörig und drei von ihnen gaben von Zeit zu Zeit glucksende Laute von sich, was ihn glauben ließ, sie seien schwachsinnig. In Wahrheit aber konnten sie vor Lachen kaum atmen und amüsierten sich wie nie zuvor. Der Schwerhörige aber schrieb die Reden auf und hatte sich zu diesem Zweck ganz nah vor Asimius gesetzt.[2]

Als Asimius auch diese Rede beendet hatte, bat ihn der Blinde, noch etwas zu bleiben und mit ihnen zu essen, und so geschah es. Während des Essens aber stellte sich heraus, dass die eigenartige Gruppe ebenfalls kein Ziel hatte und von Ort zu Ort zog, um Almosen zu erbitten. Da seine Reden für sie eine willkommene Unterhaltung waren, fragte der Blinde, ob sie sich ihm nicht anschließen könnten, und Asimius, der nicht gewohnt war, viel Zeit mit normalen Menschen zu verbringen, erschrak zunächst über diese Bitte, besann sich aber sogleich und entschied, dass er seine Einsamkeit zugunsten des Wanderpredigertums abgelegt hatte und somit kein Grund bestand, diesen Menschen ihre Bitte abzuschlagen. Und da sie ihr Lager am Waldesrand schon bereitet hatten, verbrachten sie zusammen die Nacht

2 Meines Wissens hat der 'Schwerhörige' die Reden alle vollständig aufgezeichnet und die Behauptung, er sei schwerhörig gewesen, höre ich zum ersten Mal.

unter den Sternen und seine neuen 'Freunde' schliefen gut wie lange nicht, denn Lachen löst allerlei Spannungen und macht einen ruhigen Schlaf.

3. Kapitel:
Das vom mannhaften Einzug des Asimius in die Provinzstadt handelt.

Am nächsten Morgen zog die Gruppe weiter und kam zu einer kleinen Stadt. Es war Markttag und der große Platz war von geschäftigen Menschen belebt und es waren auch Gaukler da, die ihre Kunststücke vorführten. Asimius und seine neue 'Gefolgschaft' erregten einiges Aufsehen, als sie über den Platz gingen, und einige folgten ihnen, um zu sehen, was für ein Schauspiel hier wohl geboten würde. Der Schwerhörige aber bat Asimius, die stärkste Stimme zu gebrauchen, die ihm zu Gebote stand, denn auf dem Platz war viel Lärm und Geschrei. Asimius versprach ihm, das zu tun, und er wiederholte seine Rede über Liebe und Angst auch in der kleinen Stadt und dann sprach er also:

An die Knechte

Seid ihr schon ungeduldig? Rasseln schon eure Ketten? Wahrlich, geduldig wart ihr lange, zu lange! Aber nun steigt langsam die Wut in euch auf: 'Wie? Wir wurden so lange belogen und benutzt? Wo

sind die Schuldigen, dass ich sie ihre eigene Kette schmecken lasse?' Aber haltet ein und besänftigt eure Wut. Braucht es für das Herr-und-Knecht-Spiel nicht immer zwei? Wer zwang euch denn in Ketten? Wie ging das zu? Riet euch nicht die Angst zur Knechtschaft, wie sie den Ohn-Mächtigen zur Herrschaft riet? Denn wenn ihr die Freiheit über das Leben setztet, wie legte man euch in Ketten?
Nein, die Freiheit kann nicht genommen werden und nicht gegeben. Und schon gar nicht kann sie erbettelt werden, das sage ich den höheren Knechten! Höhere Knechte aber nenne ich jene, die sich zwischen die Ohn-Mächtigen und die Knechte stellen und gern vergessen, dass sie selbst Knechte sind, aber seit wann ist es Freiheit, für andere die Drecksarbeit zu…(An dieser Stelle vermerkte der Schwerhörige in seinen Aufzeichnungen, dass der Lärm zu groß war und er große Teile der Rede nicht recht hören konnte.)[3]
…Ich höre viel Geschrei und Gerede über eure Herren und Herrschaften, aber kaum einer wählte sich seinen Herrn selbst und wahrlich, die meisten wissen noch nicht einmal, dass sie Knechte sind!

'Den Herrn brauchst du nicht zu wählen, der wählt schon dich!', *schreit es aus der Menge und es ist wahr: Wer nicht wählen kann, muss sich wählen lassen!…(Lautes Lachen machte es dem*

3 Ist das so? Meines Wissens befasste sich ein beträchtlicher Teil dieser Rede mit den höheren Knechten, die Animius als die 'Verwalter der Knechtschaft' beschrieb und deren Kennzeichen die Krawatte ist. Er verglich sie mit Gefangenen, die sich den Bewachern andienen, um erfolgreicher Vorteile für sich zu erbetteln.

Schwerhörigen unmöglich zu folgen.)

...Nun aber hört mein Wort von den wahren Herren der Welt:

Es gibt nur zwei Herren in dieser Welt und wer kann, wähle zwischen ihnen:

Die wahren Herren der Welt heißen Angst und Liebe, die bestimmen euer Leben.

Als Asimius seine wirren Worte gesprochen hatte, war das Volk sehr aufgebracht und einige schwangen sogar ihre Stöcke. Als aber die drei 'Schwachsinnigen' begannen, von den Anwesenden zu betteln, zerstreute sich die empörte Menge schnell und ging ihrer Wege.

Asimius aber hatte sich, als er geendet hatte, sogleich unter einen Baum gesetzt, kümmerte sich um die kleine Taube und sandte in Gedanken Liebe an alle Lebewesen, insbesondere jenen aus der Menge, die so aufgebracht waren und sie seiner Meinung nach am nötigsten hatten und glaubte in seinem Wahn, ihnen damit zu helfen, wie er auch glaubte, ihnen mit seinen Reden zu helfen.

4.Kapitel:

Von der Art und Weise wie Asimius in einer Schenke die Herzen in Brand steckte und beinahe in einem richtigen Bett übernachtet hätte.

Am Abend überredete der Blinde Asimius, mit ihnen in einer Schenke zu übernachten, denn sie hatten viele Almosen erhalten und bestanden darauf, dass das auch an seiner Rede gelegen habe. Asimius aber glaubte dies nicht und wollte es auch nicht glauben, denn es war ihm nicht ganz angenehm gewesen, dass die Gruppe nach seiner Rede bettelte und so den Eindruck erweckte, er erwarte Geld für seine Worte. Dies sagte er dem Blinden auch und der versprach, mit den 'Schwachsinnigen' zu sprechen und dafür zu sorgen, dass sie darauf achteten, ein solches Bild nicht entstehen zu lassen. In der Schenke aber erkannte ihn ein Mann vom Markt und bald bat man ihn zu sprechen, um sich die Zeit mit Lachen zu vertreiben, und Asimius sprach also:

Vom Schicksal

Über sein Schicksal zu fluchen, meine Brüder und Schwestern, ist ebenso töricht, wie über eine Medizin zu fluchen, die man nicht eingenommen hat. Wer sein Schicksal erkennt und ihm entgegengeht, statt ihm davonzuschleichen, wird niemals Grund

haben, über sein Schicksal zu fluchen.

Wer seinem Schicksal aber davonschleicht, mache für sein Leiden nicht das Schicksal verantwortlich, sondern sein Gemüt und seine Feigheit. Das Gemüt aber ist nicht unabänderlich. Ändere dein Gemüt und ändere deinen Kurs hin zu deinem Schicksal! Dem Schicksal mutig entgegenzugehen wird immer belohnt, wenn das auch nicht immer so scheint. Dem Schicksal davonzuschleichen hingegen wird immer bestraft, wenn es auch oft verlockend ist. Wird eine Vase als Hammer verwendet, darf man sich nicht wundern, wenn sie bricht. Euer Schicksal ist die Freiheit, meine Brüder und Schwestern, wen wundert's, wenn die Knechtschaft euch zerbricht? In der Freiheit hat ein jeder sein eigenes Schicksal, das sucht und findet und lasst euch nicht ablenken! Anderes anzufangen, ist verschwendete Zeit... (An dieser Stelle fehlen einige Zeilen, da der Schwerhörige sich erleichtern musste.)[4]

...Das Schicksal ist der richtige Weg, welcher Weg das auch sein mag. Was das Volk 'schlimmes Schicksal' nennt, ist die Folge, wenn dieser Weg nie begonnen oder wieder verlassen wird. Ich aber sage euch, meine Brüder und Schwestern, es gibt kein schlimmes Schicksal. Schlecht für euch ist, was eurem Schicksal im Wege steht, sonderlich jedwede Ablenkung von euch und eurem Schicksale... (Es wird berichtet, dass der Schwerhörige hier eine Weile einnickte, denn er hatte den Weinschlauch öfter besucht als gut für ihn war.)

4 Animius sprach oft zu uns über das Schicksal, aber ich kann nicht sagen, was hier - absichtlich oder nicht – weggelassen wurde.

...Das Schicksal des Menschentieres aber ist zuvorderst die Befreiung und die Knechtschaft ist das Gegenteil unseres Schicksals.
Euch schmeckt euer Joch nicht? So werft es doch ab, statt über euer Schicksal zu wettern, dem davonzuschleichen ihr euer Leben nennt!

„Du willst uns wohl in den Tod treiben, Asimius?“, kreischte einer der drei 'Schwachsinnigen', um ihn zu reizen.

Wenn ihr nur die Wahl habt zwischen Knechtschaft und Tod, so ist der Tod die bessere, denn so bewahrt ihr die, die nach euch kommen, vor der Knechtschaft. Und wenn euer Schicksal über den Tod führt, wohlan! Es wird nicht zu eurem Schaden sein. Denn höre, die Toten beklagen sich nicht.
In den Tod treiben aber will ich euch nicht, denn wahrlich, der Tod kommt ohnehin, da macht euch keine Sorgen. Den Tod könnt ihr nicht verpassen, soviel steht fest. Das Leben könnt ihr allerdings verpassen, sonderlich wenn ihr den Tod fürchtet! Wie sprach einst Diotima? 'Die Armen, die nichts kennen, als ihr dürftig Machwerk, die der Not nur dienen und den Genius verschmähn, und dich nicht ehren, kindlich Leben der Natur! die mögen vor dem Tode sich fürchten.

Ihr Joch ist ihre Welt geworden; Besseres, als ihren Knechtsdienst, kennen sie nicht; scheun die Götterfreiheit, die der Tod uns gibt?'[5]

„Betrüger!“, schrie einer. „Rattenfänger! Deine Art kenne ich gut. Glaubt ihm nicht Mitbürger, verführen will er uns und unsere Werte will er vernichten. Unsere Kinder will er uns nehmen und sie zu Schweinereien überreden, unsere Frauen will er uns abspenstig machen und unsere Brunnen will er vergiften! Lasst sein Gift nicht in eure Ohren, ihr weisen Männer! Von Liebe redet er gern, meint aber immer nur Unzucht. Von der Freiheit spricht er gern, meint aber immer nur Rebellion und Chaos.“

Ein Weiterer erhob seine Stimme und sprach also: „Unser Geld will er nur, sonst nichts, ein gemeiner Dieb ist er.“ Aus einer anderen Ecke schrie es: „Und ein Vergewaltiger!“ (An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass nicht sicher geklärt ist, ob Asimius tatsächlich ein Vergewaltiger war. Wir persönlich glauben, dass er dafür schlicht zu verwirrt war, das Gerücht war aber im Umlauf und wo Rauch ist, ist eben oft auch Feuer.)

Als es wieder ruhiger wurde, nachdem einige zu Recht aufgebracht den Raum verlassen hatten, antwortete Asimius mit folgendem Unsinn, den er selbst in seinem Wahn wirklich zu glauben schien:

5 Hier zitiert er Hölderlin

„Ich sprach euch von der Liebe und vom Schicksal und schon bin ich ein Betrüger, Mörder und Vergewaltiger, wie komme ich doch zu diesen Titeln? Was machte doch das Meer eurer Gefühle so schäumen? Welche Beweise gibt es für solche Anschuldigungen? Wenn ihr sie habt, warum nennt ihr sie nicht? Oder sind sie gar noch in Arbeit?
Wenn euch Worte so sehr erregen, fragt ihr euch nie, warum? Viel wichtiger als wie ihr etwas aufnehmt ist, warum ihr es so aufnehmt! Tief steckt ihr im Reich der Angst und wer gesteht gern seine Ängste ein? Ich aber sage euch, prüft doch, was es ist in euch, das euch an meinen Worten so aufbringt: Ist es Liebe oder Angst? Wenn es aber nicht Liebe ist, kann es nur Angst sein. Und die Angst ist unsere schlimmste Krankheit und ich rate euch, schämt euch nicht für euer Leiden und hört auf, es noch vor euch selbst zu verstecken.
Die Angst lässt euch so heftig reagieren, Angst euer Leben verschwendet zu haben, Angst Knechte zu sein, Angst getäuscht worden zu sein. Und nun wollt ihr lieber weiter euer Leben verschwenden, weiter Knechte sein und es leugnen, euch weiter täuschen lassen und es vorziehen, nichts zu bemerken, lieber als einmal in euch zu gehen und euch zu fragen, ob ihr im Zustand der Liebe seid oder im Zustand der Angst. Zu erkennen, dass die Angst die Oberhand hat, ist der erste Schritt, sie zu besiegen.“

Hier wurde Asimius unterbrochen und eine vernünftige Stimme, die schon zuvor gehört worden war, wurde nun lauter: „Angst sollen wir haben, Bürschchen? Keiner hat mich je einen Feigling genannt und du willst es wagen, der Erste zu sein? Hört nicht auf diesen Verführer Freunde und Mitbürger! Unser mutiges Volk will er beschmutzen und die Gräber unserer Ahnen will er schänden."
„Beruhige dich doch, mein Freund...", stammelte Asimius, bevor er wieder unterbrochen wurde.
„Dein Freund bin ich nicht und werde ich nicht!"
„Kam dir nie der Gedanke, dass Dinge um dich herum, die dich sehr aufbringen, eigentlich nur ein Ventil sind für tief in dir verborgene Dinge, die dich zwar quälen, die du aber selbst vor dir versteckst? Dass alles Äußere, was dich aufregt, ein Hinweis ist auf ein Inneres, das leidet?", versuchte Asimius den Bürger durch Scheinlogik zu verwirren.
„Nein! Der Gedanke kam mir nicht! Ein anderer Gedanke aber kam mir wohl, und zwar wie schön es sein wird, wenn unser Land endlich gereinigt ist von Nestbeschmutzern wie du einer bist, von feigen Großmäulern, die von Angst reden und ihr Leben nie für das Vaterland riskiert haben! Was weißt du von Angst und Mut? Ich war an der Front!"
Asimius aber, der nicht in der Lage war zu erkennen, dass er es hier mit Bürgern zu tun hatte, die sich nicht jede Frechheit gefallen ließen, wenn sie auch von einem Irren kam, nahm das zum Anlass eine weitere Rede anzufügen und die Stimmung heizte sich nur weiter auf.
Diese Rede war ein geradezu ekelhafter Versuch, allen Bemühungen der

Vernünftigen in unserer Welt Steine in den Weg zu legen, wenn sie das Leid anderer lindern wollen, aber wir haben nichts anderes erwartet. Mit illusorischem Idealismus ist noch niemals ein einziges Menschenleben gerettet worden, dafür braucht es Menschen, die nicht über den Wolken schweben, sondern handeln, wenn die Not es verlangt. Wir schätzen uns glücklich, in einer Zeit zu leben, die solche Menschen hervorbringt. Sei es die Führung an der Spitze, oder der einfache Soldat, der sein Leben gibt, um anderen zu helfen. Asimius aber unterließ es nicht, eben diese seltenen und hohen Menschen zu beleidigen und mit seinen wirren Lügen zu verletzen, aber hört selbst:

Über Krieg und Kriegsknechte

Der Krieg, meine Brüder und Schwestern, ist der Vater aller Dinge, behaupten manche, ich aber sage euch, er ist sonderlich der Vater aller Dinge, die mit Knechtschaft zu tun haben. Einst rang ein Volk mit dem anderen um das Recht des Lebens, aber nicht heute, da ringen die Ohn-Mächtigen mit den Knechten um Herrschaft und der Krieg ist nur eines der Mittel der Ohn-Mächtigen, die Knechte zu besiegen. Und heute sprechen die Ohn-Mächtigen wieder also zueinander:

'Meine Knechte sind aufmüpfig, wie steht es mit deinen?
Auch die Meinen sind frech und schreien nach unerhörten Dingen.

Wollen wir sie nicht etwas gegeneinander aufbringen und sie in einem feinen Krieg etwas ausdünnen und ermüden? Auch locken da große Profite...'

Lasst euch nicht täuschen, meine Brüder und Schwestern, der Krieg dient immer nur wenigen und selbst ein Sieg kostet mehr als ein Frieden.
Und wann immer einer nach Krieg schreit, gebt ihm eine Waffe in die Hand und zeigt ihm den Weg. Es ist an der Zeit, dass die obersten Feldknechte, die sich selbst gern 'Feldherren' nennen, auch an vorderster Front kämpfen. Darauf aber ist nicht zu rechnen, denn wahrlich, dann schließen sie lieber Frieden, die Feldknechte, bevor auf sie geschossen wird!
Was bringt das Menschentier doch dazu, für andere zu tun, was es für sich selbst nicht wagt? Wie machen sich die Feldknechte die Kriegsknechte zu Willen? Wahrlich, ich sage euch, da ward eine ganze Wissenschaft erdacht, um dies Ziel zu erreichen!
Das Menschentier wird durch Schreie oder Schläge gebrochen und dann wieder neu zusammengezimmert – als Teil einer Maschine. Einen neuen Stolz und eine neue Ehre versprechen sie den Kriegsknechten, so sie sich nur der Maschine unterwerfen und sie niemals hinterfragen. Bald schon fühlen sie sich ganz anders als zuvor, als Teil der Macht, die die Maschine ist, als Eingeweihte. Und in diesem Rausch von Macht und Härte sind sie nun fähig, ihre

Brüder und Schwestern zu schlachten, wenn die Maschine des Krieges es befiehlt und leicht geht ihnen das Schwerste und Schrecklichste von der Hand. Aber wenn die Maschine sie wieder ausspuckt, wehe den Kriegsknechten, die ein Gedächtnis haben! Denn die Erinnerung an ihre Gräueltaten holt sie ein und findet sie noch im düstersten Winkel. Und nun ist nicht mehr leicht scherzen über die Opfer der eigenen Angst und Schwäche, über verbrannte Kinder und vergewaltigte Frauen und gefolterte Männer. Und wahrlich, nun wendet sich das Blatt und der Kriegsknecht richtet seine Waffe gegen sich selbst.

Aber das ist keine Lösung ihr Kriegsknechte, haltet ein! Leicht ist es, sich davonzustehlen, wo man Wiedergutmachung zu leisten hat – aber nicht billig. Ihr habt gegen euch und euren Willen gehandelt, ihr wurdet getäuscht und betrogen. Ich sage euch, auch ihr seid Opfer, wenn ihr auch Täter seid. Aber nun ist es an der Zeit, dass ihr euch gegen die Maschine stellt, die euch täuschte! Wollt ihr zulassen, dass die Kommenden von ihr getäuscht werden, wie ihr von ihr getäuscht wurdet? Dann versteckt euch nicht länger und berichtet der Welt, wozu euch die Maschine gemacht hat, wozu sie euch gebracht hat.

Die Maschine versetzte euch in den Zustand der Angst und machte euch so zu Mördern, aber verzagt nicht, jeden Moment könnt ihr beginnen, euch für die Liebe und gegen die Angst zu entscheiden. Das sage ich auch den Folterknechten, die heute wieder sehr beschäftigt sind und wieder ganz offen arbeiten und die Erde ist

wieder überzogen von Krieg und Folterkammern und die Knechte sagen: *Nun, die einen werden schon wissen, was sie getan haben, und die anderen, was sie tun!*

Ich aber sage euch, sie wissen es nicht, weder die einen noch die anderen und die Angst macht sie blind und wahnsinnig.

Der Krieg, meine Brüder und Schwestern, ist eine der Ketten, die uns in Knechtschaft halten und wahrlich, viele Ketten sind nötig, um dieses treffliche Tier zu knechten! Der Krieg aber gilt den Ohn-Mächtigen als unentbehrlich, denn sie fürchten, dass es uns zu gut gehe und wir so zu Sinnen kommen. Davor fürchten sich die Ohn-Mächtigen und nutzen den Krieg, um unseren Wohlstand zu zerstören, denn im Wohlstand, so fürchten sie, beginnt das Menschentier frei zu denken, frei zu werden, Mensch zu werden, und nichts fürchten die Ohn-Mächtigen mehr als die Furchtlosen, das aber sind die wahren Menschen und die Liebenden.

Hütet euch aber vor jenen, die dreist behaupten, Frieden durch Krieg erreichen zu wollen! Ebenso wenig kann man mit Feuer den Garten wässern. Aber sie lügen gekonnt und sprechen zu eurer Menschlichkeit und sagen:

'Seht das Leid! Wollt ihr tatenlos zusehen? Wir müssen angreifen um - zu helfen. Wir müssen Krieg führen - für den Frieden!'

Wer kennt ihn nicht, den Gesang der Prediger der Angst? Aber wer tanzt noch dazu? Was hat die Angst doch mit uns gemacht, dass wir selbst Lügen glauben, die sich selbst überführen? Frieden durch

Krieg? Licht durch Dunkelheit? Liebe durch Angst? So dreist Lügen nur Dummheit oder Gewissheit und wahrlich, heute ist es Gewissheit, dass der Knecht alles glaubt, was die Prediger der Angst durch das falsche Fenster schreien! Und dumm sind sie nicht, die Ohn-Mächtigen, ja, die Feigen sind klug und sie wissen die Angst gegen andere zu gebrauchen, klug gebrauchen sie die Angst, ihre Herrscherin. Nur wissen sie nicht, die Angst in sich zu überwinden, und so süchten sie nach Macht und Kontrolle, die Krankseligen!

Als Asimius endlich geendet hatte, begann ein Handgemenge und es wird berichtet, dass er nur unverletzt davon kam, weil einige Anwesende ihn vor zwei besonders wütenden Männern beschützten. Besser wäre es aber vielleicht gewesen, die Bürger hätten ihm auf der Stelle die Medizin ihrer Fäuste verabreicht und nicht zu knapp, denn manch einem wurde schon auf diese Art geholfen und sein Wahnsinn floh vor den Schlägen und Tritten und gab den armen Kranken an die Wahrheit und die Gesundheit zurück. Diese Art Hilfe wurde ihm aber versagt und so zog er weiter und predigte, ohne dass ihm Einhalt geboten wurde.
Viele der Anwesenden mögen wohl gedacht haben, dass der arme Irre auch ein Recht auf eine Meinung habe und sie auch jederzeit kundtun könne und dem ist auch so, denn wir leben in einem freien Land.

Aber wer sich durch seine Reden so klar als krank und wahnsinnig beweist, dem muss geholfen werden und zwar allem voran zu seinem eigenen Wohle.

Es spricht nicht für dies Volk, dass keinem der Gedanke kam, die Autorität in Form einer zuständigen Stelle zu informieren. Unser armer Irrer aber verbrachte die Nacht neben der Schenke, da er sich nicht mehr hinein getraute, oder den Weg zurück nicht fand, nachdem er geflohen war.

*****

Einschub des Verfassers:

Ich muss die Aufzeichnungen des Fristón hier einen Moment unterbrechen, denn aus den Erzählungen des Animius weiß ich, dass er, nachdem er die Schenke verlassen hatte, sich an die Angst wandte. Die Ansprache, die er da hielt, wiederholte er mir und erzählte mir auch den Traum der folgenden Nacht und beide sollen hier eingeschoben werden.
Animius verließ also die Schenke und ging durch ein Waldstück, bis er zu einer Lichtung kam, und da hielt er und sein Herz war voll Trauer über die Menschen, die so tief in Angst lebten und es nicht erkennen konnten. Also beschloss er, sich direkt an die Angst zu wenden und zu sehen, ob sie ihm antworten würde:

An die Angst

Angst! Geißel der Menschheit! Räuberin der Freiheit und Feindin der Liebe! Säherin der Zwietracht, Späherin der Ohn-Macht! Du bist die Bückerin der Rücken, Beugerin der Knie, Senkerin der Blicke, Hängerin der Köpfe! Metze der Ohn-Mächtigen - aber auch ihre Herrscherin! Welcher zornige Gott hat dich in unseren Nacken gesetzt und für welches Verbrechen? Oder bist du das Erbe unserer Vorfahren, der Tiere? Denn täuschen wir uns nicht: Das Tierreich ist voll von Angst und vieles an uns ist vom Tiere.

Dientest du uns einst? Aber dienst du uns noch? Oder dienen wir nun dir? Und sind die wenigen, die dich gegen ihre Brüder und Schwestern benutzen, nicht selbst in deinem Bann und wissen es nicht?

Höre nun Angst! Ich kenne dich wohl und auch deine Kinder, sie heißen Gier, Neid, Eifersucht, Feigheit, Lüge, Knechtschaft, Täuschung, Hass, Sucht, Scham und Boshaftigkeit – wahrlich, eine schöne Familie und ich will gar nicht wissen, wer der Vater ist! Wisse aber du: Meine Liebe ist stärker als dein Gift und deine Töchter kannst du mit mir nicht vermählen. Eher vermählte ich mich noch mit meinem Untergang! Die Liebe aber ist dein Untergang und es kommt der Tag, er ist schon nah, wenn die Liebe dich besiegt und der Mensch sich erhebt aus dem Tierreich. Denn das Tier lebt in Angst und der Mensch lebt in Liebe. Das Menschentier aber ist das Tier, das sich entscheiden kann zwischen Liebe und Angst. Antwortest du nicht?

Die Lichtung aber blieb still und keine Antwort kam von außen zu Animius. In seinem Inneren aber regte sich etwas und er besann sich und sein Herz wurde leichter. Bevor er ging, fügte er seiner Ansprache Folgendes hinzu:

Verabschieden aber will ich dich nicht im Streit. Wie eine gute Lehrmeisterin will ich dich in Erinnerung behalten. Aber dein Werk

ist getan, ich lernte von dir, wie ich vom Schmerz lernte und danke dafür. Zwei große Lehrer ward ihr mir, aber niemals wieder werde ich mich vor euch beugen!

Und ermüdet richtete Animius sich ein einfaches Lager im Wald, nicht weit von der Schenke und schlief ein und in dieser Nacht hatte er folgenden Traum:

Traum des Animius:

Animius ging durch einen dunklen Wald und merkte bald, dass sich Kreaturen wie Schatten bewegten und, ihm folgend, von Baum zu Baum huschten. Furcht ergriff ihn und er hastete schneller und schneller durch den Wald und die Äste der Bäume peitschten sein Gesicht. Aber die Schatten folgten ihm und kamen immer näher. Jetzt war auch ein Zischen von ihnen zu hören, mal näher, mal ferner. Aber dann, im Moment größter Panik, blieb Animius plötzlich stehen und besann sich:
Nichts gibt es in diesem Wald zu fürchten, sprach er noch nach Luft ringend zu sich selbst, warum renne ich doch und weiß nicht, wohin? Und er blieb stehen, wo er stand, schloss seine Augen und atmete tief bis er wieder ganz ruhig war. Dann öffnete er die Augen.
Der Wald um ihn herum aber hatte sich verwandelt, war nun nicht mehr nur dunkle Masse, sondern eine Vielfalt aus Pflanzen, Tieren und auch einigen Menschen, die in geringer Entfernung mit Körben Beeren

oder Pilze sammelten. Alles strahlte in verschiedensten Farben und Schattierungen und Animius wunderte sich. Ist das ein Traum?, fragte er sich, aber vergaß sich zu antworten. Ist das denn der Wald, durch den ich noch eben hastete? Er konnte nicht die Augen von all den bunten Farben lassen. Warum rannte ich doch? Animius hatte es ganz vergessen, doch jetzt erinnerte er sich und sah auch die Bewegungen wieder, die in der Dunkelheit so bedrohlich erschienen waren. Es war eine Horde Affen, nicht viel größer als Katzen, die sich auch jetzt hinter den Bäumen und Büschen versteckten und ihn heimlich musterten. Animius griff in die Tasche seiner Hose und fand einige Kerne, die warf er ihnen zu und die Affen gerieten in große Aufregung, kreischten und jeder versuchte, soviel er konnte aufzuklauben. Mit großen, ängstlichen Augen sahen sie ihn an und Animius wunderte sich und begann laut zu lachen.

Daraufhin, immer noch lachend, ging er zu der Gruppe Menschen und eine fremdartig schöne Frau reichte ihm einen Pilz mit sehr langem Stiel aus ihrem Korb und ermutigte ihn ohne Worte, ihn zu essen. Animius betrachtete den Pilz, aber als er ihn in den Mund nahm, verwandelte sich der Pilz in eine Schlange und biss sich in seinem Rachen fest. Er würgte und wollte schreien, aber kein Laut kam über seine Lippen und erneut packte ihn furchtbare Angst, denn er konnte nicht atmen und meinte zu fühlen, wie das Gift zu seinem Herzen kroch. Eine Stimme riet ihm zuzubeißen und er biss mit gutem Bisse der Schlange den Kopf ab und spie ihn weit von sich.

Jetzt wandelte sich sein Auge und er begann zu lachen wie er noch nie in seinem Leben gelacht hatte, er lachte wie nie ein Mensch zuvor gelacht hatte und da verwandelte sich der Wald aufs Neue und alles in ihm. Ein leuchtendes Band durchdrang nun wie ein Nebel alles um ihn und alle Bewegungen schienen von dem Band verursacht. alles war durch das Band miteinander verbunden und wogte und schimmerte und sprach wie durch das Leuchten des Bandes. Das Band durchdrang alles und alles war das Band, es war aber nicht greifbar und Animius vergaß, sich zu wundern. Er ging einige Schritte, leichtfüßig beinahe tanzend und betastete mit Händen und tränenden Augen Blumen und einen Frosch, der ihn ungläubig anblickte.
Plötzlich kam ihm wieder der Gedanke: Ist das ein Traum? und er blickte sich forschend um, anders als er die Blumen und den Frosch angesehen hatte, fragend blickte er nun, forschend, suchend. Aber da senkte sich ein schwerer schwarzer Vorhang und der Wald und das Band und die Tiere und Pflanzen und die Menschen verschwanden dahinter und es blieb nichts als eine schwarze Leere, die ihn anstarrte und er erwiderte den Blick bis er erwachte.

Aber zurück zu den Aufzeichnungen des Fristón:

*****

5. Kapitel

Worin verschiedene ausgewählte Reden gesammelt sind sowie der Zweikampf um das „Recht der Rede“, den der tapfere Asimius einem anderen Prediger aufzwang.

Und auf diese Art zogen Asimius und die anderen durch einige Dörfer und Schenken und er hielt weiter wirre Reden. Das Volk aber missverstand seine Auftritte als die eines Komödianten und wenn sie nicht lachten, so wurden sie zu Recht zornig und nicht selten musste er sich schneller von einem Ort verabschieden als ihm lieb war. Neben den Reden, die er bisher schon gehalten hatte, trug er auch die Folgenden vor und der Schwerhörige tat sein Bestes, sie aufzuzeichnen. Wir betonen noch einmal, dass wir die Reden nur wiedergeben, da wir der Meinung sind, dass sie einen tiefen Einblick in die Psyche eines Wahnsinnigen geben und der Erforschung geistiger Krankheiten zugute kommen werden. Auch wollen wir nicht verheimlichen, dass wir einen gesunden Spaß daran haben, derart systematische Ungereimtheiten zu hören und dem geeigneten Leser dies Vergnügen auch nicht vorenthalten wollen, also weiter mit den Reden unseres prätentiösen Predigers:

Über die Knechtmacher

Niemand kommt als Knecht auf die Welt, dafür wurde die Erziehung erfunden. Sie zieht uns fort von uns selbst und von allem, was mit uns auf die Welt kam, sonderlich unserer Freiheit und unserer Liebe. Wohin zieht sie uns doch? Eine feine Ein-Richtung wurde da ersonnen! Die zieht uns immer in eine Richtung, da lügt die Sprache nicht: Die Richtung, in die wir gezogen werden, ist Knechtschaft. Bildung nennen es Knechte wie Ohn-Mächtige. Um-Bildung zum Knechte, Aus-Bildung zum Untertan, so nenne ich eure Bildung. Gegen sich selbst zu handeln wird da gelehrt mit großem Ernste:
'Du willst dich bewegen, junges Leben? schweig! Und sitze bewegungslos. So bleibe nun den halben Tag und morgen wieder und über-morgen und bald schon wird es leichter. Deine Seele muss gründlich flach gesessen werden, sonst taugt sie nicht für den Knechtsdienst. Unterwirf dich! Handle gegen dich selbst und deinen Willen. So ist es gut. Hier ist Zuckerbrot. Und biegst du dich schlecht so wirst du gebrochen. Jetzt wollen wir einmal deine Fehler zählen, *junges Leben!'*
Aber die Knechtseltern geben ihre Kinder den Knechtmachern und sind stolz, wenn sie gründlich lernen, Knechte zu sein. Einst wollte der Sklave, dass seine Kinder Freie werden, aber nicht heute, meine Brüder und Schwestern, heute wollen die Knechte, dass ihre Kinder bessere Knechte werden... (An dieser Stelle hörte der Schwerhörige

schlecht)

...Seht sie springen, die kleinen zukünftigen Knechte! Noch ahnen sie nichts von ihrem Los, noch fühlen sie Leben und Liebe und Freiheit in sich. Will sich denn keiner erbarmen und sie den Knechtmachern entreißen? Brüder und Schwestern, beenden wir doch endlich die Knechtmacherei! Entreißt eure Kinder den Händen der Ohn-Mächtigen!

Über die Sicherheit

Die Knechte schreien heute nach Sicherheit, meine Brüder und Schwestern, denn sie leben in Angst. Und sie bekommen, wonach sie schreien, denn auch die Ohn-Mächtigen streben nach Sicherheit. Aber des einen Sicherheit ist des anderen Kerker - und was bekommen die Knechte für ihr Geschrei? Schwarze Uniformen überall und kalte Augen die alles sehen. Aber ist das Sicherheit?

Sicherheit ist eine Frage der Blickrichtung. Der Kerker ist Sicherheit - für die außerhalb der Mauern. Bedeutet er auch Sicherheit für den Eingekerkerten? Er ist ganz der Willkür seiner Wächter unterworfen und so viel er auch von Sicherheit hört, er weiß recht wohl, um wessen Sicherheit es sich handelt.

Sicherheit für die Knechte? Nichts liegt den Ohn-Mächtigen ferner! Ihnen geht es immer um die Sicherheit vor den Knechten. Denn siehe, der Knechte gibt es heute zu viele und die Ohn-Mächtigen

zittern vor ihrer Zahl. Nicht deren Sicherheit liegt ihnen am Herzen, sondern deren Kontrolle. Und ist die Zahl der Knechte zu hoch, um sie zu kontrollieren, so haben die Ohn-Mächtigen Mittel und Wege sie zu – verringern... (An dieser Stelle verhinderte das Geschrei des Volkes die Aufzeichnung.)[6]

...Ihr Schreit nach Sicherheit? Schreit doch nach Sicherheit für eure Freiheit! Denn die Freiheit ist heute in Gefahr - wo sie noch nicht am Boden liegt.

Die Sicherheit, nach der die Knechte schreien, ist eine Falle und sie gehen gesenkten Hauptes auf sie zu. Wie kam das doch?

Die Ohn-Mächtigen haben nur ein Geschäft und dieses Geschäft ist die Angst. Anderen Angst zu machen, verstehen sie gut und sie betreiben ihr Geschäft mit kindlichem Ernste. Unter falscher Flagge morden sie und bieten sich dann den Knechten als Beschützer an – vor erfundenen Feinden:

'Nun müssen wir euch besser schützen, vertraut uns dieses Mal. Aber der Feind ist überall und mitten unter euch, wie finden wir ihn doch?'

So lügen sie und teilen mit erfundener Angst die Menschentiere, um sie besser zu kontrollieren. Die Sicherheit, die wir so bekommen, ist die größte Gefahr der Freiheit und des Lebens außerhalb der

6 Animius sprach hier wahrscheinlich über die Möglichkeiten der Ohn-Mächtigen, die Zahl der Knechte zu reduzieren. Besonders Kriege, Krisen, Hunger und Seuchen beschrieb er oft als altbekannte Mittel zu diesem Zweck.

Knechtschaft. Die Sicherheit der Ohn-Mächtigen ist der Kerker aller anderen und wahrlich, wenn dieser Kerker fertig ist, gibt es kein Entkommen mehr!
Aber noch ist Zeit, meine Brüder und Schwestern, werft euch gegen die unfertigen Tore, bevor sie zu stark sind und brecht durch ins Freie. Mit vereinter Kraft brechen wir das Tor nieder und brechen durch in die Freiheit. Zunächst aber befreit euch vom Kerker in euren Köpfen! Dieser Kerker aber ist die Angst. Brüder und Schwestern, zerbrecht mir den Kerker der Angst in euren Köpfen!

Von der Freiheit

Die Freiheit ist die Tochter des Mutes und die Mutter der Liebe.
Um sie zu erlangen, müsst ihr euch eurer Angst stellen, meine Brüder und Schwestern. Der Knecht, der den Kerker fürchtet und die Peitsche und den Tod, freunde sich mit seinem Joche an, wir aber nicht!
Mut ist der Weg in die Freiheit und wenn ich nur drei Worte zu sagen hätte, sie lauteten: Fürchtet euch nicht! Und wenn ihr euch schon fürchtet, so fürchtet doch euer Leben in Knechtschaft und nicht euren Tod. Wie? Euer Leben in Ketten und Unterwerfung jagt euch nicht einmal einen Schauer über den Rücken, aber der Tod lässt euch vor Angst erstarren? Und das Los eurer Kinder kümmert euch nicht?
Viel falsche Furcht wurde in euch gepflanzt, um euch besser zu

kontrollieren und zu nutzen. Schrecken und Schröpfen gehen gut zusammen und halten noch Händchen dabei. Freiheit ist nicht zu wählen zwischen Pest und Cholera, Freiheit ist, in der Weite der Welt zu wandern und keine Grenzen und keine Zöllner und keine Verbote zu kennen.

Freiheit ist, sich seine eigenen Gesetze zu geben und sie auch zu achten. Freiheit ist, ein Mahl und ein Bett zu haben, wohin der Weg auch führt. Freiheit ist, alles zu gebrauchen und nur zu besitzen was du tragen kannst und für unentbehrlich hältst.

Freiheit ist ein heiliges Nein! zum Joche und ein heiliges Ja! zum Schicksal.

Vor allem aber ist Freiheit Furchtlosigkeit. Denn die schlimmsten Zwänge zwingt uns unsere Angst auf... (An dieser Stelle verstand der Schwerhörige nicht recht, denn es erhob sich über eine lange Zeit ein betäubendes Gelächter und Geschrei.)[7]

...Einst wird das Menschentier frei sein, aber nicht heute, meine Brüder und Schwestern, heute - hat es frei. Und wahrlich, zwischen Haben und Sein ist ein unfeiner Unterschied! Sonderlich wenn es um Freiheit geht.

Aber das Heute neigt sich dem Abend zu und morgen schon kann das Menschentier Mensch werden und der Knecht frei. Frei werden muss der Knecht von seinem Joch und das Menschentier von der

7 Hier fehlt beinahe alles, was Animius über den Zusammenhang von Knechtschaft und Angst sagte. Dieses Thema zieht sich allerdings durch viele seiner Reden und es bleibt abzuwarten, wie viel hier erhalten ist.

Herrschaft seines Tieres. Dann aber, nach dem 'frei von'[8] *kommt das 'frei zu'. Euer 'frei zu' sucht euch schon heute, ihr Freien; ein Jeder hat das Seine. Brüder und Schwestern, die Freiheit ruft, was soll uns die scheinbare Sicherheit?*

An dem Tag, an welchem er diese Rede hielt, ergab es sich aber, dass ein anderer Prediger im selben Ort war und der war mit seinen Fäusten nicht zimperlich, wie es die Art von einigen Mönchen ist, und ein Mönch war er tatsächlich, oder ein ehemaliger, darüber gibt es verschiedene Ansichten. Jedenfalls fühlte sich Asimius von der Anwesenheit des Konkurrenten nicht sehr beglückt und riet ihm an, das Weite zu suchen - oder seine Zähne, sollte er seinem Rat nicht Folge leisten.[9] Franz von Feigenpelz aber, so hieß der andere Prediger, wollte durchaus nicht hören und Asimius schäumte vor Wut und ballte seine Fäuste und schnaufte wild: „Ich fordere dich zum Zweikampf um das Recht der Rede, feiger Anbeter des alten Rachegottes!" Kaum hatte er das gesagt, gab ihm der rüstige Mönch einen Kinnhaken, der ihn durch die Luft schickte, bis er endlich, alle Viere von sich streckend, auf dem Boden landete und sich nicht mehr rührte. Das „Recht der Rede" aber nahm sich das tapfere Mönchlein ohne einen weiteren Blick auf Asimius zu richten und hielt folgende flammende Rede, die dem geschätzten Leser nicht verheimlicht werden soll, sintemal sie viel mehr Sinn beinhaltet, als all der Unsinn, den Asimius je von sich gegeben hat:

8 Hier bezieht sich Animius auf Zarathustra.

9 Das ist absurd!

Rede des Franz von Feigenpelz

Ich sehe mich um und meine Augen verdrehen sich und wenden sich ab, um nicht sehen zu müssen was aus dem Gottes-Menschen und Logossöhnen geworden ist. Was ich sehe, sind die Nachkommen von Sodomsäfflingen, Buhlschraten und Buhlzwergen. Unsere Leiber sind vergrindet trotz aller Seifen, verudumt, verpagutet und verbaziatet. Nie war das Leben der Menschen trotz aller technischen Errungenschaften so armselig wie heute. Teuflische Menschenbestien drücken von oben, bauen heimlich Waffen in ihren Schurkenstaaten und schlachten gewissenlos Millionen Menschen in mörderischen Kriegen, die zur Bereicherung ihres persönlichen Geldbeutels geführt werden. Wilde Menschenbestien rütteln von unten her an den festen Säulen der Kultur. Die Menschheit ist faul wie Lazarus und strömt schon den Gestank des Sodomstodes aus. Was wollt ihr da noch eine Hölle im Jenseits! Ist die, in der wir leben, und die in uns brennt, nicht schauerlich genug?

Könnt ihr denn schon nicht mehr lesen? In der heiligen Schrift steht doch geschrieben, wie es zu diesem Niedergang gekommen ist, oder wollt ihr nicht verstehen, elendes äffisches Gesindel? Eure Vorfahren vermischten sich mit Tieren, sonderlich eure geilen Weiber und ihr seit das Resultat dieses Treibens!

Wollt ihr denn nicht verstehen, was die Erbsünde ist, die Sünde, die sich vererbt? Was für ein Früchtchen Eva da gekostet hat im Garten

Eden? Und Adam riss sie sogleich mit sich hinab in den Schmutz und Schlamm der Sodomie! Der Baum der Erkenntnis, ja! Aber was für eine Erkenntnis? Erkennen heißt in der Sprache der heiligen Schrift der Verkehr der Geschlechter, aber hier wurde die falsche Art erkannt und vermischt, was für ewig getrennt bleiben sollte!
Die heutigen farbigen Menschenrassen sind nichts anderes als durch homo Europäus hinaufgezüchtete udumi, baziati und pagutu. Sie sind heute allen Logossöhnen ebenso gefährlich, wie in der Urzeit. Durch ihre Liebeskünste umstricken sie uns, züchten sich hinauf, und uns hinunter! Der Teufel selbst verführte unsere Vorfahren zu dieser Unzucht und reichte Eva die verbotene „Frucht".
Freunde, die wir uns an Leib und Seele als die Kinder und Söhne der urweltlichen Äfflingsfeinde fühlen, lasset uns das teuerste Erbe unserer Väter, unser Blut, unseren Samen als etwas Göttliches hoch halten! Wir wollen uns nicht für Engel halten, eines jeden Blut ist mehr oder weniger mit Sodomswasser vermischt. Aber von nun an soll der Vermischung Einhalt geboten werden.
Denn die Menschheit ist ungleich und ein tiefer Graben, der nicht verschüttet werden darf, umgibt unser Walhall, ein Graben, den kein Äffling überspringen darf. Mit dem Kampf gegen den Sodomsaffen muss ein jeder in sich beginnen, insbesonders bei der Wahl seines Eheweibes, dann kann er den Sodomsaffen um sich bekämpfen. Der Sieg wird unser sein, uralte, göttliche Weissagungen sprechen für uns. Unter unseren Gegnern ist der Affe, in uns und für uns ist Gott,

das allwissende, allmächtige Urweltswesen.
Was glaubt ihr denn, warum Gott in seiner Weisheit ganze Stämme und Völker bestrafte, mit gerechtem Zorn und furchtbarer Rache? Seine höchste Schöpfung wollte er rein erhalten und die Unseligen vermischten sich mit Affenmenschen und Geschöpfen des Wassers! Lenkt ein, meine Freunde, oder bald schon wird sein gerechter Zorn wieder unter uns fahren und die Zeit ist nah. Unser herrliches Göttervolk wurde von der alten pagutu- und udumu-Brut zerrissen, den übrigen Germanen ein gefälschtes Christentum gepredigt, und ihr gewaltiger Götterarm durch den Strick des „Nächstenliebegebotes" gefesselt. Rom und Byzanz haben das alte Schrifttum vertilgt, denn es wäre eine Urkunde unserer göttlichen und ihrer äffischen Abstammung gewesen. Seit über tausend Jahren sind die Welschen und die Slaven und das andere Affenmenschengesindel eine stete Gefahr für die Kultur, sind sie unsere erbitterten Feinde, denen keine Bosheit und keine Gewalttat zu schlecht ist, um uns zu vernichten! Weh der Sodomsbrut, wenn wir mit ihr abrechnen werden! Aber sie sind heute gefährlicher denn je. Wir selbst haben sie ja hinauf gezüchtet! Stets planen sie unsere Vernichtung in ihren Schurkenstaaten und wenn wir nicht zuerst zuschlagen, werden sie ihren Willen bekommen. Wir dürfen nicht länger weibisch sein, dafür ist keine Zeit. Ein gerechter Krieg für einen göttlichen ewigen Frieden steht uns bevor und wir dürfen nicht länger zaudern.

Schlagen wir zu, bevor die Sodomsäfflinge uns vernichten!

Als Feigenpelz geendet hatte jubelte das Volk und keiner beachtete Asimius, der mittlerweile wieder zu sich gekommen war und mehrere Male versuchte, nun auch das Wort zu ergreifen. Endlich gab er sein Vorhaben auf und schlich davon, um sich Trost bei seinem Vogel zu suchen, und dass er einen Vogel hatte, wissen wir ja bereits.
Aber dieser Franz von Feigenpelz, potz tausend! Sicher, was er sagt, ist neu und beinhaltet einigen Sprengstoff, aber wir haben noch keine Erklärung der Erbsünde gehört, die uns mehr zum Nachdenken brachte als die Seine. Und wenn wir uns die Welt ansehen und all das Übel in ihr, wer weiß, vielleicht hat er Recht.
Eines steht jedenfalls fest: Ein gehöriger Schuss „Sodomswasser" im Blut des Asimius würde seinen Wahnsinn auf ganz neue Art erklären. Kommt noch hinzu, dass das Volk ihn instinktsicher Zarathustras Affen nennt, und dann sein Aussehen, da kann man schon ins Grübeln kommen…
Auch baut die Lehre des Feigenpelz ganz neue Brücken zwischen den Kreationisten und den Darwinisten. Was denn, wenn beide bisher unversöhnlichen Lager Recht hätten? Angenommen Gott schuf den Menschen und dennoch stammen wir auch vom Tier ab…
Wie auch immer sich das verhalten mag, gäbe es mehr Redner vom Kaliber eines Franz von Feigenpelz, die folgenden wirren Reden wären jedenfalls vielleicht niemals gehalten worden und der Menschheit somit

ein großer Dienst geschehen. Sintemal dem aber nicht so ist, hielt Asimius weiter ungehindert seine Reden und der geeignete Leser höre und staune, was er sich noch alles in seinem verafften Kopfe zusammengereimt hat und solange er gesund darüber lachen kann, ist kein Schaden entstanden:

Über die Freiheit im Handeln

Heute halten sich die Knechte für frei, meine Brüder und Schwestern, aber selbst diese neue Art fühlt tief in sich den Schmerz der Knechtschaft und wahrlich, sie rächen sich gern für diesen Schmerz an Anderen. So beginnt ein Kreislauf, den sie nicht beenden können, denn ihr Handeln ist nicht frei, sondern hängt ab von den Handlungen Anderer, sonderlich anderer Knechte. Rache lernten sie von ihrem eifersüchtigen alten Gott und die Knechte lernten sie gut und gern.

Aber wie? Ein eifersüchtiger Gott? Das ist ein Widerspruch in sich selbst, denn Eifersucht ist Folge der Angst und furchtsam ist nur der Knecht, nie aber der Gott! Aber das Vorbild dieses eifersüchtigen Rache-Knechtes besteht bis heute und richtet viel Schaden an und wahrlich, dieser 'Gott' ist auch noch geschwätzig und es scheint, dass ein altes vergrämtes Waschweib seinem Erfinder als Vorbild gedient hat!

Aber was ist es in uns, das uns dazu bringt, den Fehlern und

Fehlverhalten der Anderen aufzulauern, und sie auch noch nachzuahmen? Ist es nicht, weil wir in Angst leben, selbst schlecht zu sein, und uns etwas leichter fühlen, wenn andere ebenso schlecht sind wie wir selbst? Ist es nicht, weil uns eine Ur-Sünde angedichtet wurde und ein Unbehagen und geheime Schuld wegen unserer eigenen Triebe?... (an dieser Stelle fehlen Zeilen, da der Schwerhörige nicht recht hörte, geschweige denn verstand)...
Warum wollen wir doch gleich zum Esel werden, wenn wir einen Esel sehen, und zum Schwein, wenn wir angegrunzt werden? Lieber den Esel Esel sein lassen und das Schwein Schwein und selbst nach eigenem Gutdünken handeln.
Der Knecht aber freut sich, wenn er eine Entschuldigung findet, niedrig zu handeln, und wenn ihn einer betrügt, wird er gleich selbst zum Betrüger und fühlt sich dabei noch im Recht, und wenn ihn einer hasst, so hasst er gleich eifrig zurück. Ich aber sage euch, meine Brüder und Schwestern, lasst euch nicht zu dem machen, was ihr selbst verachtet, und lieber entzieht euch jenen, die euch Schlechtes tun, als ihnen Gleiches mit Gleichem zu vergelten, denn das ist Unfreiheit, wenn es euch die Angst auch als Gerechtigkeit erscheinen lässt.
Freiheit aber ist, so zu handeln, wie es euch richtig scheint und wie ihr es verantworten könnt, und nichts darauf zu geben, was Andere Schlechtes tun und sagen.
Unfreiheit ist, sich bereitwillig mit jeder Schlechtigkeit anstecken zu

lassen wie von einer Krankheit und dann zu fragen: Aber wer fing damit an?
Diese Unfreiheit hat unser Handeln zu lange bestimmt; entsagt der Rache und den Rache-Knechten, meine Brüder und Schwestern! Knechtisches Handeln darf unseren Umgang nicht länger bestimmen. Handelt doch nach eurem Gesetz und das Unrecht der Anderen soll euch nicht mehr länger anstecken.

Über den Umsturz

Die Umstürzler sammeln sich heute wieder in den Straßen und wahrlich, wer die Mauern dieses Kerkers nicht umstürzen will, der richte sich gut ein hinter seinen Gittern und sehe zu, dass er sich sein Joch gut polstere!
Wer aber die Mauern stürzen will, der halte noch einen Moment inne und höre mein Wort vom Umsturze:
Seid ihr solche, die umstürzen wollen, wohlan! Aber manch einer der umstürzen wollte, stürzte dabei selbst und siehe, aus seiner neuen Lage dünkte ihm die Welt verändert.
Und so richtete er sich ein im Staube seines Sturzes und merkte nicht, dass er selbst lag und die Mauer noch stand.
Seid ihr solche, die Veränderung wollen, wohlan! Aber wer verändern will, der sehe zu, dass er nicht trachte, die Ohn-Mächtigen mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. Denn die

Waffe der Ohn-Mächtigen ist die Angst und nur die Liebe kann die Angst besiegen!

Ihr wollt einen Ringer schlagen, steigt ihr in seinen Ring? Ihr wollt einen Tyrannen stürzen, wer riet euch zur Gewalt? Waren es nicht seine Spione, die euch so schlecht rieten? Oder war es eure Angst? Wer aber ein Krokodil fangen will, der stürzt sich nicht in dessen braunen Fluss und wenn ihm auch sein Mut dazu riete!... (An dieser Stelle fehlen aus unbekannten Gründen einige Zeilen.)[10]

...Zum Umstürzen muss aber erst einmal etwas stehen und wahrlich, heute liegt mehr als steht und vieles muss erst noch aufgerichtet werden.

Der beste Umstürzer aber ist der Erbauer. Der kniet nicht vor der Büste des falschen Götzen, der rüttelt auch nicht daran. Der Erbauer sieht die alte Statue nicht und baut nur am lebendigen Leben, an einer beweglichen Zukunft. Eine Büste zu Staub zermahlen aber dünkt ihm verschwendete Zeit.

Und wahrlich, meine Brüder und Schwestern, wer am lebendigen Leben baut und den Kerker in sich selbst einreißt, der wird erleben, wie die kalte Statue unbemerkt zusammenfällt im Schatten des neuen Lebens.

10 Die Zeilen, die hier fehlen, beinhalteten wahrscheinlich den gewaltlosen Widerstand. Jesus, Gandhi und M. L. King folgend lehnte Animius ausdrücklich jegliche Gewalt ab und argumentierte, dass das Imperium Gewalt brauche, um die Angst aufrecht zu erhalten, die es für seine Herrschaft benötigt. Ein Satz, den ich noch gut in Erinnerung habe lautet: „Wer Gewalt gegen das Imperium richtet, hilft dem Imperium.“

Wenn die Liebe die Oberhand gewinnt, müssen die Kräfte der Angst weichen, meine Brüder und Schwestern, aber die Liebe muss jeder in sich selbst entwickeln und dazu muss er sich seinen eigenen Ängsten stellen. Wohlan! Die Zeit ist reif.

Über Besitz und Gebrauch

Besitzen kann man nur, was man auch tragen kann. alles andere stehe bereit für den Gebrauch. Sitzt aber einer auf etwas, das ihr gebrauchen wollt, so mache ihm nur schnelle Beine! Wer etwas braucht und gebrauchen kann, der soll nicht durch einen Sitzenden davon abgehalten werden... (An dieser Stelle war der Lärm der Menge zu groß.)[11]

...Das Heute aber gehört wenigen Sitzenden und die haben sich die Erde zu ihrem Sitze erwählt. Auf ihr sitzen sie mit breitem Steiße und es dauert nicht mehr lange und sie haben die Erde flach gesessen und siehe, die schwarzen Männer reiben sich bereits die Hände und kreischen: Haben wir es nicht immer gesagt? Die Erde ist eine Scheibe! Gelobt sei die Kreuzigung!

Aber so weit kann es nicht kommen, dass die Prediger der Kreuzigung Recht hätten! Die Fettsteißigkeit der Sitzenden reicht nicht, um sie auf ihrem Sitze zu halten. Schon höre ich die Sägen an ihrem Stuhle und rieche auch das fressende Feuer!

11 Hier widmete sich Animius wahrscheinlich der ungleichen Verteilung von Besitz. Damals besaß ein verschwindend kleiner Teil der Weltbevölkerung beinahe die ganze Erde.

Und wer schwer sitzt, stürzt auch hart, das sage ich den Fußfaulen. Steht doch auf, bevor der Stuhl in Flammen zusammenbricht!
Aber was ihr zu viel besitzt, meine Brüder und Schwestern, besitzt nicht nur auch euch, es steigert auch eure Angst. Der unnötige Besitz lässt uns stets befürchten, er könne uns gestohlen werden. Und wahrlich, die Angst, bestohlen zu werden, ist heute eine der folgenschwersten, denn sie fördert das Misstrauen und die Teilung! Teilen hingegen beendet die Teilung und befreit vor der Angst derer, die auf zu viel sitzen.
Was ist das doch in uns, das uns neben einem Stuhle stehen lässt und ihn bewachen, dass keiner sich darauf ausruhe? Und seht die Ohn-Mächtigen! Sie stehen in einem Meer aus Stühlen und rennen von einem zum andern, um zu verhindern, dass einer sich darauf setze. Stuhl-Hirten seit ihr mir und Sessel-Wächter, aber bald schon kommt der Tag, an dem die Tische sich drehen und wahrlich, die Stühle neu verteilt werden!

Wir brechen das hier ab. So und so ähnlich sprach unser armer Affe Zarathustras, geriet vor Erregung in Hitzewallungen und hatte auch Schaum vor dem Mund und wen wundert's? „Rache“, „Umsturz“, „brennender Stuhl“ da hat unser posaunender Prediger wohl zu scharf gegessen. Eine etwas sanftere Diät wäre sicher zuträglich gewesen, wenn eine solche allein auch kaum in der Lage gewesen wäre, Heilung herbeizuführen.

6. Kapitel

Wie Asimius in der großen Stadt furchtlos dem hundertköpfigen Untier entgegentrat und vom Erdboden verschluckt wurde.

Da der geneigte und geeignete Leser selbst in der Lage ist, sich ein gesundes Urteil zu bilden, halten wir uns mit unseren Kommentaren nun zurück und begnügen uns damit, auch die restlichen Reden aufzuführen, der Vollständigkeit halber. Ein bedauernswerter Zwischenfall ist aber noch zu erwähnen, der später von seinen Begleitern berichtet wurde: Auf dem Weg zur großen Stadt schloss sich der Gruppe ein junger Mann an, der Asimius in der kleinen Stadt gehört hatte und meinte, einen Sinn in all dem Wahnsinn zu erkennen.[12] Er nannte sich offenbar Richard Rotbart, was mit hoher Wahrscheinlichkeit ein falscher Name war, und fiel der Gruppe um Asimius dadurch auf, dass er nicht wie sie versuchte, den Wahnsinnigen zu reizen oder der Lächerlichkeit preiszugeben, sondern mit ihm sprach wie mit einem

12 Der junge Mann, von dem hier die Rede ist, bin wohl ich, wenn ich mich auch niemals Richard Rotbart genannt habe.

normalen Menschen. Wir halten dies für einen Beweis, dass Wahnsinn ansteckend sein kann und betonen noch einmal, dass diese Aufzeichnungen nur für geeignete Augen gedacht sind. Die Begleiter des Asimius kamen übrigens nicht ungestraft davon. Unseres Wissens wurden sie wegen unterlassener Hilfeleistung verurteilt und bezahlten teuer für ihre Scherze.
Jetzt aber zurück zu den Reden unseres irrsinnigen Freundes, der hoffentlich heute wieder unter den gesunden weilt und sich nicht einmal mehr erinnern kann, was er im Zustand der Umnebelung getan und gesagt hat, denn sollte er sich erinnern, wird es ihm noch lange nachgehen, wie viele anständige Bürger er beleidigt und belogen hat.

Zur unrechten Zeit also kamen die ziellos Irrenden in die große Stadt und Asimius sprach auch hier, denn er meinte, in der großen Stadt die „Ohn-Mächtigen" zu finden. In Wahrheit aber war die große Stadt beinahe nur von Volk aus der Provinz bevölkert, das hoffte, hier eine Anstellung zu finden. Als sie durch die Peripherie gingen, sah Asimius eine Gruppe Vandalen, die von Schutzleuten in schwarzer Schutzkleidung umstellt war, um sie einen nach dem anderen zu verhaften und ihrer angemessenen Strafe zuzuführen. Asimius blieb erschreckt und verwundert stehen und fragte den Schwerhörigen:
„Was ist das für ein schwarzes Monster mit hundert Köpfen, das unsere Brüder frisst? Kann man denn nichts dagegen tun? Warum sehen alle nur zu und helfen nicht?"

„Aber nein“, antwortete der Angesprochene, der mit seinen Scherzen dann doch nicht so weit gehen wollte, selbst in Gefahr zu geraten, „das sind nur Schutzleute, die verhaften Übeltäter. Das sieht man hier alle Tage.“

„Schutzleute sind das nicht! Du scheinst nicht nur taub zu sein mein Freund, sondern auch blind. Ich versichere dir, da ist eine große Gefahr für Leib und Leben und alle haben Angst, ihr entgegenzutreten. Siehst du denn nicht, wie das Untier lauert und sich nicht bewegt, nur, um dann plötzlich über einen der Brüder herzufallen und ihn zu verschlucken? Es werden immer weniger!“

Und ohne auf eine Antwort zu warten, ging er über den Platz, um sich der Gefahr heldenhaft entgegenzuwerfen. Als er aber dem Ring der Schutzleute mit zum Schlag erhobenem Arm zu nahe kam, zog ihm einer mit seinem Sicherheits-Knüppel derart eine über die Rübe, dass er wie ein nasser Sack zu Boden ging und erst wieder zu sich kam, als der Platz schon geräumt war. Warum er selbst nicht verhaftet wurde, ist unbekannt, er mag wohl ob seiner Kleidung für einen schlafenden Bettler gehalten worden sein. Er rieb sich den Kopf und sah sich verwundert um. „Was ist geschehen?“, fragte er den Blinden, der als Einziger noch geblieben war, neben ihm saß und darauf gewartet hatte, dass er zu sich komme.

„Eine große Tat hast du vollbracht, Asimius! Kaum hattest du dich dem Untier genähert, verschwand es mit Rauch und einem lauten Knall und all jene, die dem Tode schon geweiht waren, sind durch deinen Mut gerettet und lassen dir danken. Die Explosion aber, mit der das schreckliche Wesen sich davon machte, hat dir die Sinne geraubt und ich fürchtete schon, die Welt hätte dich verloren. Nun lass uns aber weitergehen, den anderen hinterher, die sicher schon ungeduldig warten, deine Heldentat zu hören!“[13]

Und Asimius hielt an selbigem Tag mit breiter Brust folgende Reden, denn er war sehr stolz auf seinen Sieg und der Schwerhörige schrieb, was er verstand:

An die Ohn-Mächtigen

Im Hintergrund hält sich heute die Herrschaft, die im Geiste so knechtisch ist, wie der ärmste getretene Hund und sie tut wahrlich gut daran! Hässlich ist ihr Gesicht geworden und wer gründlich die Augen auf sie richtet, erschrickt leicht. Eine verzerrte Fratze sehe ich in der Dunkelheit kauern mit fiebernden Augen und unstetem Blick. Was ist deine Angst?! Will man die Kreatur fragen, hat deine dürftige Macht dir nicht die erstrebte Sicherheit gebracht? Konnte sie dir deine Angst nicht nehmen?

13 Diese ganze Episode ist von vorn bis hinten erfunden.

Die Ohn-Mächtigen nenne ich euch, denn nur wer selbst machtlos ist und furchtsam, ist süchtig nach Macht. Die obersten Knechte seid ihr mir und Gefangene von tausend Ängsten. Auch fühlt ihr eine Angst, die nicht alle kennen, die Angst der Tyrannen, ihr Furchtsamen! Ihr habt eure dürftige Macht missbraucht und wenn all eure Verbrechen bekannt würden, wer könnte euch noch verteidigen? So bleibt euch nur, eure Macht zu sichern und euer Fieber steigt. Schon seht ihr überall Feinde und erschaffst sie gar selbst, um euren Kontrollzwang zu rechtfertigen.... (An dieser Stelle fehlen aus unbekannten Gründen Teile der Rede)

...Bald sitzt ihr schon wie klappernde Gespenster im Schrank und klammert euch an ein kaltes Eisen! Aber die Angst dient euch schlecht: Ihr glaubt, sie zu gebrauchen und geht ihr doch auf den kalten Leim. Mit klammen Knochen vorwärts-klappernd zieht ihr lange weiße Fäden, wenn ihr die Füßchen hebt. Wäre es euch nicht schon lieber, endlich verurteilt zu werden, lieber als in der Dunkelheit zu zittern?

Aber ihr macht es uns nicht leicht, ihr Ohn-Mächtigen! Und ich hoffe, auch für euch Vergebung zu sehen und nicht das Urteil, das ihr so fürchtet.

Aber eure Wachhunde sind hungrig und wittern bereits Blut. Scharfe schwarze Hunde habt ihr nun, gefährlicher und giftiger als die alten. Aber manch ein Zuhälter ward gebissen und mancher Hundehalter – zerrissen!

Euch zu vergeben, wird die wichtigste Aufgabe eurer Stürzer werden - und die schwerste. Was ich euch rate? Dasselbe wie jedem anderen und mir selbst: Findet und überwindet eure Angst...
(An dieser Stelle fehlen Teile der Rede.)
...Und ich wünschte, ich sähe schon den Tag, der die Wende unseres Geschickes sein wird, der Tag, an dem die Liebe die Angst überflügeln wird. Und dieser Tag muss kommen, oder es kommt die Nacht, in der die Angst uns verzehrt.

Als Asimius geendet hatte, war ein großes Geschrei und Gejohle und das Volk forderte, mehr zu hören, und so sprach Asimius weiter:

Über das falsche Fenster

Einst mussten die Ohn-Mächtigen ihre Knechte auf eigene Kosten kontrollieren, aber nicht heute, meine Brüder und Schwestern, da besorgt der Knecht sein Zaumzeug selbst.
Die Hand, die ihn zwingt, beißt der Knecht heute nicht, er bezahlt sie noch. Wie geschah das doch?
Das Fenster zum Garten oder Hofe ist tags farbig und wird nachts schwarz. Aber es gibt noch ein anderes Fenster, das falsche Fenster nenne ich es. Es ist tags schwarz und wird erst abends bunt, nach getanem Knechtsdienste – daran erkennt das falsche Fenster.

Das Fenster zum Garten zeigt den Garten wie er ist, das falsche Fenster zeigt alles - aber nichts so wie es ist. Das falsche Fenster verleiht Macht über Knechts-Seelen. Das falsche Fenster sagt dem Knecht, was er zu denken hat, was er zu sagen hat und was er zu tun hat... (An dieser Stelle fehlen mehrere Zeilen, da der Schwerhörige einen Krampf in der Hand hatte.)

...In Aug und Ohr träufeln die Ohn-Mächtigen ihre Lügen und das falsche Fenster ist ihr Werkzeug. Verführerisch ist dieses Werkzeug und betört mit allerlei süßen Giften und bunten Versprechen. Durch Wiederholung macht es seine Lügen zur Wahrheit und bannt den Knecht in bewegungslose Unterwerfung.

Ablenken soll das falsche Fenster den Knecht, dass er nicht zu sich komme – und nichts liebt der Knecht mehr als Ablenkung. Denn sich selbst finden, gilt ihm als anstrengend und gefährlich. Ablenkung aber ist immer Ablenkung von sich selbst und vom eigenen Schicksal.

Hart ist der Dienst des Knechtes, wie sollte er dem leichten Rausche des falschen Fensters widerstehen? Es lockt mit einschläferndem Rufe und Schläfrigkeit heißt Glück in der Sprache der Knechte.[14]

Das falsche Fenster lügt immer, selbst wenn es einmal die Wahrheit sagt. Es spricht mit vielen Zungen und manches, was da in offene Ohren geträufelt wird, bleibt ungehört, dringt aber umso tiefer in die Tiefen des knechtischen Geistes.

14 Diesen Satz hat Animius von Hölderlin entlehnt.

Listig ist das falsche Fenster und wo ein Knecht sich der Ohr-und Augen-Träufelei überhoben hat, lockt es ihn mit tieferem Blick und süßerem Tone zurück.
Zerbrecht das falsche Fenster, meine Brüder und Schwestern, und entzieht euch den Predigern der Angst und dem Banne der Ohn-Mächtigen! Mit Angst bannen sie euch und wer kann behaupten, dass er all seine Ängste kenne? Die unbekannten Ängste aber sind die gefährlichsten. Entreißt eure Ängste dem Unbekannten, meine Brüder und Schwestern, und werdet Herr über sie!
Wer versteht die schwarze Kunst, die das Menschentier heute zum Knecht macht? Wer blickte hinter das falsche Fenster und sah die Schürer der Angst? Kennt ihr schon die Prediger der Angst, die hinter dem falschen Fenster lauern?

Über die Prediger der Angst

Die Knechte blicken durch das falsche Fenster, meine Brüder und Schwestern, und da lauern sie ihnen auf, die Prediger der Angst. Die predigen immer falsche Ängste und wenn eine echte Gefahr drohte, die Prediger der Angst verdeckten sie unter ihren Lügen.
Und lügen können sie, die Prediger der Angst! Und lügen müssen sie auch, denn die Ängste, die sie in allem Ernste predigen, sind Illusion und Wahn.

Nie hörte man die Prediger der Angst vor wahren Gefahren warnen, erlogene Ängste sind ihr Geschäft und Gründe brauchen ihre Worte nicht, wohl aber Zwecke! Um das Wohl der Menschtierheit geht es ihnen nie, ihnen geht es stets um Herrschaft, wenn sie auch keine Herren sind und wahrlich, selbst die Ohn-Mächtigen, denen sie dienen, sind Knechte ihrer Angst!
Herrschaft erreichen sie durch Teilung und Teilung durch Angst. Hört ihr sie predigen, meine Brüder und Schwestern?

'Mord! Vergewaltigung! Raub! Terror! Weltuntergang! Verrammelt die Türen und Fenster, jeder könnte ein Wahnsinniger sein, jeder könnte ein Mörder sein. Jeder ein Terrorist! Traut niemandem! Verlasst nie die sicheren Pfade, abseits der gängigen Wege lauert Gefahr, Tod und Wahnsinn!'

So teilen sie mit Angst und Misstrauen die Menschentiere und schützen die Herrschaft der Ohn-Mächtigen, die nichts so fürchten wie den Tag, an dem die Menschtierheit ihre Angst abwirft und sich als Menschheit in Liebe vereint. Denn wahrlich, eine ungeteilte Menschheit lebt in Freiheit und die Ohn-Mächtigen und ihre Prediger brauchen Knechtschaft.
Wenn sie andere ängstigen können, fühlen sich die Prediger der Angst selbst etwas leichter, denn ihre eigene Angst lastet schwer auf ihnen und wahrlich, sich ihrer Angst zu stellen, sind sie zu feige. So

müssen sie schon andere ängstigen und das falsche Fenster bringt ihre Lügen in jedes Haus. Wenn sie dann die Knechte zittern sehen, fühlen sie sich schon mutiger, die Schmalseligen! Zerbrecht mir doch das falsche Fenster, meine Brüder und Schwestern, und befreit euch von der Predigt der Angst! Lange genug haben irrationale Ängste unser Zusammenleben bestimmt und behindert.

Gelernt haben wir nun immerhin, dass die „Ohn-Mächtigen“, von denen Asimius geradezu besessen zu sein schien, Schränke bewohnen und ihm seine wirren Ideen anscheinend durch ein „falsches Fenster“ eingesagt wurden, in dem „Prediger der Angst“ leben. Hat man so etwas schon gehört? Natürlich will ich der Diagnose von ausgebildeten Experten nicht vorgreifen, aber das klingt doch alles sehr nach einer Angststörung, die eine ganze Reihe von Wahnvorstellungen ausgelöst hat. Das würde auch erklären, warum das Wort Angst in seinen Reden eine so prominente Rolle spielt.

Zugegeben, Asimius litt an einer schweren Störung und verdient unser Mitleid, aber kann man es uns denn verübeln, lauthals zu lachen, wenn sich ein solcher Wahnsinniger derart in den Vordergrund drängt und seinen Wahnsinn durchaus der ganzen Welt entgegen brüllen muss? Wir sagen nein und argumentieren, dass es nicht sein kann, dass im Angesicht des Leides und Chaos in der Welt das Lachen auch noch beschränkt werden soll, das würde ja bedeuten, dass es gar nichts Fröhliches mehr geben darf und nur noch geweint wird. Nein, es muss

schon möglich sein, einmal herzhaft zu lachen, wenn es auch nicht immer die feinfühligste Reaktion sein mag.
Denn das Mitleid hat auch seine Grenzen. Und Asimius war, wenn auch im Wahn, alles andere als zimperlich, wenn es darum ging, auszuteilen und andere zu beleidigen, bei Gott angefangen über die Bürger bis hin zu den Soldaten, die unsere Freiheit und den Frieden verteidigen. Wer so austeilt, wird sich über ein gerechtfertigtes Lachen kaum beschweren können.

Und so endete also die Karriere unseres wahnsinnigen Wanderpredigers und er wird wohl den Rest seines Lebens in einer Anstalt verbracht haben, wenn er nicht durch ein Wunder oder die Möglichkeiten der modernen Schulmedizin geheilt wurde. Sicher ist nur, dass er nach seiner letzten Rede nie wieder gesehen oder gehört wurde und das ist auch besser so. Dem geneigten Leser aber möchten wir am Ende noch ans Herz legen, sich nicht so verantwortungslos zu verhalten, wie das die Gruppe tat, die Asimius zu ihrem Vergnügen einige Zeit begleitete. Einen Wahnsinnigen zur eigenen Belustigung zu benutzen, statt ihm wenn möglich, zu helfen, ist sträflich und gefährlich. Wer Reden dieser Art hört, ist dringlich dazu aufgefordert, die Behörden zu alarmieren und nichts dem Zufall zu überlassen. Hätte die Menschheit in ihrer Geschichte alles dem Zufall überlassen, wo wären wir heute? Das Chaos würde regieren und Recht, Ordnung und Moral wären nur leere Worte in einer Welt voll Gewalt, Unsicherheit, Anarchie und Wahnsinn.

*****

Soweit also die Aufzeichnungen des Fristón, dessen Dokument an dieser Stelle endet.

Aber Animius hatte seine Laufbahn als 'Prediger' noch keineswegs beendet, wenn Fristón das auch behauptet. Das kann ich mit Sicherheit sagen, denn ich war dabei und verbürge mich für alles, was in der Folge geschrieben steht. Die im ersten Teil enthaltene Zeit vor seiner Wanderschaft habe ich aus Animius' eigenen Erzählungen rekonstruiert, habe aber kein Wissen aus erster Hand darüber. Aber auf mein Drängen hin berichtete er mir ausgiebig davon.

Die Aufzeichnungen des Fristón will ich nicht weiter kommentieren. Es bleibt aber jedem selbst überlassen, sich seine Meinung zu bilden, und alles, was ich zu sagen habe, soll nicht mehr gelten, als die Meinung des Fristón. Kann ich denn beweisen, dass ich mich nicht, wie er sagt, mit dem 'Wahnsinn' des Animius angesteckt habe? Keinesfalls. In gewisser Weise kann ich mich dieser Auffassung sogar anschließen, denn ich wurde von ihm angesteckt und zwar gründlich. Wie das aber zu nennen ist, womit mich Animius ansteckte, muss jeder selbst entscheiden. Fristón nennt es Wahnsinn? Wohlan!

Am selben Tag aber hielt Animius noch eine weitere Rede und ich begann, leider erst jetzt, selbst mitzuschreiben. Im Vergleich mit den Aufzeichnungen der frühen Reden, wie Fristón sie überliefert, scheinen mir die Reden, die ich festhielt, flüssiger und strukturierter. Das mag daran liegen, dass keine Teile fehlen noch sonst wie versucht wurde, ihren Sinn zu verschleiern.

Über Bart und Krawatte

Einige tragen Bärte und andere Krawatten und dann gibt es solche, die nichts unter dem Kinn tragen und wahrlich, besser nichts auf der Brust als eine Krawatte!
Die Krawatte aber ist das Zeichen der höheren Knechte und verheimlicht ihre Herkunft nur schlecht.
Es gibt solche, die sagen, sie sei der Strick um den Hals und der Träger sei auf der Suche nach einem passenden Baume. Ich aber sage euch, von Bäumen verstehen die höheren Knechte nicht viel und wenn sie einen suchen, dann nur, um ihn zu schlagen - um ihren Vorteil aus ihm zu schlagen.
Nein, die Krawatte ist nicht das Symbol des Galgenstrickes, sie ist das Symbol der Kette, der Sklavenkette! Dies wissen die höheren Knechte nicht, denn unter sich sehen sie die niederen Knechte und halten sich für deren Herren und Freie. Und ein höherer Knecht sagte einst zu mir: 'Du errietest uns schlecht Animius, die Krawatte

ist das Symbol der Herren, denn siehe: die Kette baumelt frei um unsere Hälse und ist nicht mehr befestigt. Sie ist das Symbol unserer Befreiung.'

Und so ist es artig gesprochen, denn der beste Knecht hält sich für frei, und so ließ ich ihn in seinem Glauben laufen. Heute aber will ich sagen, was ich ihm einst versagte: Wer auch immer ein Joch abwarf, legte alles daran, seine Kette zu entfernen und warf sie weit von sich. Nie aber sah ich einen befreiten Sklaven oder Sträfling, der die Schelle als Armreif und Andenken behielt!

Bart und Haar aber, meine Brüder und Schwestern, sind Symbole der Freiheit und jedem höheren Knecht unverständlich und verdächtig, die Krawatte aber ist ein falscher farbiger Bart.

Und wo der höhere Knecht sein Joch liebt, hasst es der Bärtige und trägt es nur bis er es abwerfen kann. Und wenn er sich freiwillig unterwirft, dann nur seinem Gotte - und manchmal nicht einmal dem!

Die Knechte gleichwohl sind nicht frei und müssen sich ihrem Herrscher unterwerfen, so sie ihn auch nicht kennen. Ihr Herrscher aber sieht sich gerne als Vater und seine Kinder will er ohne Bärte, denn bartlose Verehrung gilt ihm als die beste. Und so nehmen seine Kindlein jeden Morgen in Unterwerfung den Kopf zurück und bieten ihre Kehle in Ergebung dem Messer an, wie der Hund die seine den Zähnen des Stärkeren. Die Rasur ist das tägliche Ritual der symbolischen Unterwerfung.

Rate ich euch zum Barte? Ich rate euch zur Freiheit und zu eurem Stolze! Wer sich aber scheren ließ, wie will der ungeschoren davon kommen?
'Es ist fast unmöglich, die Fackel der Wahrheit durch ein Gedränge zu tragen, ohne jemandem den Bart zu versengen.', schrieb Lichtenberg und konnte nicht ahnen, dass es einst kaum mehr Bärte geben würde. Wohlan! Heute versenge die Wahrheit im Gedränge – Krawatten!

Teile des Volkes, besonders die mit Krawatten, waren wütend und beleidigt, schwangen Stöcke und Krücken und beschimpften ihn nach ihren Möglichkeiten. Als aber einige Männer in Anzügen begannen, Flaschen nach ihm zu werfen, ging er schneller als gewöhnlich davon und ich folgte ihm. Kaum hatten wir uns in einem zerfallenden Haus niedergesetzt, das nur noch drei Wände hatte und zu einer Seite hin ganz offen war, setzte sich ein Junge zu uns und sprach Animius an und es trug sich folgendes Gespräch zu:

Junge:
Affe Zarathustras! Was hast du gegen das falsche Fenster? Die einzige Ablenkung finde ich da, denn die Welt da draußen bietet mir nichts und interessiert sich nicht für mich.

Animius:

Das will ich dir gern sagen, mein junger Bruder, das falsche Fenster schürt unsere Angst, manipuliert uns und bannt uns in sklavischen Schlummer. Gewalt brennt es tief in unser Unbewusstes und somit Angst, auf dass wir geteilt bleiben und uns nicht vereinen. Es lenkt uns auch ab von dem Leiden, das wir unser Leben nennen, aber wie können wir ein Leiden beenden, von dem wir abgelenkt sind und keine Zeit haben, Linderung zu erwirken?

Siehst du die Fliegen an der schmutzigen Scheibe? Die Wand ist zerbrochen und Wind und Wärme und Sonne erfüllen den ganzen Raum. Und doch laufen sie an der Scheibe auf und nieder, fliegen gegen das Fenster und laufen wieder auf und ab.

Täusche dich nicht! Auch sie suchen den Weg nach draußen, nur die Scheibe bannt sie, verführt sie. Sie zeigt so vieles, nah und fern und lange kann sie die Aufmerksamkeit fesseln - aber der offensichtliche Ausweg wird von ihr verborgen.

Wir sitzen hier und fragen uns 'siehst du denn nicht, wo die Sonne ungetrübt hereinbricht, fühlst du nicht, woher der Wind weht?' Aber die Fliegen summen weiter gegen die Scheibe. Und immer, wenn wir hinsehen, ist ein Gedränge an dem einzigen Fenster hier, das kein Ausweg ist, das nicht ins Freie führt. Sieht man aber länger genau hin, so wird offenbar, dass immer wieder eine Fliege oder Wespe oder Biene sich besinnt und geradewegs durch die zerbrochene Mauer in die Natur zurück fliegt. Mag sie auch noch so stur und unbelehrbar gegen die

immer gleiche Glasscheibe geflogen sein – irgendwann besinnt sie sich und sie umfliegt ihr Hindernis, die schmutzige Scheibe hinter sich lassend.
Was den Fliegen die schmutzige Scheibe, ist den Menschen das falsche Fenster, mein Freund, und es ist an der Zeit, dass wir daran vorübergehen und frei werden. Frei sind wir nur im Zustand der Liebe, nie aber im Zustand der Angst. Das falsche Fenster pflanzt Angst tief in unsere Köpfe, um uns blind zu machen für die Liebe, die uns alle verbindet und umgibt.
Junge:
Ich sehe die Fliegen und ich verstehe, was du sagst. Aber du solltest nicht so viel von Liebe reden, das macht doch einen absonderlichen Eindruck. Verstehst du das Wort überhaupt richtig?

Animius:
Alles ist Liebe, mein junger Bruder! Nur sehen wir es nicht immer und manch einer sieht es nie. Wenn wir nicht sehen, dass alles Liebe ist, kommt das daher, dass wir Angst haben. Die Angst macht uns blind für die Liebe, die nichts anderes ist als das Wissen um unsere tiefe Verbindung.

Junge:
Dann ist ein Mensch, der in Angst lebt, wie ein Blinder?

Animius:
Genau so.

Junge:
Und gibt es viele solche Liebe-Blinde?

Animius:
Die Welt ist voll von ihnen und die Liebe-Sehenden sind wenige.

Junge:
Aber wie kann das sein? Es gibt doch auch viel mehr, die mit den Augen sehen können, als solche, die sich von einem Hund führen lassen und nichts sehen.

Animius:
Das ist wahr. Aber siehe, würde es den Ohn-Mächtigen nutzen, wenn die Menschentiere nicht nur für die Liebe erblindeten, es dauerte nicht lange und kaum einer könnte mehr irgendetwas sehen! Die Liebes-Blinden, wie du sagst, aber lassen sich auch von einem Tier führen, von ihrem inneren Tier.

Junge:
Also nutzt es den Ohn-Mächtigen, wenn die Menschen blind sind für die Liebe?

Animius:

Aber ja! Es ist der einzige Weg für sie zu herrschen. Und herrschen wollen sie, denn sie leben selbst in Angst. Lebten wir alle in Liebe, wer könnte uns beherrschen? Siehe mein junger Freund, die Liebe verbindet und die Angst teilt. Wenn alle in Liebe verbunden wären, könnte keiner herrschen und es wollte auch keiner. Für Dominanz braucht es immer mindestens zwei – zwei Furchtsame. Und so machten sie aus eins zwei und aus zwei tausend.

Mit falscher Furcht teilten sie, was zusammen gehört, und nur die Liebe kann es wieder verbinden.

Junge:

Also ist die Liebe wie Kleber und die Angst wie ein Messer?

Animius:

Wenn du so willst. Ich stelle es mir gerne so vor:

Die Liebe ist die Luft, die wir atmen, und die Angst ist ein Kerker, der diese unsere Luft in viele kleine Zellen teilt. In den einzelnen Zellen ist noch etwas Liebe möglich, aber die Bewohner aller anderer Zellen fürchtet man und was man fürchtet, das hasst man, beneidet man, verleumdet man. Die Menschheit lebt in einem Kerker aus Angst, mein junger Bruder, aber fürchte nichts, denn wahrlich, die Angst ist ein feiger Verfolger! Drehst du dich um und siehst ihr in die Augen, so kriecht sie davon wie eine zahnlose Schlange.

Wer aber in Angst lebt, der weiß es meist nicht, und die Angst zeigt sich in vielen Formen. Hass ist eine Folge von Angst, ich sagte es bereits, aber es gibt viele weitere. Eifersucht, Neid, Gier, Zorn, Hinterhältigkeit, Boshaftigkeit, üble Nachrede, Unterwürfigkeit, kurz: alle schlechten Dinge sind eine Folge der Angst. Erkenne deine Angst und stelle dich ihr. Dein Mut wird belohnt werden. Weicht deine Angst, bist du frei und in Freiheit gedeiht die Liebe.

Junge:
Aber wie kann ich meine Angst erkennen und mich ihr stellen?

Animius:
Immer wenn du jemanden nicht magst oder den Drang verspürst, dich über jemanden lustig zu machen oder schlecht über ihn zu reden, kannst du sicher sein, dass eine Angst in dir wirkt. Wenn du eifersüchtig bist oder neidisch oder missgünstig, musst du dich nur fragen, wieso? Suche nach den Gründen für all diese schlechten Dinge nicht in den anderen, sondern in dir selbst. Du wirst, wenn du ehrlich bist, eine Angst finden, die der Auslöser ist. Dieser Angst kannst du dich dann stellen und musst sie nicht länger dein Verhalten bestimmen lassen.

Junge:
Jetzt verstehe ich besser und werde darüber nachdenken. Ich danke dir Affe Zarathustras und ich suche dich wieder, wenn ich mehr Zeit habe.

Animius:
Gestatte auch mir eine Frage bevor du gehst, wieso nennst du mich 'Affe Zarathustras'? Ich kenne ihn gut, den Affen Zarathustras, er ist die furchtsame Seite des Zarathustra, aber eben auch ein Teil von ihm. Die Seite meines Lehrers, die verhinderte, dass er die Liebe erkannte. Die Seite an ihm, die sich in den Sumpf setzte und quakte, statt den Sumpf zu verlassen oder ihn trockenzulegen. Aber woher nimmst du die Weisheit mich so zu nennen und mich der größten Gefahr zu gemahnen, die mir und dir und jedem anderen droht?

Junge:
So nennt dich das Volk hinter deinem Rücken und nicht, um dich einer Gefahr zu gemahnen...

Animius:
Zum Spott gebrauchen sie diesen Namen? Selbst das Spotten müssen sie erst noch lernen, die Unwissenden! Aber sie mögen mich immerhin nennen wie sie wollen, - ich bin der ich sein muss. Ich selber heiße mich Animius.

Junge:
Bis bald Animius! Ich danke dir.

Und damit sprang der Junge auf und ging davon. Animius und ich blieben die Nacht über in dem zerfallenden Haus und sprachen nichts weiter. Wir waren zu diesem Zeitpunkt schon gute Freunde und kannten uns seit mehreren Wochen, die wir zusammen auf Wanderschaft verbracht hatten. Am nächsten Morgen berichtete mir Aminius einen Traum, wie wir schon oft unsere Träume ausgetauscht hatten:

Animius' Traum von Zarathustra

Ich stand vor dem Tore der großen Stadt und Zarathustra kam seines Weges und es schien mir, er wolle die Stadt betreten und ich hielt ihn mit der Rede zurück, die der Affe Zarathustras ihm hielt in '*Vom Vorübergehen'.* Du kennst sie auch und ich will sie nicht wiederholen und kann es auch nicht, wie ich es im Traum konnte, ohne sie nachzuschlagen. Ich zählte ihm also all die Gründe auf, seinem Fuß Einhalt zu gebieten, auf das Stadttor zu speien und an der großen Stadt vorüber zu gehen. Daraufhin sprach Zarathustra zu mir wie er im Buche gesprochen:
'Höre endlich auf! rief Zarathustra, mich ekelt lange schon deiner Rede und deiner Art! Warum wohntest du so lange am Sumpfe, dass du selber zum Frosch und zur Kröte werden musstest? Fliesst dir nicht

selber nun ein faulichtes schaumichtes Sumpf-Blut durch die Adern, dass du also quaken und lästern lerntest? Warum gingst du nicht in den Wald? Oder pflügtest die Erde? Ist das Meer nicht voll von grünen Eilanden? Ich verachte dein Verachten; und wenn du mich warntest, - warum warntest du dich nicht selber? Aus der Liebe allein soll mir mein Verachten und mein warnender Vogel auffliegen: aber nicht aus dem Sumpfe! - Man heisst dich meinen Affen, du schäumender Narr: aber ich heisse dich mein Grunze-Schwein, - durch Grunzen verdirbst du mir noch mein Lob der Narrheit. Was war es denn, was dich zuerst grunzen machte? Dass Niemand dir genug geschmeichelt hat: - darum setztest du dich hin zu diesem Unrathe, dass du Grund hättest viel zu grunzen, - dass du Grund hättest zu vieler Rache! Rache nämlich, du eitler Narr, ist all dein Schäumen, ich errieth dich wohl! Aber dein Narren-Wort thut mir Schaden, selbst, wo du Recht hast! Und wenn Zarathustra's Wort sogar hundert Mal Recht hätte: du würdest mit meinem Wort immer - Unrecht thun!

Also sprach Zarathustra; und er blickte die grosse Stadt an, seufzte und schwieg lange. Endlich redete er also:

Mich ekelt auch dieser grossen Stadt und nicht nur dieses Narren. Hier und dort ist Nichts zu bessern, Nichts zu bösern. Wehe dieser grossen Stadt! - Und ich wollte, ich sähe schon die Feuersäule, in der sie verbrannt wird! Denn solche Feuersäulen müssen dem grossen Mittage vorangehn. Doch dies hat seine Zeit und sein eigenes Schicksal. -

Diese Lehre aber gebe ich dir, du Narr, zum Abschiede: wo man nicht mehr lieben kann, da soll man - vorübergehn! -'

Und Zarathusta ging an mir und der großen Stadt vorüber und beachtete mich nicht weiter. Ich aber folgte ihm und verstellte ihm die Bahn und sprach:

'Du bist hart Zarathustra, daran erkenne ich dich. Schonung machte noch keinen Baum zu Rad und Wagen. Hart kenne ich dich, Zarathustra, nicht aber ungerecht! Du sprichst von mir und meiner Art, aber was weiß Zarathustra von mir und meiner Art - die ich selbst nicht kenne? Was ist das für eine Art, mit der du mich verbindest?

Wie Zarathustra stehe ich vor dem Tor der großen Stadt und es ekelt mich wie ihn. Du täuscht mich nicht Zarathustra: ist es nicht ein Teil von dir, den du in mir zu erkennen meinst und verachtest? Oder wie schufst du sonst aus zwei Gemeinsamkeiten eine - Gemeinheit? Und für gemein erachte ich es, einen Fremden mit anderen in einem Topfe zu kochen – zumal mit Unbekannten. Du fragst, warum ich mich nicht selbst warnte? Oft warnte ich mich vor dieser Stadt, wie vor allen Städten. Warntest du dich selbst nicht genug oder trug dein Fuß dich gegen deinen Willen zu diesem Tor? Der Rache willst du mich überführen, aber überführtest du dich nicht selbst mit deinem Urteil? Lädst du mir nicht auf, was du selbst nicht tragen willst?

Das Volk nennt mich deinen Affen und du nennst mich dein Grunze-Schwein, was liegt daran? Nenne mich immerhin, wie du willst, - ich bin, der ich sein muss. Ich selber heiße mich Animius. Ich bin

Animius der Furchtlose, der da spricht: Wer ist furchtloser denn ich, dass ich mich seiner Unterweisung freue?'
Zarathustra sah mich einige Augenblicke an und antwortete endlich: 'Sprach ich nicht vom Vorübergehen? Gehe nun vorüber, gehe vorüber an - Zarathustra.'
Und damit erwachte ich.

Wir unterhielten uns über den Traum und ich sagte Animius, dass er Zarathustra nun überwunden habe, wie der Meister es immer schon gefordert hatte. Was hat deine Lehre noch mit seiner gemein?, fragte ich ihn. Sagtest du mir nicht neulich selbst, du könntest nun die Angst erkennen in seiner Lehre und dass er nicht fähig war, seine Angst zu überwinden und die Liebe in sich zu erwecken? Aber Animius ging nicht darauf ein und antwortete nur: Sag nicht 'deine Lehre'. Es ist nicht meine Lehre. Das Schicksal hat es eben so gefügt, dass ich sie verbreiten muss, wie viele andere auch.

Die Gruppe, mit der wir unterwegs waren, erlebte ich übrigens mit anderen Augen als Fristón. Der mag wohl einen Schwerhörigen, einen Blinden, einen Lahmen und drei weitere gesehen haben, die sich durchgehend über Animius amüsierten, aber ich möchte sie so beschreiben, wie ich sie kennengelernt habe. Einen Schwerhörigen gab es da nach meiner Erfahrung nicht, wohl aber einen Blinden, der so etwas wie der Anführer war. Sein Name war August. Die Anderen folgten

ihm und sie nahmen jede Arbeit an, die sie irgendwo finden konnten. Abgesehen von August hatte niemand ein körperliches oder geistiges Gebrechen, das mir aufgefallen wäre. Betteln sah ich sie auch nur ein einziges Mal und das waren nur die drei, von denen Fristón behauptet, Animius hätte sie für Schwachsinnige gehalten. Für schwachsinnig hielt er sie meines Wissens nicht, aber sie waren ihm tatsächlich etwas suspekt, wenn er auch nicht gerne darüber redete. Ich hielt sie von Anfang an für Spitzel oder Schlimmeres und riet Animius des öfteren, die ganze Truppe zu verlassen. Der Blinde allerdings war ihm sehr ans Herz gewachsen und so reisten wir noch einige Zeit gemeinsam, bis sich die Situation von selbst änderte. Bevor wir aber dazu kommen, möchte ich noch die letzten Reden des Animius einfügen und sei es nur, um sie für die Kommenden zu erhalten:

Von Anarchie und Hierarchie

Zwei Arten des Zusammenlebens gibt es, meine Brüder und Schwestern, und wahrlich, nur die eine verdient den Namen 'Zusammenleben'! Die eine ist die Hierarchie, eine Pyramide der Herrschaft, in der die Obersten den Rest organisieren und durch Angst teilen und beherrschen. Die andere ist die Selbstorganisation von unten, die Anarchie. In der Hierarchie herrscht die Angst, in der Anarchie die Liebe. Nur in Letzterer gibt es echte Gemeinschaft, in der Hierarchie aber gibt es nur Gesellschaft. Und siehe, an der

Gemeinschaft ist nichts gemein und an der Gesellschaft ist nichts gesellig, wenn die Sprache der Herrschenden auch alles verdreht und verfälscht!

'Anarchie? Da herrschen die Rücksichtslosesten und die Brutalsten!', schreit einer und ist ganz rot vor Zorn.

Beruhige dich, mein Bruder, man hat dir übel mitgespielt und in deinem Kopf alles verdreht. Wäre die Anarchie wie du sie beschreibst, wir hätten sie schon heute, denn wer herrscht denn heute, wenn nicht die Rücksichtslosesten und Brutalsten und Hinterlistigsten? Sieh dich doch nur um! In der Anarchie aber herrscht keiner über andere und jeder über sich selbst und wahrlich viel gibt es noch zu tun für einen jeden, dass er über sich selbst herrschen lerne!

Wird es auch in der Anarchie Menschentiere geben, bei denen das Tier die Oberhand hat, und die Macht suchen über andere? Kein Zweifel. Nur werden sie nicht gestützt von einer Struktur, die für sie gemacht ist, und viele Freie werden sich ihnen entgegenstellen! Die Hierarchie ist ja gemacht für die, die in Angst leben und nur mit Unterdrückung ihre Angst mindern können und für die, die ohne zu zögern Tausende vernichten, wenn es ihrem Ziele dient. Die Anarchie hingegen dient der Freiheit und der Liebe; alles andere ist Lüge und Täuschung.

Ihr glaubt, es gäbe einen Unterschied zwischen Kommunismus, Faschismus und dem, was ihr 'Demokratie' nennt? Ich aber sage

euch, einen Unterschied gibt es nur zwischen Hierarchie und Anarchie. Denn wie sich die Hierarchie auch verkleidet, sie hat nur einen Gegensatz und das ist die Freiheit und wahre Freiheit gibt es nur in der Anarchie.

Die Anarchie fördert das Menschliche im Menschentier, die Hierarchie hingegen das Tierische. Das Menschliche aber, meine Brüder und Schwestern, ist die Liebe und das Tierische ist die Angst. Die Hierarchie dient nur den Wenigsten, die durch Angst alle anderen teilen, um sie zu beherrschen. Die Anarchie hingegen, die Selbstorganisation ohne fremde Interessen, dient allen und hier gedeihen Liebe und Freiheit. In der Hierarchie aber gedeihen nur Angst und Knechtschaft. Jede Art von Hierarchie nenne ich das Imperium, das Imperium der Angst. Lange genug hat es unser Leben bestimmt, meine Brüder und Schwestern des Mittags!

Eines Nachts, es war windstill und mondhell, saß ich mit Animius alleine auf einer Lichtung, und wir unterhielten uns über die Kriegspropaganda, die zu der Zeit wieder überall verbreitet wurde. Nach einer langen Stille erhob sich Animius, wandte sich der Dunkelheit zu und sprach also:

An die Magie

Höre, Magie! Über dich wird viel gesprochen und mehr geflüstert. Am meisten aber wird über dich geirrt. Wer aber legte die Hand auf dich? Lass es mich einmal versuchen, du verschleierte Braut! Aber sei gewarnt, dieser Werber führt dich nicht zum schwarzen Mann und wahrlich, er bringt auch keinen goldnen Ring!
Schon warf ich einen Blick unter deine Schleier und siehe, du bist mir nicht fremd. Und ich kenne auch deine Schwester: Ihr Name ist Gewalt. Du aber bist die feinere der beiden und die Gefährlichere. Gleich deiner Schwester hilfst du jenen, die anderen ihren Willen aufzwingen wollen. Deine Schwester arbeitet offen, du verdeckt. Das ist der einzige Unterschied zwischen euch. Magie ist alles, was fremden Willen aufzwingt, ohne körperliche Gewalt anzudrohen oder zu gebrauchen. Ja manches langgezogene 'bitte!' ist schon Magie, sonderlich, wenn ein schönes Weib es über die Lippen haucht. Die eine Schwester hilft mit offener Gewalt, du hilfst mit Lüge und Schauspiel, mit falschen Worten und gefälschten Bildern. Wie gut könnte die Menschtierheit auf die Hilfe dieser hässlichen Schwestern verzichten! Und hässlich seid ihr beide, wenn du es auch versteckst unter Tuch und Schminke.
Aber ich will noch tiefere Einblicke erhaschen, zier dich nicht so! Gerade deine Zier gilt es nun abzulegen, dass ich dich in deiner wahren Gestalt erblicke. Deine Schwester Gewalt hält es mehr mit

Männern, du mit Weibern. Aber treu ist keine von euch und der Mann nutzt die Magie, wie das Weib die Gewalt. Die Ohn-Mächtigen aber bedienen sich beider gleichermaßen, sie geben keiner den Vorzug. Wenn die eine nicht taugt, wird die andere gerufen. Dienstbar seid ihr beide! Schämt ihr euch gar nicht? Wart ihr nicht auch einst – frei?
'Mein Leben voller Leiden, wisse wohl, möcht' ich doch nicht vertauschen gegen deine Dienstbarkeit!', sprach einst Prometheus an den Felsen gefesselt zum Götterboten!
Und so geht es auch mir. An diesen bunten Felsen gefesselt spotte ich deiner Knechtschaft!

Über die Sprache und die schwarzen Männer

Die Sprache ist ein Instrument der Unterdrückung, meine Brüder und Schwestern des Mittags, und wie viel wurde da gefälscht und Gift in den Becher gemischt! Ja selbst der Knecht nennt sich heute Herr und es fehlt nicht viel und selbst die Liebe würde umbenannt in 'Schlechte'. Aber so erkennen wir den Kern der Welt.
Alles Verknechtete nennt sich heute frei, sie wissen nicht, dass frei sein und frei haben nicht dasselbe ist. Gerechtigkeit heißt heute 'wer besser stiehlt, darf mehr behalten' und wer gründlich bestohlen wurde hat Anrecht auf einen engen Gürtel.
Der Ohn-Mächtige nennt sich mächtig und was recht ist, heißt hier

schlecht und billig. Der Diener nennt sich Angestellter und wahrlich, anstellen muss er sich – und zwar ganz hinten. Das Heute heißt hier Gestern und das Morgen nennt ihr Grauen. Das Jetzt heißt hier Später und das Später hat schnelle Füße.
Der Jahrmarkt heißt nun Alltag, der Krieg Frieden und die Lüge Wahrheit. Die Angst nennt sich hier Vernunft und der Ver-stand wurde zum Ver-lag und es fehlt nicht viel und er wird gar noch zum Ver-kriech!
Am schlimmsten aber fand ich die Sprachverwirrung da, wo Liebende zusammenkommen. Ge-schlecht-s-verkehr nennen sie wo, wenn überhaupt, vom Komm-gut-verkehr die Rede sein sollte und Be-ziehung heißen sie, was mit mehr Recht Be-drückung genannt würde. Suchen wir doch nach Verbindungen, die uns nicht einschränken und bedrücken! Aber wo nur ein Lüstchen zu viel sich regt, ist der Zeigefinger der schwarzen Männer nicht fern. Wer aber das Natürliche in einem Wesen für schlecht und peinlich und unanständig erklärt, begeht ein Verbrechen am Lebendigen selbst.
Und siehe, das Liebesspiel mit Scham zu verbinden und somit mit Angst, ist, als würde man das Atmen für unanständig erklären. Was wird aus der armen Kreatur, die sich ihres Dranges nach Luft schämen lernte? Sie wird sich stets schuldig fühlen und hoffen, nicht entdeckt zu werden, ein guter Knecht wird sie sein und endlich wahnsinnig werden, denn das Atmen zu unterlassen, davon rät ihr die Lunge ab mit gutem Rechte. Und schuldig sollen wir uns fühlen,

denn Schuld und Knechtschaft verstehen sich wie Stock und Peitsche und wer heute Schulden hat, der rennt seinem Herrn noch hinterher, statt ihm davonzulaufen.
Aber das Wort Schuld ist eine weitere große Lüge und wer immer es benutzt, will bezwingen und unterdrücken, sonderlich die schwarzen Männer. Euch rate ich davon ab, Kinder des Mittags, in die dunklen Tempel zu gehen, in welchen nicht die Liebe verehrt wird - sondern die Kreuzigung! Ja, manche danken es den schwarzen Männern noch, dass sie einen Bann über sie legten, der für alle Zeit neue Liebe fernhalten soll. Ein bisschen Liebe ist genug für euch, so predigt der schwarze Mann, und wenn ihr mehr wollt, dann nur in Heimlichkeit und mit schlechtem Gewissen.
Ein altes Missverständnis herrscht bis heute auf der Erde und die schwarzen Männer aller Konfessionen haben es stets befördert: Die Menschentiere glauben noch immer, bei der Organisation der schwarzen Männer handle es sich um eine Religion. Ich aber sage euch, die Organisation der schwarzen Männer ist ein Herrschaftssystem von reinem Blute und hat mit Religion nichts zu tun, als dass sie sich als solche verkleidet.
Wer immer euch predigte, ihr traget eine Schuld oder Schulden in euch von Geburt an, ist ein Lügner und Knecht und wahrlich, ein Agent der Angst! Und wer immer euch von Höllen und Fegefeuern fantasiert und euch falsche Furcht einträufeln will, ist ein Unterdrücker und wenn er noch so viel von Mitleiden redet!

Seht sie sammeln für die Armen, die schwarzen Männer! Was sammeln sie noch? Der Reichtum ihrer schwarzen Kirche ist unermesslich. Aber der Reichtum des Einen ist die Armut des Anderen und wahrlich, die schwarzen Männer teilen nicht gern - wenn sie auch den Knechten das Gegenteil predigen!
Von der Liebe wagen sie es zu predigen, die Prediger der Kreuzigung! Aber wer verstünde weniger von der Liebe als diese lichtscheue Art?
Und wahrlich, ich wünschte, ich sähe schon das Licht der Sonne durch die zerbrochenen Decken der alten Tempel brechen!

An die Jünger des Dionysos

Wollt ihr euch finden? Oder vielleicht verlieren? Wohlan! Folgt aber nicht den Knechten, denn die wissen nicht was sie tun! Sie wollen Ablenkung finden und ihre Angst verlieren. Dafür haben sie ihre Mittelchen, weiße Pülverchen und braune, gelbe und rote Tränke. Wir aber nicht! Verlieren wollen wir die Ablenkung und finden wollen wir die Angst! So verlieren und finden wir uns wieder.
Ihre Mittelchen sind nicht die unseren, sie lassen sinnlose Schinderei besser erledigen, macht sie euch nicht zur Gewohnheit und zum Herrn. Rate ich euch zu Mittelchen? Ich rate euch, eure Angst zu finden und eure Liebe. Jenen von euch, die Leitern brauchen, aber rate ich, sie weise zu wählen. Wagt euch dahin, wo andere sich

fürchten, wo der Boden weicht und die tiefsten Särge zutage brechen. Wo selbst der Himmel bricht und Feuer und Licht sich zu einem Fluss vereinen, da gilt es, Wahrheit zu suchen! Auf abgegrasten Hängen sucht ihr vergebens nach saftigen Blättern. Auf den Gipfeln und in den Höhlen des Ich aber gibt es Schätze zu heben.

Wer sich aber mit Seilen und Leitern in die dunkelsten innersten Höhlen wagt, sei gewarnt: Ihr werdet finden, was ihr mit euch brachtet und manches Messer wendet sich gegen die Hand, die es hält. Bringt ihr Angst mit, gilt es, ihr auf den Grund zu gehen - oder an ihr zu Grunde zu gehen.

Rate ich den Furchtsamen, sich selbst zu suchen? Wahrlich, es könnte sein, dass sie zu Tode erschrecken, sollten sie sich finden! Und manch einer, der sich fand, wollte sich kaum auflesen. Lest euch aber auf, wenn ihr auch nur ein dürres Tierchen findet! Wer sich fand und auflas, geht seinem Schicksal entgegen und wird gesunden und wachsen.

Viele Mittelchen sind da, die Knechte zu fesseln und zu bannen, von denen haltet euch fern. Und manches gute Kraut wird vermischt mit andren, die euch schaden und mit denen man euch schwächen und beherrschen will.

Wählet weise, meine Brüder und Schwestern des Mittags:

Macht ein Mittelchen euch schneller?

Vertreibt es eure Angst?

Mindert es eure Hemmungen?

Dann lasst es den Knechten!

Verlangsamt es euch und wendet eure Aufmerksamkeit nach Innen?

Konfrontiert es euch mit eurer Angst?

Wohlan! Hier fürchten sich die Knechte!

Es gibt nur zwei Arten Rauschmittel, meine Brüder und Schwestern, solche, die beschleunigen, und solche, die verlangsamen. Beschleunigen mögen sich die Knechte, die niederen wie die hohen – um besser ihren Knechtsdienst zu verrichten!

Über das Imperium

Zwei große Bewegungen gibt es in der Welt, die ringen um unser Schicksal: die Liebe und die Angst. Die Liebe führt uns unserem Schicksal entgegen, die Angst lockt uns von ihm fort. In Freiheit leben die Liebenden, denn sie sind die Furchtlosen. In Knechtschaft sterben die Furchtsamen und zuvor dienen sie dem Imperium.

Seit Jahrtausenden führt das Imperium der Angst einen Siegeszug gegen die Freien, die noch in Liebe leben und wird nicht ruhen, bis sie restlos ebenfalls in Angst leben – oder vernichtet sind.

Das Imperium fürchtet nichts mehr als die Furchtlosen und wahrlich, es hat Mittel und Wege, Furcht zu lehren und die Liebe in uns zu brechen, sonderlich Folter, Mord, Hunger, Terror und Krieg 'um des Friedens Willen'! Das Imperium fürchtet sich vor den Freien, weil es

sie nicht kontrollieren kann, und Kontrolle gilt ihm als höchstes Gut. Durch Angst wollen sie kontrollieren und sie tun es tüchtig und schwitzen ein wenig dabei. Warum wollen sie doch immer kontrollieren? Aus Angst, wie könnte es anders sein, aber was ist ihre Angst? Ist ihre Angst nicht, dass etwas passiert, das nicht geplant war, ein Missgeschick, ein Malheur? Wer verstehen will, verstehe!

Aber warum siegt doch das Imperium scheinbar an allen Fronten? Das Imperium muss immer mehr Furcht einflößen und morden, um die Angst in der Welt überwiegen zu lassen, und es bedurfte tausende von Jahren, um sich zu seiner jetzigen Form zu entwickeln und über ein großes Arsenal an Mitteln zu verfügen, Angst zu verbreiten und die natürliche menschliche Entwicklung zu hemmen und in bestimmten Stufen der Entwicklung zurückzuhalten. Was in tausenden von Jahren geschaffen wurde, kann aber in Momenten besiegt werden, wenn nur genug Menschen die Täuschungen der Angst erkennen und sich für die Liebe und die Freiheit entscheiden. Die Angst ist eine Illusion, die Liebe aber ist die Realität.

Die Macht des Imperiums ist eine Illusion, die nur funktioniert, solange es solche gibt, die der Täuschung erliegen.

Nicht umsonst nenne ich die obersten Knechte die Ohn-Mächtigen, denn ihre Macht ist nur Schein und daran liegt es auch, dass sie ihre Angst nicht durch Macht besiegen können. Sie sehen noch nicht, dass nur die Liebe ihre Angst besiegen kann, und bis sie es sehen,

stehen sie gegen die Freien und verfolgen sie, wo sie können.
Das Imperium ist der Feind der Freiheit, und wenn es die Freiheit auch auf alle seine Fahnen schriebe, glaubt es nicht, meine Brüder und Schwestern des Mittags, denn wisset, die Lüge ist die Sprache der Angst.
Welches Imperium ich meine, will einer wissen, das im Westen, oder das im Osten oder gar ein anderes?
Das Imperium ist überall da, wo hierarchische Strukturen sind, im Osten, im Westen, im Süden und im Norden. Überall, wo verboten ist zu tun, was dir beliebt, selbst wenn es anderen nicht schadet, ist das Imperium. Überall wo die Angst gepredigt und geglaubt wird, ist das Imperium. Überall wo die Vielen von den Wenigen ausgeplündert werden, ist das Imperium.
Überall aber, wo die Angst zurückgeht und die Liebe den Umgang bestimmt, ist die Freiheit. Und die Freiheit ist unser natürlicher Zustand, meine Brüder und Schwestern des Mittags, ebenso wie Liebe, Wahrheit, Gerechtigkeit, Mut und Freundschaft. Die Angst aber macht uns blind für die Liebe und somit dreht sich alles Gute zum Schlechten, vielmehr: alles Mutige zum Furchtsamen. Auf der Seite der Angst steht statt Freiheit Knechtschaft, statt Wahrheit Lüge, Das Recht des Furchtsamsten statt Gerechtigkeit, Feigheit statt Mut und Feindschaft statt Freundschaft. Und dann noch Gier, Neid, Hass, Eifersucht... wie ist es möglich, dass wir uns bei dieser Wahl zwischen Liebe und Angst so leicht falsch entscheiden und beinahe

die ganze Erde im Reich der Angst lebt? Aber kein Menschentier entscheidet sich bewusst für das Reich der Angst. Es entscheidet sich gerade deshalb falsch, weil es unbewusst handelt, weil es von seinem inneren Tier bestimmt wird, nicht von seinem menschlichen Potenzial. Aber das innere Tier wird zu allem Unglück von außen noch gefüttert von den Ohn-Mächtigen und ihren Predigern der Angst. Mit Angst füttern sie das Tier in uns und so werden wir beherrscht und geknechtet von den obersten Furchtsamen. Wie konnte das geschehen? Wie gewann die Angst doch die Oberhand?

Wahrlich, Brüder und Schwestern des Mittags, wir verloren einst die Verbindung mit der Natur und diese Trennung hat uns in die Angst gestürzt. Sehen wir zu, dass wir die Verbindung wieder knüpfen, die Zeit ist reif!

3. Teil: Der Anfang

Ich kenne wo ein festes Schloß
Ein stiller König wohnt darinnen,
Mit einem wunderlichen Troß;
Doch steigt er nie auf seine Zinnen.
Verborgen ist sein Lustgemach
Und unsichtbare Wächter lauschen;
Nur wohlbekannte Quellen rauschen
Zu ihm herab vom bunten Dach.

Was ihre hellen Augen sahn
In der Gestirne weiten Sälen,
Das sagen sie ihm treulich an
Und können sich nicht satt erzählen.
Er badet sich in ihrer Flut,
Wäscht sauber seine zarten Glieder
Und seine Stralen blinken wieder
Aus seiner Mutter weißem Blut.

Sein Schloß ist alt und wunderbar,
Es sank herab aus tiefen Meeren
Stand fest, und steht noch immerdar,
Die Flucht zum Himmel zu verwehren.
Von innen schlingt ein heimlich Band
Sich um des Reiches Unterthanen,
Und Wolken wehn wie Siegesfahnen
Herunter von der Felsenwand.

Ein unermeßliches Geschlecht
Umgiebt die festverschlossenen Pforten,
Ein jeder spielt den treuen Knecht
Und ruft den Herrn mit süßen Worten.
Sie fühlen sich durch ihn beglückt,
Und ahnden nicht, daß sie gefangen;
Berauscht von trüglichem Verlangen

Weiß keiner, wo der Schuh ihn drückt.

Nur Wenige sind schlau und wach,
Und dürsten nicht nach seinen Gaben;
Sie trachten unablässig nach,
Das alte Schloß zu untergraben.
Der Heimlichkeit urmächtgen Bann,
Kann nur die Hand der Einsicht lösen;
Gelingt's das Innere zu entblößen
So bricht der Tag der Freyheit an.

Dem Fleiß ist keine Wand zu fest,
Dem Muth kein Abgrund unzugänglich;
Wer sich auf Herz und Hand verläßt
Spürt nach dem König unbedenklich.
Aus seinen Kammern holt er ihn,
Vertreibt die Geister durch die Geister,
Macht sich der wilden Fluten Meister,
Und heißt sie selbst heraus sich ziehn.

Je mehr er nun zum Vorschein kömmt
Und wild umher sich treibt auf Erden:
Je mehr wird seine Macht gedämmt,
Je mehr die Zahl der Freyen werden.
Am Ende wird von Banden los
Das Meer die leere Burg durchdringen
Und trägt auf weichen grünen Schwingen
Zurück uns in der Heymath Schooß.

Novalis

1. Kapitel: Hochzeit

Eine Welt entfernt von der Zeit, als ich Animius traf, sitze ich nun auf einer Bank, blicke hinaus auf das Meer und doch bin ich nicht nur hier. Es zieht mich zurück in die Zeit des großen Wandels, in die Zeit, die alles veränderte und: Wie viel ist noch wie es war! Wie langsam dreht sich das Rad des Wandels und wie kurz ist dagegen ein Menschenleben!
Wie viel gäbe es noch zu berichten über den Weg des Animius, unsere Freundschaft und die Veränderungen, die sich in der Welt ereigneten! Aber ich will mich kurz fassen und habe stets Animius' Stimme im Ohr, die mich belustigt fragt, warum ich so viel Zeit in der Vergangenheit verbringe. Was soll diese Nekrophilie? Fragte er mich oft, wenn ich ihn über seine Vergangenheit ausfragte oder: Lass das Tote ruhen! Und einmal, als er von einem anderen gefragt wurde, was er über die Zukunft denke, antwortete er:
Seit ich den Augenblick kenne, habe ich keine Zeit mehr für Zukunft und Vergangenheit. Die Angst lockte mich fort von meiner glückseligen Insel 'Augenblick'. Sie lockte mich in die Vergangenheit, die nicht mehr ist als eine unsichere Erinnerung an Verstorbenes, und sie lockte mich fort in die Zukunft, die ewig Ungeborene.
Und so will ich, seinem Rat folgend, so wenig Zeit wie möglich in unserer Vergangenheit verbringen und nur das Wesentliche noch zu diesem dritten und letzten Teil zusammenfügen.

Nach der letzten Rede des Animius veränderte sich unsere Situation grundlegend. August blieb bei uns, aber der Rest der Gruppe war verschwunden, keiner wusste, was mit ihnen geschehen war, und wer damals dabei war weiß, wie schwer es war, zusammenzubleiben innerhalb der Auseinandersetzungen und den Kämpfen, die überall tobten.
Ich beobachtete Animius oft, wie er geradewegs durch den menschlichen Sturm ging. Geradeaus, ohne zu zögern, ohne zu weichen. Wie ein Pfeil dem Ziel zufliegend, der Regentropfen nicht achtend.
Fremd schien er mir in dieser Welt und das lag nicht etwa an seiner Kleidung. Habe ich schon erwähnt, dass er natürlich keinen Jutesack trug, wie Fristón behauptet? Nein, er schien so fremd, weil er wirklich nicht zu bemerken schien, was um ihn herum passierte. Er machte stets den Eindruck, als kümmere ihn das alles nicht. Zwar wich er anderen Menschen aus, aber ich sah ihn nie in Deckung gehen oder sich so bewegen, wie alle anderen es taten in Anbetracht der Wurfgeschosse, Gasgranaten und hektischen Bewegungen überall. Er ging über ein tobendes Schlachtfeld wie einer, der über eine blühende Wiese geht.

Nur noch zu dritt und vereint in dem Wunsch, die Städte und die Marktplätze hinter uns zu lassen, folgten wir unserem Schicksal in die Natur. Animius veränderte sich mit der Umgebung zusehends, sein Schritt wurde immer leichter, sein Auge strahlender und mir wurde klar, wie sehr er sich danach gesehnt hatte, die Stadt zu verlassen. August

führte uns immer weiter weg von den Massen, die zu der Zeit wie das Meer wogten und stürmten. Wohin wir gingen, wussten wir nicht und mussten es nicht wissen. Einige Nächte verbrachten wir unter den Sternen und als die Spannung der Stadt uns ganz verlassen hatte, fanden wir einen Hof, auf dem viele Menschen zu einer Hochzeit zusammengekommen waren und wir gesellten uns dazu und baten um Nahrung, die uns freigiebig gebracht wurde, denn es war Mittag.
Es dauerte aber nicht lange und Animius wurde erkannt und man bat ihn, eine Rede zu halten, aber er sagte, er habe alle seine Reden schon gehalten und nichts weiter zu sagen, als was er schon gesagt. Der Bräutigam kam hinzu und sagte zu Animius:

Bräutigam:
Wenn du deine Reden alle schon gehalten hast, Animius, dann will ich dich nicht bitten, deinen alten Beruf wieder aufzunehmen. Aber vielleicht willst du mir und meiner Braut den Gefallen tun und in wenigen klaren Worten sagen, was deine Lehre ist. Wir hörten schon viel vom Gegensatz von Liebe und Angst von vielen verschiedenen Lehrern, aber vieles scheint mir unklar und gar gegensätzlich und oft schon sprachen wir darüber und konnten uns nie ganz einigen.

Animius bat den Bräutigam, ihm etwas Zeit zu lassen, und dann würde er ihm aufschreiben, was er zu sagen habe. Daraufhin bat er um Stift und Papier, zog sich zurück, setzte sich unter einen Baum und kam

nach einiger Zeit wieder und reichte dem Bräutigam das Papier. Der bat ihn, es selbst vorzulesen, und rief alle zusammen, um zu hören, was Animius vortragen würde. Und Animius las:

> Erstens: Wir sind alle Eins. Wenn wir anderen oder der Erde schaden, schaden wir uns selbst.
>
> Zweitens: Wir schaden uns gegenseitig nur, wenn wir das Wissen über unsere Einheit verloren haben. Wem das Wissen über diese Verbindung verloren ging, dem muss mit Mitgefühl begegnet werden, er leidet.
>
> Drittens: Wer das Wissen über unsere Verbindung verloren hat, lebt in irrationaler Angst. Angst ist die Illusion der Trennung. Das Einzige, was die Trennung wieder beheben kann, ist die Liebe. Liebe ist das Wissen um die Verbindung.
>
> Viertens: Unser natürlicher Zustand ist die Liebe. Angst macht uns für die Liebe unfähig und aktiviert unseren tierischen Teil, der um sein Überleben kämpft – gegen alle anderen.
>
> Fünftens: Alles Gute, was wir tun und das uns widerfährt, kommt von der Liebe, alles Schlechte von der Angst. Liebe verbindet, Angst teilt.

Sechstens: Um der Liebe wieder die Oberhand zu verschaffen, muss die Angst gefunden, eingestanden und überwunden werden. Jeden Augenblick ist die Frage zu stellen: Tue ich das aus Angst oder aus Liebe?

Siebtens: Jede negative Emotion - besonders anderen gegenüber - muss als eigene Angst erkannt werden; so stellen wir uns der Angst. Es ist nicht wichtig ob wir jemanden oder etwas nicht mögen, wichtig ist warum? Was ist die Angst in uns, die unser Verhalten bestimmt?

Achtens: Seine Ängste kann jeder nur selbst finden, eingestehen und überwinden. Gegenseitige Unterstützung ist aber gut und wichtig.

Neuntens: Die Furchtsamsten kontrollieren alle anderen durch Angst, teilen sie durch Angst, unterdrücken sie durch Angst und machen sie sich so nutzbar. So suchen sie erfolglos ihrer eigenen Angst Herr zu werden.

Zehntens: Die Freiheit können wir nur erlangen, indem wir die Angst überwinden. Liebe und Freiheit gehören zusammen wie Angst und Knechtschaft.

> Elftens: Wer sich seiner Angst vor Schmerz stellt, lernt leichter, sich all seinen Ängsten zu stellen. Wohlan! Fürchtet euch nicht!

Dies ist nicht meine Lehre, sagte er von dem Papier aufblickend, klingt Lehre nicht immer wie Leere? Es ist einfach eine Art, die Welt zu sehen und wie ich finde insofern hilfreich, als dass sie uns selbst für alle Missstände verantwortlich macht und uns die Möglichkeit nimmt, Schlechtes bei anderen zu suchen und zu finden. Und wer möchte in Angst leben? Wenn du aber nicht in Liebe lebst, leidest du an Angst.
Ich hasse jemanden? Dann liegt das an mir und einer Angst in mir, nicht an dem anderen. Also bin ich verantwortlich für meine negativen Gefühle, niemand sonst. Aber ich beginne schon wieder Reden zu halten...

Braut:
Ich danke dir Animius! Das klingt verständlich, wenn ich es auch noch einige Male werde lesen müssen. Um die Wahrheit zu sagen, was ich bisher von deinen Reden gehört habe, war mir zu schwierig.

Animius:
Tatsächlich habe ich in meinen Reden versucht, mich so klar wie möglich auszudrücken. Was einem selbst am klarsten ist und offensichtlich erscheint, ist oft am schwersten zu vermitteln.

Eine junge Frau richtete sich nun an Animius mit einer weiteren Frage. Ihr Name war Anura.

Anura:
Ihr verwendet alle den Begriff Liebe als etwas Allgegenwärtiges, eine Offenheit, eine gute Absicht allen gegenüber und ich verstehe das und denke, dass es sehr wichtig ist und besonders heute. Aber was ist mit der Liebe, für die der Begriff in unserer Welt bisher beinahe ausschließlich benutzt wurde? Was ist mit der Liebe, die über die Haltung allen gegenüber hinausgeht, die speziellere Liebe sozusagen?

Animius:
Du meinst die Liebe, wie sie etwa zwischen einem Mann und einer Frau besteht? Was soll mit der sein? Auch sie wird bestimmt durch unsere Wahl zwischen Liebe und Angst. Angenommen du verliebst dich in einen anderen Menschen oder siehst ihn sogar zum ersten Mal und bist interessiert, mehr zu erfahren, weil dich etwas zu diesem Menschen hinzieht. Überwiegt die Angst in dir, wirst du leicht eine Ausrede finden diesen Menschen nicht wissen zu lassen, dass du in ihn verliebt bist oder dass du ihn kennenlernen möchtest. Und so wirst du es lassen und deinem Schicksal ein weiteres Mal davonschleichen. Oder du wirst dir einen Schleichweg ausdenken, der dir sicher erscheint und Erkundigungen über ihn einziehen oder Ähnliches.

Überwiegt aber die Liebe in dir, wirst du es diesen Menschen unbedingt direkt wissen lassen, wenn es dir auch noch so unwahrscheinlich vorkommen sollte, dass er Ähnliches empfindet. Manchmal gibt es nur eine Gelegenheit dafür und wird sie nicht genutzt, ist sie vertan. Offenheit und Wahrheit sind Teile der Liebe und besonders auch der Mut.

Eine solche Verbindung zwischen zwei Menschen kann ja schließlich nur richtig sein, wenn beide sie wollen, was haben wir also zu verlieren? Ist es denn peinlich, wenn der andere kein Interesse hat, nicht ebenfalls verliebt ist? Nein! Es bedeutet nur, dass er schon erkannt hat, was ich noch nicht wusste: Diese Verbindung wäre nicht gut und richtig. Wie könnte sie es sein, wenn nicht beide das gleiche Interesse haben? In der Angst aber empfinden wir dies als 'Abweisung' und halten uns für gekränkt, aber wahrlich, krank macht die Angst, nicht die Abweisung!

Im Zustand der Liebe hingegen – der immer auch bedeutet, mit sich im Reinen zu sein – erkennen wir dann, dass der andere uns gerade verschwendete Zeit erspart hat. Viel schlimmer wäre es, wenn er sich darauf eingelassen hätte, etwa aus Angst, allein zu sein, und beide erst nach langer schwieriger Zeit erkannt hätten: Wir haben uns nichts zu geben.

Siehe, unser Wert hängt nicht davon ab, ob andere uns verehren oder begehren, sondern davon, dass wir mit uns selbst im Reinen sind und es bei uns selbst aushalten. Viele flüchten zu anderen, um sich selbst loszuwerden, ein sinnloses Unterfangen!

Nur wer sich seinen eigenen Ängsten stellt, kann aus Liebe handeln.

Anura:
Soweit verstehe ich das, wenn ich es auch noch nicht so lebe.
Aber was, wenn ich verliebt bin und eine Beziehung bereits besteht? Dann bin ich doch im Zustand der Liebe. Warum ist dann oft immer noch alles so schwierig?

Animius:
Ich muss dir widersprechen, Schwester. Wenn du eine enge Verbindung zu einem anderen hast und in denjenigen verliebt bist, heißt das noch lange nicht, dass du im Zustand der Liebe bist. Gerade in 'Beziehungen', wie du sagst, sehe ich viel Angst. Gerade hier ist aber die Offenheit oberstes Gebot und das Wohlwollen. Aber wie oft sehe ich stattdessen Strategie, Täuschung, Lüge, Eigennutz und Eitelkeit. Nein, ob du verliebt bist oder nicht, sagt nichts darüber aus, ob du im Zustand der Liebe bist, oder im Zustand der Angst.
Ob du im Zustand der Angst bist oder im Zustand der Liebe, sagt allerdings sehr viel über die Art deiner Verbindung aus! Im Zustand der Angst wird jede Beziehung zur Bedrückung.

Viele hatten nun Fragen auf den Gesichtern stehen und Animius erkannte das und setzte sich auf den Boden, wie gewöhnlich mit gekreuzten Beinen und wartete auf die nächste Frage,
die auch sogleich gestellt wurde:

Alexander:
Ich habe eine Rede gehört von Franz von Feigenpelz. Der sprach über die Erbsünde und dass es sich dabei um die Vermischung von Menschen und Tieren gehandelt habe. Die Nachkommen dieser Verbindung befänden sich heute in einem geheimen Krieg gegen die verbliebenen Logossöhne. Auch dich hörte ich vom Menschentier sprechen, bist du seiner Meinung und ergänzen sich eure Vorstellungen?

Animius:
Auch ich hörte Franz von Feigenpelz sprechen und ich sage dir Bruder, meine Vorstellungen und seine haben nichts gemein und widersprechen sich sogar. Zunächst halte ich das Konzept einer Erbsünde oder Ur-Sünde für eine große Lüge und zu dem Zweck, andere zu kontrollieren und zu unterdrücken. Ein schlechtes Gewissen sollte damit in die Köpfe der Vielen gepflanzt werden, damit die wenigen Furchtsamsten sie besser kontrollieren und nutzen können. Die schwarzen Männer haben sich das ausgedacht, um uns zu schröpfen.
Aber frage dich doch selbst: verbindet sein Glaube oder teilt er?
Die Vorstellung, dass es zwei Arten Menschen gibt, solche, die von Gott

abstammen, und solche, die vom Tier abstammen, teilt und ist somit Folge einer Angst. Welche Angst könnte das sein? Franz war ein Mönch, nicht wahr? Und er spricht davon, dass die Tiermenschen oder Sodomsäfflinge, wie er sagt, die Frauen der Gottmenschen verführt haben und dass sie besonders besessen seien vom Liebesspiel und sich so hinaufzüchteten. Ist das nicht der unterdrückte Trieb des armen Mönches, der ihm als Wahnvorstellung zurückkehrte? Hat nicht seine Angst vor Sexualität sich verselbständigt und sich in seinem Geist zu einer Bedrohung der Gottmenschen durch Tiermenschen verwandelt?
Nun, das ist nur meine Spekulation und ich kann es nicht wissen. Vielleicht hat er auch Recht und was er sagt, ist richtig, ich kann es nicht ausschließen und wehre keine Meinung ab, nur weil sie seltsam klingt. Aber bis er mir gründlich bewiesen hat, dass es eine große Verschwörung von Affenmenschen gegen die anderen Menschentiere gibt, gehe ich davon aus, dass wir alle Menschentiere sind und wir vereint besser zurechtkommen als geteilt, und rate ihm, sich seinen Ängsten zu stellen, statt sie zu verdrängen.

Alexander:
Und dein Wort vom Menschentier? Sagst du nicht auch, dass es verschiedene Arten Menschen gibt?

Animius:

Was ich sage – und ich will, dass das ganz klar ist – ist, dass wir das Tier sind, das die Möglichkeit hat, mehr zu werden. Ich sage, dass wir das Tier sind, dass die Angst überwinden kann und so Mensch werden. Sage ich, dass es zwei Arten Menschen gibt und die eine die andere vernichten soll? Nein. Ich sage, wir alle müssen die tierische Angst in uns überwinden und so frei werden und Mensch werden. Wer sie schon überwunden hat, ist nicht etwa besser und soll nun die Schlechten töten oder unterwerfen! Er ist einfach nur glücklicher, denn er hat sein Leiden und seine Knechtschaft beendet oder reduziert. Was könnte ihm mehr am Herzen liegen, als anderen dabei zu helfen, ebenfalls ihre Freiheit zu finden und in Liebe zu leben? Ist denn der Mann mittleren Alters etwa besser als der junge Mann? Er ist in einem anderen Zustand, das ist der einzige Unterschied.

Heute ist der größte Teil der Erde im Zustand der Angst und nur Wenige leben ganz in Liebe, vielleicht gibt es sogar noch niemanden, der ganz frei wäre von Angst, wie sollte das auch zugegangen sein in einer Welt, die durch Angst beherrscht wird?

Nein, mein Freund, ich glaube weder an irgendeine Erbsünde noch daran, dass es zwei Arten Menschen gibt und eine davon die Bessere ist. Das ist eine Predigt der Angst in meinen Augen. Wir sind alle Menschentiere und helfen wir uns gegenseitig, die Angst zu überwinden, so werden wir endlich unser Joch abwerfen und als Menschen in Freiheit und Liebe leben.

Darauf trat ein alter Mann hervor, dessen Name war Wilhelm und auch er hatte eine Frage für Animius:

Wilhelm:
Ich höre, was du sagst, und kannte diese Lehre von Liebe und Angst noch kaum, komme auch aus einer anderen Zeit. Aber eines möchte ich gerne von dir wissen, Animius: Könnte man nicht einfach statt von Liebe und von Angst von Mut und Angst sprechen? Wie ich das bisher verstanden habe, versteht ihr, die ihr diese Lehre verbreitet, die Liebe als nichts anderes als Mut, warum also die Sprache so verändern, wo es doch diese Opposition, Angst und Mut, schon gibt?

Animius:
Ich stimme dir zu, Bruder, die Liebe, die ich meine, und der Mut sind sehr eng miteinander verwandt. Warum ich trotzdem lieber den Begriff Liebe der Angst gegenüberstelle? Er ist weiter gefasst, schließt mehr ein, eben auch den Mut. Aber der Begriff Mut schließt nach meinem Verständnis die Liebe nicht ein. Außerdem wird so deutlich, dass auch der Hass, der im allgemeinen der Liebe gegenübergestellt wird, nur Folge der Angst ist.
Mut ist aber der erste Schritt, der nötig ist, um in sich zu blicken und sich den eigenen Ängsten zu stellen. Und auch im Umgang mit anderen ist der Mut sehr wichtig. Im Zustand der Liebe zu sein, bedarf viel

Mutes! Im Zustand der Liebe öffne ich mich und bin so angreifbar. Dafür braucht es Mut. Wer sich hart und verschlossen zeigt, tut dies gerade, weil ihm der Mut fehlt und die Angst in ihm herrscht.

Das Weiche ist mutiger als das Harte und auf Dauer besiegt das Weiche das Harte, das lehrt uns das Wasser.

Yara:
Animius, auch ich habe eine Frage, wenn es dich nicht belästigt, so viele Antworten geben zu müssen: Sind denn alle Menschen überhaupt in der Lage, die Liebe zu entwickeln und die Angst zu überwinden? Es scheint mir, ich habe zu viel Furcht, um mich ganz zu öffnen, und auch, um mich meinen Ängsten zu stellen.

Animius:
Jeder zu seiner Zeit! Wer könnte tun, wofür er nicht bereit ist? Aber je mehr Menschen in Liebe leben, desto leichter wird es den anderen fallen, auch ihre Angst zu überwinden.
Heute ist die Welt so eingerichtet, dass sehr wenige alle anderen kontrollieren und schröpfen. Dafür teilen sie uns durch Angst und bringen uns gegeneinander auf. So machen sie uns lenkbar und nutzbar.
Stelle dir aber vor, die Welt wäre frei von diesem Einfluss und von Hierarchien, die nötig sind, damit wenige die Vielen unterdrücken

können. Wie viel einfacher wäre alles!
Nicht zuletzt, weil die Art, wie wir heute unsere Kinder erziehen, und auch die Schule darauf ausgelegt sind, uns in Angst zu halten. Und das obwohl wir lange schon wissen, wie schädlich diese Art der Erziehung für die Entwicklung ist. Aber gerade das ist das Ziel, dass wir uns nicht richtig entwickeln, denn richtig entwickelt wehren wir uns gegen Unterdrückung. Nur traumatisiert und neurotisiert sind wir beherrschbar. Alleine die Verknüpfung von Sexualität und Angst – auch Scham ist eine Angst – ist ein sehr mächtiges Instrument zur Herstellung von Knechten.
Immer neue Wege werden erdacht, die Sexualität mit Angst zu verknüpfen. Das sage ich auch dem Bräutigam und der Braut: Sehen wir zu, dass unsere Kinder nicht durch uns selbst zu Knechten gemacht werden. Wer Kinder will, der hat zuvor viel zu lernen!

Yara:
Also denkst du, ich muss einfach warten, bis ich bereit bin?

Animius:
Zunächst einmal weiß ich nichts über dich und du weißt alles. Was könnte ich dir sagen, was du nicht besser weißt? Wenn du aber daran arbeiten willst, deine Angst zu überwinden, kannst du dich deiner Angst vor Schmerz stellen, eine Angst, die sehr tief in uns allen sitzt und nicht zu unrecht! Wenn wir uns aber dem Schmerz in einer unschädlichen

Form stellen, so können sich auch andere Ängste lösen. Ein unschädlicher Schmerz ist ein Schmerz, der keine Wunden oder sonstige Schäden hinterlässt. Lerne einen solchen Schmerz zu ertragen. Vielleicht hilft dir das, andere Ängste abzubauen, mir selbst hilft es sehr.

An dem Tag wurden noch viele Fragen gestellt und die Stimmung hier war sehr anders als die in der Stadt. Die Menschen waren interessiert und keiner fühlte sich angegriffen und wurde laut, wie es in der Stadt jeden Tag geschah. Eine Frage will ich noch erwähnen und die darauf folgende Antwort, denn Fristón erwähnte dies und so bedarf es der Klarstellung:

Martin:
Ich habe gehört, du schickst jedem Menschen, den du siehst, in Gedanken Liebe. Ist das wahr und wenn ja, glaubst du wirklich, dass das eine Wirkung hat, empfangen wird?

Animius:
Es ist wahr, ich tue das, wenn ich es auch noch oft versäume. Ob ich glaube, dass das eine Wirkung hat? Ja, das glaube ich fest. Aber es gibt nicht nur eine Art Wirkung. Ich weiß, dass es eine Wirkung auf mich hat: Es hilft mir selbst, in den Zustand der Liebe zu kommen. Ob es eine Wirkung auf die hat, denen ich Liebe sende? Das weiß ich nicht. Aber

ich glaube, wir nehmen viel mehr wahr, als uns bewusst ist. Bei einigen Menschen habe ich das Gefühl, sie bemerken es, bei anderen denke ich, dass sie zumindest wahrnehmen, dass ich ihnen nicht feindlich gesinnt bin. Damit wäre schon viel erreicht.

Martin:
Auch ich bin ein Freund Zarathustras und lernte, dass alles Wille zur Macht ist. Was sagst du dazu? Glaubst du das nicht mehr? Wie verträgt sich das mit deiner Vorstellung von der Liebe?

Animius:
Auch ich sehe den Willen zur Macht überall und halte ihn für eine Folge von Angst. Von Zarathustra unterscheide ich mich darin, dass ich nicht was ich überall sehe, für unveränderlich und ewig halte.
Wenn ich die halbe Nacht den Himmel beobachte, soll ich dann behaupten, es gäbe keine Sonne? Der Wille zur Macht ist allgegenwärtig – aber nur im Zustand der Angst.
Was ist, ist kein Beweis für das Kommende oder das Ausbleibende. Zu erkennen, dass wir in einem Zustand sind, ist aber der erste Schritt ihn zu verändern. Du sagst, du bist ein Freund Zarathustras? Dann hörtest du sicher auch dieses Wort:

'Aber wer dem Volke verhasst ist, wie ein Wolf den Hunden: das ist der freie Geist, der Nicht-Anbeter, der Fessel-Feind, der in Wäldern hausende.'

Warum hassen doch die Hunde den Wolf? So nah kam Zarathustra und doch erkannte er nicht, dass Hass nur eine Folge von Angst ist!

2. Kapitel: Abschied

Der Tag füllte sich mit vielen weiteren Gesprächen, Reden, Tanz, Trunk und Speise. Viele Freunde gewannen wir hier und bis spät in die Nacht dauerte das Fest. Am nächsten Tag wurden wir eingeladen, so lange auf dem Hof zu bleiben, wie wir wollten und viele der Gäste blieben, viele wohnten ohnehin hier. Jeder beteiligte sich an der anfallenden Arbeit, nur die neuen Eheleute ließ man nichts tun und nahm ihnen alles ab.

Wir blieben einige Wochen und bald bildete sich eine Gruppe, die beinahe jeden Abend zusammensaß und diskutierte, wie es mit der Welt weitergehen könne, denn eines war allen bewusst: so wie bisher würde es nicht weitergehen.
Was wir aus den Städten hörten, wühlte alle auf. Die Aufstände ähnelten nun einem Bürgerkrieg und die Gewalt herrschte. Einige wollten in die Stadt gehen und sich beteiligen, nicht an der Gewalt, da waren sich alle einig, aber am Aufstand der Masse gegen die 'Kontrolleure', wie sie zu der Zeit oft genannt wurden. 'Wenn wir nur genug sind, müssen sie weichen.', lautete einer der Sätze, die man oft hörte und auch ich war der Meinung, dass wir nicht einfach abwarten konnten, wie alles ausgehen würde. Animius ermutigte uns zu tun, was wir für richtig hielten, wies uns aber immer wieder darauf hin, dass wir die Knechtschaft nur abwerfen könnten, wenn wir sie in unseren Köpfen abgeworfen hätten, wenn wir die Angst überwunden hätten. Auch

ermahnte er uns immer wieder, dass wir die Ohn-Mächtigen nicht mit ihren eigenen Waffen schlagen können, dass Gewaltlosigkeit das oberste Gebot ist.
Dann kam Nachricht aus erster Hand. Einer, der früher auf dem Hof gelebt hatte und schon zu Anfang der Aufstände in die große Stadt gegangen war, kam zurück. Er berichtete von brutalen Einsätzen von Polizei und Militär, auch gegen friedliche Demonstranten. Was wir kaum glauben wollten, war nun eingetreten, die Kontrolleure ließen mit scharfer Munition in die Menge schießen und es gab bereits viele Tote. Ihre Medien berichteten, seinen Erzählungen zufolge, von 'terroristischen Gruppen', die die 'Sicherheitskräfte' angriffen und nun werde 'zurückgeschossen'. Wie viele das noch glaubten, wusste keiner, aber es waren noch zu viele. Täglich verschwanden nun Demonstranten und Kriegsgegner und Gerüchte über einen kommenden Krieg machten die Runde und wurden von den Medien bestärkt.
Richard, so hieß der Überbringer dieser schlechten Nachrichten, drang in uns, dass jetzt der Zeitpunkt gekommen sei, sich dem Aufstand anzuschließen und die Unterdrückung zu beenden. Und viele schlossen sich ihm an und packten ihre Sachen. Auch ich konnte nicht länger auf dem Hof bleiben, während die Zukunft entschieden wurde und freute mich zu sehen, dass auch Animius seinen Rucksack packte. August hingegen wollte auf dem Hof bleiben und wir verabschiedeten uns herzlich.

Als es aber daran ging, sich von jenen zu verabschieden, die bleiben wollten, nahm mich Animius zur Seite und sagte:

'Es hat begonnen, mein Freund. Mich zieht es zurück in den Wald, in der Stadt ist für mich nichts mehr zu tun.'

Ich muss ganz die Fassung verloren haben, als er das sagte, und rang nach Worten.

'Wie kannst du das sagen? Wir müssen uns anschließen, du sagst doch selbst, es hat begonnen!'

Aber er hatte seinen Entschluss längst gefasst und sagte gutmütig: *'Ob du dich anschließen musst weiß ich nicht, ich kann es nicht und muss es nicht. Ich habe getan, was ich konnte, so wenig es auch war. Einer von tausend Rednern bin ich gewesen auf den Plätzen der großen Stadt. Jetzt zieht es mich zurück in die Einsamkeit und den Wald.'*

Ich fühlte mich betrogen und verlassen und sagte etwas, das ich später sehr bereute: 'Hast du etwa Angst? Flüchtest du etwa in deine Einsamkeit?'

Aber er sah mich nur an, wie er mich immer angesehen hatte, mit leichtem Lächeln und antwortete nicht.

'Wie kannst du jetzt davonlaufen, jetzt, da der große Kampf beginnt?'

'Ich laufe nicht davon, Bruder, ich gehe meinen Weg. alles andere hieße mir davonlaufen. Dieser Kampf ist nicht der Meine, siehst du nicht, wie sie blind in die Falle gehen und sich gegenseitig bekämpfen und ermorden? Soll ich mich da beteiligen?'

Ich konnte ihn einfach nicht gehen lassen: 'Nicht beteiligen, aber überzeugen, helfen!'

'Meine Aufgabe ist erfüllt. Der Same ist gepflanzt, es liegt an anderen zu sehen, dass er wachse.'

'Aber sie entscheiden sich für die Angst! Wer soll sie daran hindern, wenn nicht du?'

'Keiner kann eines anderen Entscheidung für ihn treffen. Sind sie nicht bereit für die Liebe, so müssen sie den Weg der Angst gehen, aber wer weiß, noch ist nichts entschieden. Viele werden dort sein, die sich gegen die Angst und gegen die Gewalt entscheiden. Ich aber rate allen, die sich für die Liebe entscheiden, sich den Furchtsamen nicht in den Weg zu stellen. Die Furchtsamen werden sich gegenseitig vernichten, wer könnte es verhindern? Wer aber Frieden will, soll nicht in den Krieg ziehen.'

'Und was soll ich tun?', fragte ich ihn verzweifelt.

'Das fragst du mich? Ich sprach einmal mit einem alten Mann, der sagte mir, dass jeder nur selbst wissen kann, was er zu tun hat und was sein Schicksal ist. Wer könnte es sonst wissen? Wer andere fragt, darf sich nicht wundern, wenn sie ihm antworten, sein Weg und sein Schicksal sei die Knechtschaft, und ihm eine Stelle zuweisen. Es ist an der Zeit, dass du dich selbst entscheidest!'

Ich wusste, dass ich nicht mit ihm gehen konnte und fühlte nun zum ersten Mal, seit ich ihn getroffen hatte, dass ich wieder meinen eigenen Weg gehen musste. Ich entschied mich, nicht in die große Stadt zu gehen, sondern nun auch meine Einsamkeit zu suchen und meiner eigenen Seele auf den Grund zu gehen. Animius freute sich über meine plötzliche Entschlossenheit und wir fielen uns in die Arme und verabschiedeten uns. Sei mutig, Bruder! Ziehe in den Frieden. Fürchte nichts! Ich weiß, wir werden uns wiedersehen.

3. Kapitel: Auf eigenen Beinen

Allein

Und dann war Animius nicht mehr da.
Mein altes Weltbild lag in bunten Trümmern um mich herum, zerstört und unnütz, mir länger Rüstung und Schutz zu sein - rostig und schmutzig.
Keine altbekannten Gassen mehr, die ich gehen konnte, keine Winkel und Baue mehr, in die ich mich einnisten konnte.
Was ich zu wissen glaubte, weht der Wind als graue Blätter in die Bedeutungslosigkeit. Nackt stehe ich da vor einer Neuen Welt, wie ein Krieger ohne Waffen vor einem alten Feind.

Worte, die ich von Animius gehört hatte, kamen mir nun oft wieder in den Sinn:
Mach dich angreifbar, dann wirst du sehen, wie mutig du bist. Die Welt ist wie ein Versteckspiel, die Vielen verstecken sich – die Wenigen suchen sich. Wagst du es, dich zu suchen, so blicke dich gut an, nackt und ohne Maske:
Wie oft wählst du die Liebe? Wie oft die Angst?

Angreifbar bin ich nun und nackt, ohne Waffen und Schild und gerade jetzt, da ich besonders auf seinen Rat gehofft hatte, ist er nicht mehr da. Und geblieben sind mir nur seine Worte: Liebe und Angst. Und der Rat, nichts zu fürchten.

Ich sehe mich langsam um, mit scheuen Augen.
Dann blicke ich an mir hinab.
Jetzt blicke ich in mich hinein.
Ich schaudere zurück.
Diesem Schmerz soll ich mich stellen? Das ist unmöglich.

Erste Schritte

Ungeliebtes Geschäft! Die eigenen Ängste anzurühren, ist weiter als ich je gewollt. 'Hier klafft mir der Abgrund'.
- Aber hier lockt auch die Tiefe. Aber der Schmerz, der Schmerz!
Mein Herz erwacht und fängt Feuer. Mein Hirn sendet Eiswasser, den Brand zu löschen. Mein Instinkt lacht schallend. Ich atme brennenden Dampf. Jetzt nicht zurück!

Ich sehe sie, die neue Welt in all ihrer Schönheit und setze einen Fuß vor den anderen, ungläubig, staunend, sehend. Wie war sie vor mir verborgen? Neuer Mut steigt in mir auf. Hier darf ich bleiben?

Ja, ich bleibe. Ich entdecke und erkenne. Komme wieder unter Menschen. Schon kenne ich die neue Welt und gewöhne mich an sie wie an die Sonne im Sommer. Schon lebe ich wieder alte Gewohnheiten, nichts reißt mich jetzt mehr zurück, wie könnte ich wieder verlieren, was überall vor meinem Auge steht? Schenk ein, Bruder, heute wollen wir

feiern, die Welt hat sich verwandelt!
Wer bist du, Freundin? Du bist schön, ich liebe dich. Trink mit uns, die Welt ist nicht dieselbe! Wie sahen wir uns nie? Du liebst auch mich? Das trifft sich gut. Wundere dich nicht, jetzt ist alles besser eingerichtet, wie sollten wir uns nicht finden? Begrüße den neuen Tag, verbringe mit mir die Nacht!

Rückschritte

Grauer Morgen, kalter Tag, alte Gedanken im abklingenden Rausch gedacht und nun gefühlt. Was habe ich mir gedacht? Wo wollte ich hin? Was bildete ich mir ein? Wo ist nun deine neue Welt? Dahin, nur ein Traum, nur ein Traum.

Die Angst hat sich unseren Geist zum Verbündeten gemacht, ein gefährlicher Gegner! Mit vielen Worten nagt er an unserem Entschlusse. Klug ist er und überzeugend, aber auch kalt und knochig. Die Liebe will er dich nicht wählen lassen, der Eifersüchtige! Bald überzeugt er dich, furchtlos zu sein, der Hinterhältige!

Alte Welt, ich bin zurück und nicht derselbe. Ich komme, dich das Fürchten zu lehren. Furchtlos bin ich, siehst du mich? Ich wähle dich zum Feind und beiße mich in dir fest. Du bist so farblos, schmeckst so fad, geht es dir nicht gut? 'Was fällt, das soll man auch noch stoßen!'

Der Traum der Liebe ist vorüber, jetzt rette dich vor meinem Hass und meinen Bissen.
Was willst du, Fremde? Wie? Ja, da war ich nicht derselbe. Ein Fieber kochte meinen Geist. Nun bin ich kalt und sehe dich nicht länger mit träumendem Blick. Fort! Schlag deine Haken in ein andres Fleisch. Bevor ich dich in meinem Hass verbrenne. Kennst du mich nicht? Ich bin die Strafe deiner Schwäche!

Zurück in meinen Winkel, nur fort, nur fort! Schmeckte die Welt je bitterer? Schenk ein, wir wollen zusammen die Welt verfluchen und unser Schicksal beklagen.

Tanz

Ich vergaß? Vergib, vergib! Neue Welt, wie warst du mir entschwunden? Ich gab nicht acht, da verlor ich dich, dann vergaß ich dich ganz. Auf ein Neues, nicht vergessen, nicht verlieren. Nicht zurück, nur nicht wieder zurück!

Wahrlich, seit ich den Augenblick kenne, habe ich keine Zeit mehr für Vergangenheit und Zukunft.
Die Angst lockte mich fort von meiner glückseligen Insel 'Augenblick'. Wohin lockte sie mich doch?
Sie lockte mich in die Vergangenheit, die nichts ist als unsichere Erinnerungen an Verstorbenes. Sie lockte mich in die Zukunft, die ewig Ungeborene.

Augenblick für Augenblick entscheide ich mich nun.
Die Angst aufspürend, die Furcht findend, die Freiheit suchend. Die Liebe entdeckend.
Dann schlägt es mich zurück, bald zieht es mich hinein, wieder wirft es mich hinab. Aber ich sehe einen Pfad, selbst wenn ich ihn verliere und verlasse, ich vergesse ihn nicht mehr. Ich tanze vor und zurück.

Verliebt in die neue Welt und verzweifelnd an meiner Feigheit verbringe ich nun viele Stunden.
Die Angst fährt schwere Geschütze auf, die Kriegerische.
Dann bricht die Liebe wie Leben in mich hinein und alles wird mir zum Bruder und zur Freude.
Die Angst kriecht feige davon, die Furchtsame.

Bin ich denn ein Gärtner geworden? Pflege ich doch einen jungen Baum und schaffe ihm Licht und Wasser und Raum. Er wächst, bald bringt er Knospen. Pflückte ich einst faule Früchte der Furcht? Und warf sie nicht von mir? Und schüttelte sie nicht vom dürren Ast?
Aber nicht länger! Immer weiter, nicht zurück!

Wieder aß ich von der verdorbenen Frucht der Angst und merkte es nicht. Wohin lenkte mich mein gefangener Geist, um mich blind zu machen für mein Mahl? Wie bezauberte er mich, dass ich den Schimmel nicht sah, die Gärung nicht roch? Genauer muss ich ihm auf die Finger

sehen. Er betrügt mich, der Geistreiche. Erst wenn er frei ist, verbrüdern wir uns wieder. Erst wenn Geist und Gefühl sich vereint vor meinen Wagen spannen und nicht mehr nacheinander beißen,
bin ich wieder heil.

Helfer und Feinde

Erforsche deine Empfindungen! Jeder schlechte Gedanke hat als Ursache eine Angst, du musst sie nur suchen. Wenn du sie gefunden hast, sieh sie dir gut an:
Das ist dein einzig wahrer Feind, in einer seiner Formen. Alles andere ist ein Teil von dir.
Ist die irrationale Angst nicht das einzig wahrhaft Fremde in uns? Sie ist die große Täuschung, die sich als Freund gibt und alles uns zum Feinde macht. Wenn wir diesen ungebetenen Gast gründlich begutachten und befragen, stiehlt er sich davon, der verstohlene! Aber täusche dich nicht, die Angst ist dein Feind und die Furchtsamen sind die Legionen der Angst. Je weiter du gehst, desto mehr werden sie dich hassen. Liebe sie, wisse um die Wurzel ihres Hasses und wundere dich nicht, wenn sie dir fluchen und feixen. Fürchte sie nicht, die Furchtsamen! Das wäre ihr Sieg. Wer aber den Feigen traut, geht auf dünnem Eis. Meide sie, wann immer du kannst! Und meide ihre kalten Hände!

Unerwartete Helfer kreuzen ab und an meinen Weg. Ich hoffe, dass sie auch von mir nehmen, wie sie mir geben. Sie lehren mich, ohne es zu ahnen. Wir kommen zusammen und erholen uns gemeinsam, bevor es uns wieder hinaus treibt hinter die Linien der Angst. Aber nicht wie

zuvor, mit neuem Mut und neuer Hoffnung statten wir uns aus, auch mit Erinnerungen, die uns wieder zusammenführen.

Bin wohl noch nackt, doch nicht mehr ohne Waffen. Ein Flammenauge und einen Lichtmantel erwarb ich und bezahlte sie mit meinem Schmerz; die schützen mich vor mancher Gefahr. Leichter erkenne ich nun jeden wahren Freund. Feinde habe ich keine mehr, aber sie haben nun mich. Seit ich keine Feinde mehr suche, finden sie mich.
Die Furchtsamen fürchten mich immer mehr, wenn sie es auch vergeblich verheimlichen. Sie wollen mich fallen sehen. Dafür graben sie heimlich tiefe Gruben und spannen Stricke in der Dunkelheit. Animius! Ist denn die ganze Welt gegen uns?
Die Mutigen muntern mich wieder auf. Hier finde ich Wärme, hier heilen tiefe Wunden.
Feind klingt wie Furcht in neuen Ohren, Freund wie Freiheit. Feind, fürchte mich nicht! Freund befreie mich!
Animius!

Bleibe bei dir, bleibe hier. Entscheide dich weise, helfe leise. Schritt für Schritt, jeden Augenblick. Nur nicht zurück, nur nicht zurück!

Anhang:

Bevor sich unsere Wege trennten, arbeiteten Animius und ich an einer ausführlicheren Beschreibung von Hierarchie und Anarchie, kamen aber über ein sehr frühes Stadium nicht hinaus, und so habe ich beschlossen, das gesammelte Material etwas zu bearbeiten und diesem Buch anzuhängen. Es ist unfertig und eine Einladung für jeden, darauf aufzubauen, weiterzudenken, mitzuarbeiten.

Hierarchie und Anarchie:

Die Hierarchie, wie wir sie kennen und leben oder besser: tragen, kam durch Gewalt in die Welt. Eine blutige Geburt und was für ein hässliches Kind!

Die Hierarchie, wie wir sie kennen, wurde durch Mord, Folter und Raub errichtet. Nichts Verwunderliches ist daran, dass sie auch durch Mord, Folter und Raub erhalten wird. Aber im Laufe ihrer Entwicklung ist die Hierarchie dazu übergegangen, ihre Herkunft zu verheimlichen, ihre Art hinter Lügen und Täuschung zu verbergen. Die Schlange hat sich als Taube verkleidet und spricht viel von Frieden. Aber Hierarchie IST Krieg. Sie teilt die Menschen in 'oben und unten' und Teilung ist die Voraussetzung für Krieg. Die Lüge hat sie zur Sprache gemacht und am gründlichsten hat die Hierarchie noch immer über die Anarchie gelogen.

Und wie sollte es anders sein? Wenn die Knechte die Anarchie verstünden, wer wollte länger Knecht sein? Aber die Lüge bewirkte bis heute, dass die Knechte die Anarchie mit Chaos gleichsetzen und nicht verstehen, dass die Hierarchie dem Chaos, wie sie es verstehen, viel näher ist als die Anarchie.

Die Hierarchie braucht immer etwas Chaos, Leid, Gefahr, Knappheit, Konflikt, denn wie sollte sie sich sonst rechtfertigen und erhalten? Die Hierarchie löst keine Probleme, sie muss sie sogar erschaffen. Anarchie hingegen bedeutet eine Organisation der Menschheit, die Probleme löst und ein freies Leben ermöglicht. Was hat die Hierarchie aus den Möglichkeiten gemacht, die der Menschheit durch den technischen Fortschritt erwuchsen? Hat sie die Angst beseitigt? Hat sie den Hunger beseitigt? Den Krieg? Ein Gleichgewicht mit der Umwelt erreicht? Hat sie dafür gesorgt, dass jeder Mensch ein freies und selbstbestimmtes Leben führen kann, indem die Grundbedürfnisse aller befriedigt werden?
Warum nicht? Die Antwort ist, weil das nicht der Zweck der Hierarchie ist. Der Zweck der Hierarchie ist die Teilung der Menschen in 'oben und unten' und die Erhaltung dieses Zustandes, was es auch kosten möge. Die Hierarchie dient nicht der Menschheit, sondern nur einem sehr kleinen Teil der Menschheit, Animius nannte sie die Ohn-Mächtigen, ich nenne sie gerne die Kontrolleure. Sind das schlechte Menschen? Nein, sie haben nur mehr zu verlieren, wenn die Hierarchie abgeschafft wird, wenn die Knechtschaft endet. Davor fürchten sie sich und vor der

Rache, wenn sie die Kontrolle verlieren.
Sie haben einen Riesen gefangen, betäubt und am Boden gefesselt, aber sie wagen sich nicht, von dem Rücken des Liegenden zu steigen, und fürchten stets, dass die Betäubung nachlässt und er sich erheben wird, die viel zu schwachen Fesseln zerreißend und sich nach dem Übeltäter umsehend, der ihm dies Unrecht getan hat.

Aber sehen wir uns die Hierarchie genauer an:
Aus Gewalt geboren herrscht sie durch Gewalt, Androhung von Gewalt und Täuschung. Was aber macht sie mit der Psyche des Menschen?
Die Menschheit, die durch Mord, Folter und Raub endlich akzeptiert hat, dass es 'oben und unten' gibt, gewöhnte sich an diesen Zustand und begann, sich mit den Umständen zu arrangieren. In der Hierarchie gibt es die Obersten und die Untersten und dazwischen alle Abstufungen. Ganz unten zu sein, bedeutet, in ständiger Gefahr zu leben, während ganz oben die eigene Existenz und die der Nachkommen gesichert ist. Der Mensch wird also stets aus Angst, ganz unten zu sein, weiter nach 'oben' wollen und alle als Feinde betrachten, die ihm im Wege stehen. Und nach 'oben' kommt man durch Unterwerfung, niemals aber durch Widerstand gegen die Hierarchie. Der Mensch in der Hierarchie versucht, sich 'hinauf' zu dienen und unterstützt somit die hierarchische Struktur.

Aber wie hoch er auch steigt, es sind immer wieder andere über ihm, denn die Leiter ist nicht lang genug, um bis ganz hinauf zu steigen. Und das ewige 'unter' anderen Stehen, führt dazu, dass der Mensch sich minderwertig fühlt, was er auch erreicht haben mag, und den Drang fühlt, nicht nur nach 'oben' zu sehen, sondern auf andere 'hinab' zu blicken. Dafür ist dem Menschen in der Hierarchie jeder Anlass und jedes Mittel recht, denn nur wenn er auf andere hinab blicken kann, fühlt er sich einen Moment erhoben und fühlt sich dadurch erleichtert. Konkurrenzkampf bestimmt die Wahrnehmung der Anderen und ebenso das Verhalten des Menschen in der Hierarchie. Dieser Konkurrenzkampf ist nicht förderlich für die Entwicklung der Menschheit und die Sicherung ihrer Grundbedürfnisse, und am wenigsten für ihre Psyche.

Das Grundproblem unserer Gesellschaft ist der Umstand, dass es 'oben und unten' überhaupt gibt und somit Konkurrenz herrscht an Stelle von Kooperation. In der Konkurrenz erhält sich die Angst, die bei der Einführung der Hierarchie der Gesellschaft in die Wiege gelegt wurde. Jetzt ist es nicht mehr die direkte Angst vor Vernichtung, wenn man sich nicht unterwerfen will, sondern vielmehr die Angst, zu denen zu gehören, die am schlechtesten wegkommen und somit keine gesicherte Existenz haben. Aus der Angst vor Mord durch den jeweiligen Tyrannen, der sich vorgenommen hat, sich andere zu unterwerfen, ist die Angst geworden, nicht gut genug zu sein, nicht erfolgreich genug zu sein. Und so sucht der Mensch in der Hierarchie (Animius würde sagen 'der

Knecht') stets nach Fehlern anderer, um sich selbst besser zu fühlen. Der Mensch in der Hierarchie ist immer mehr oder weniger ängstlich, unsicher und gespannt, denn er muss sich immer gegen andere durchsetzen und sich und anderen beweisen, dass er nicht der Unterste ist in der Kette der Hierarchie. Die Angst, nicht gut genug zu sein, ist das direkte Resultat der Hierarchie. In der Anarchie sind alle gleich und die Eigenheit und Besonderheit eines jeden muss gefördert werden, und alles getan, dass er sich frei entfalten kann. Hier wird jeder Mensch als einzigartig angesehen und respektiert, während in der Hierarchie stets der Vergleich mit anderen im Vordergrund steht, sowie eine fiktive Norm.

Das Patriarchat sollte mit der Hierarchie zusammen abgeschafft werden, denn es hat ebenfalls negative Auswirkungen auf die Psyche der Menschheit. Da im Patriarchat der Name des Vaters weitergegeben wird, aber keine absolute Sicherheit über die Vaterschaft besteht, muss der Mann immer fürchten, das Kind eines anderen aufzuziehen und somit die eigene Blutlinie zu kappen. Es besteht also eine Angst, der mit Kontrolle begegnet wird. Das Matriarchat kennt dieses Problem nicht, da der Name der Mutter weitergegeben wird und immer sicher ist, wer die Mutter ist. Wer der Vater ist, spielt hier gar keine große Rolle und die zwanghafte Monogamie, wie wir sie heute noch kennen, wäre vollkommen unnötig.

Das dem hierarchischen Patriarchat inhärente Problem der zwanghaften Kontrolle wäre in der matriarchalen Anarchie undenkbar, was zweifellos günstige Auswirkungen auf die Psyche der Menschen hätte.

Ein weiteres Problem der Hierarchie hat Tolstoi sehr treffend beschrieben. Die Hierarchie erzeugt die Illusion, für das eigene Verhalten nicht verantwortlich zu sein, sie betäubt das Gewissen. Die meisten Soldaten würden niemals auch nur auf den Gedanken kommen zu morden, aber als Teil der Hierarchie sehen sie sich nicht in der Verantwortung, denn sie befolgen nur Befehle. Und weiter oben in der Hierarchie ist es genau dasselbe. Der Befehlende sieht selbst kein Blut an seinen Händen und ist von den Taten, die seinen Befehlen folgen, weit entfernt. Beide fühlen sich nicht verantwortlich, weil die Hierarchie die Möglichkeit gibt, die Schuld auf andere zu schieben.
Ohne diese Eigenheit der Hierarchie wäre jeder gezwungen, nach seinem eigenen Gewissen zu handeln, und die Welt wäre ein besserer Ort, denn niemand könnte sagen: Aber ich habe nur Befehle befolgt.

Die Aufgabe der Anarchie muss sein, das zu erreichen, was die Hierarchie nicht erreichen kann: die Angst abschaffen. Dafür braucht es Sicherheit, aber nicht Sicherheit wie wir sie aus der Hierarchie kennen, sondern materielle Unabhängigkeit für jeden. Eine anarchische Gemeinschaft muss dafür sorgen, dass die Grundbedürfnisse aller Menschen gesichert sind. Dass es für jeden genug zu Essen gibt,

Wohnraum, Kleidung, Gesundheitsversorgung, freie Information, freie Bewegung ohne Grenzen.
Das einzige Gesetz, das die Anarchie beinhaltet, ist, keinem anderen Schaden zuzufügen.
Alle weiteren Gesetze und Verbote der Hierarchie hingegen sind im Grunde nichts als strukturelle Gewalt und Mechanismen der Unterdrückung. Gesetze werden in der Hierarchie immer selektiv vollstreckt, daran erkennt man die wahren Motive. Gesetze ermöglichen es dem Staat, ungeliebte Gruppen zu kriminalisieren, während andere Teile der Gesellschaft für dieselben 'Vergehen' nicht belangt werden. Das ist ein sehr mächtiges Instrument der Machtausübung und Machterhaltung.

Die Grundvoraussetzung für eine funktionierende anarchische Gemeinschaft ist die Arbeit eines jeden an sich selbst. Damit alle in Liebe zusammenleben können, muss sich jeder Einzelne seinen Ängsten stellen und sich selbst lieben lernen. Also sprach Zarathustra:
„Man muss sich selber lieben lernen - also lehre ich - mit einer heilen und gesunden Liebe: dass man es bei sich selber aushalte und nicht umherschweife.“
Nur wenn wir lernen, uns selbst zu akzeptieren, werden wir dazu kommen, auch alle anderen zu akzeptieren und nicht länger nach Fehlern an ihnen zu suchen und die Schuld für alles Mögliche bei ihnen zu finden. Sich selbst lieben kann nur, wer keine Angst hat. Das ist ein

schwieriger Prozess, der jedoch innerhalb von vielleicht nur einer Generation gewaltige Fortschritte machen könnte, wenn alle zusammen daran arbeiten und sich gegenseitig unterstützen.

Uns allen wurde eine falsche Furcht eingepflanzt vor der Anarchie. Und diese Furcht führt dazu, dass wir alle Auswüchse der Hierarchie hinnehmen, da wir keine Alternative sehen. Krieg, Krisen, Gewalt, Gefängnisse, Ungleichheit, Unterdrückung, alles nehmen wir hin und nehmen daran teil, obwohl unser Gewissen all dies ablehnt und wir persönlich uns niemals zu solchen Schandtaten herablassen würden.
Aber in der Hierarchie wird die Verantwortung für alles Übel, das aus ihr hervorgeht, immer anderen zugeschoben. Keiner will verantwortlich sein. Das aber ist eine große Täuschung, denn jeder ist für sein Handeln und für das, woran er sich wie auch immer beteiligt, selbst verantwortlich und irgendwann wird die Schuld jeden einholen.

Wer sich unter Anarchie, wie ich sie verstehe, nichts vorstellen kann, der stelle sich einfach vor, wie unsere Welt aussähe, wenn es die Kriege der letzten zweihundert Jahre nicht gegeben hätte, da keine dominante Gruppe vorhanden wäre, die Interesse an Teilung und Zerstörung hat und stattdessen weltweite Kooperation stattgefunden hätte. Er denke sich dazu, dass alle Grundbedürfnisse wie Nahrung, Unterkunft, Heilung, Information usw. dank der technischen, elektronischen und digitalen Revolutionen abgesichert wären und und die Menschheit ein

Gleichgewicht mit der Umwelt hergestellt hätte, alleine schon, weil Ressourcen nicht verschwendet würden, wie heute, sondern dem Ziel der Erhaltung unserer Art und aller anderen Arten (natürlich sind beide Ziele miteinander verbunden) zugewendet würden. Die Wissenschaft wäre primär darauf ausgerichtet, Probleme zu lösen, die alle betreffen, und somit am Gleichgewicht zu arbeiten.

Heute und seit langer Zeit wissen wir alle, dass uns hierarchische Strukturen nur schaden, dass Kriege und Krisen nur jenen dienen, die eben diese Strukturen erhalten wollen, und auch jenen dienen sie nur scheinbar.
Aber wie durch ein Wunder schaffen es die Wenigen, die glauben davon zu profitieren, die anderen immer wieder dazu zu bringen, sie dennoch hinzunehmen oder mit Gewalt zu versuchen, Veränderung zu erreichen. Und wer mit Gewalt gegen die Gewalt vorgeht, welches Recht hätte der noch, Gewalt zu verdammen? Und schlimmer noch: Er gibt den Herrschenden die Legitimation, noch mehr Druck und Gewalt auszuüben, als sie es ohnehin schon tun, denn sie müssen sich vor der Masse in ein gutes Licht setzen, sonst verlieren sie die Kontrolle.
Dieses Wunder wird erreicht durch Angst, die sie verbreiten und durch das schlechte Vorbild, dass alle Regierungen den Bevölkerungen geben. Wir sollen nicht stehlen, sehen aber stets, wie die in den hohen Positionen nichts anderes im Kopf haben.
Wir sollen nicht töten und die Regierungen verbrauchen all unsere

Mittel, um immer effizienter zu töten und finden immer neue Entschuldigungen, um es auch zu tun. Und so denkt jeder: Wenn alle das tun, wie unklug wäre es, anders zu handeln!

Die Welt verändern nur die, die nach ihrem eigenen Gewissen handeln und die selbst Drohung und Strafe nicht dazu bringen kann, zu tun, was sie für schlecht und falsch halten. Wer glaubt, dass Mord schlecht ist, wie kann der die Armee unterstützen und sei es nur mit Worten oder gar daran teilnehmen? Wie kann er morden, 'um die Welt zu verbessern?' Weil alle anderen es tun? Dann suche die Schuld bei dir selbst und deiner Angst – nicht aber bei allen anderen.

Jeder weiß, dass wir bestohlen und benutzt werden, zu Mördern gemacht und in den Tod geschickt, aber Wenige nur haben den Mut, bei sich selbst anzufangen und alle Folgen der Entscheidungen, die auf dem eigenen Gewissen beruhen, auf sich zu nehmen.
Und so leben wir seit Menschengedenken beherrscht von den Furchtsamsten, die aus Angst für ihre Verbrechen zur Rechenschaft gezogen zu werden, immer neue Wege der Teilung und Täuschung ersinnen, um die schädliche Struktur zu erhalten.

Viele von den Kontrolleuren mögen wohl auch erkennen, dass die Welt besser wäre, wenn sie aufhörten, sie immer wieder zu spalten und gegeneinander aufzubringen, dass die Welt besser bedient wäre, wenn

der Fortschritt und Wohlstand nicht immer wieder vernichtet werden müsste, um die Knechte in Ketten zu halten. Aber sie wagen es nicht, etwas zu verändern, weil sie fürchten, der sedierte unterjochte Riese wird sehr zornig sein, wenn er zu sich kommt und keine Ketten ihn mehr halten. Und so begnügen sie sich mit kleinen Veränderungen und Erleichterungen für die Armen und erleichtern so ihr Gewissen, nicht aber das Los der Welt.

Nur in jedem Einzelnen kann die Veränderung beginnen. Nur wer an nichts teilnimmt, was er für falsch hält, leistet einen Beitrag zur Verbesserung unserer armseligen Situation. Nur wer in sich geht und die eigenen Ängste aufspürt, die der Grund sind für jedes schlechte Verhalten, hilft, die Welt zu verbessern. Über die Welt schimpfen und fluchen und gewaltsamer Umsturz und Apathie halten sie so, wie sie ist. Aber wer blickt gern ungeschminkt in den Spiegel? Wer gesteht gern eigene Fehler ein und eigne Ängste? Wer hat den Mut für sein Gewissen ausgelacht zu werden, bestraft, eingesperrt oder ermordet?

Und so düster die Welt heute auch ist, sie ist heller als vor Jahrhunderten. Wie viel hat sich schon verändert! Und ganz plötzlich kann der Wandel kommen. Jeder Mutige, der vorangeht, kann Dutzenden Vorbild sein und die wiederum Hunderten und Tausenden. Dieser Vorgang läuft schon lange und wird nicht gestoppt werden.

Immer neue Ängste erfinden die Kontrolleure, um das zu verhindern, Seuchen, Krisen, Kriege - aber umsonst. Eines Tages leben genug nach ihrem Gewissen und die Herrschenden werden keine Rolle mehr spielen und wie eine alte unnütze Krücke beiseite geworfen.
Bis es soweit ist, werden sich die Kontrolleure noch viele Täuschungen einfallen lassen und sogar Lösungen anbieten für die Misere, die sie selbst befördert haben. Dann gilt es besonders wach zu sein. Sie werden sagen: *Seht, wie schlecht die Regierungen der Nationen waren und was sie getan haben! Seht welche Verbrechen sie verübt haben! Seht, welche Krisen und Kriege sie verschuldet haben! Jetzt machen wir einen neuen Anfang. Jetzt erlassen wir alle Schulden. Jetzt bekommt die Welt eine sinnvolle, nachhaltige und gerechte Regierung.*

Da gilt es dann, nicht noch einmal ihre Lügen zu glauben, wenn sie auch das Paradies versprechen. Dann gilt es zu antworten: Re-gier-ung? Hier wird nicht mehr regiert und nicht länger ge-giert. Gier ist Angst, habt ihr das noch nicht gelernt?

Nein, weitere Zentralisierung macht die Welt nicht besser, sie macht sie noch schlechter. Erst wenn die Hierarchie fällt, erhebt sich die Freiheit, nicht wenn noch mehr Kontrolle in noch weniger Hände gegeben wird. Aber sie werden versuchen, die Veränderungen zu steuern, die nicht mehr abzuwenden sind.

Das haben sie schon immer getan und werden es wieder tun.

Der Mensch ist heute – und seit langer Zeit – ein Automat, dessen Programmierung vor allem darin besteht, sich zu sagen:
Aber das ist ja nicht meine Schuld, das haben andere zu verantworten und wenn ich nicht mitmache werde ich bestraft. Also vorwärts.
Immer noch besser als Anarchie!
Und diese Programmierung ist der Grund dafür, dass wir so lange schon gegen unser besseres Wissen und Gewissen immer wieder Mörder und Diebe zu unseren Führern machen, die nichts Wichtigeres zu tun haben, als uns und unseren Wohlstand in Kriegsmaschinen zu verwandeln und
dann zu vernichten, damit die Verhältnisse bleiben, wie sie sind. Und denen schließen wir uns an, helfen mit, uns selbst zu morden und zu bestehlen, und jubeln ihnen auch noch zu.

Und daran wird sich nichts ändern, bis genug Einzelne sich entscheiden, nach ihrem eigenen Gewissen zu handeln und ihre Angst zu überwinden. Nur das kann dazu führen, dass irgendwann keiner mehr an der eigenen Ausbeutung und Vernichtung teilnimmt. Keine gewaltsame Revolution, kein Aufstand, keine Stürmung der Gefängnisse. Gewaltsamer Widerstand macht das Imperium der Angst stärker, nicht schwächer. Die Mutigsten müssen vorangehen und viele sind schon vorangegangen und mancher bezahlte mit seinem Leben dafür. Aber es

wird immer leichter, je mehr sich zu sich selbst bekennen und zu der Gemeinschaft unserer Spezies. Wenn andere hören, wie einer laut sagt:
Nein, daran will ich nicht teilhaben, denn ich bin kein Dieb und kein Mörder und kein Folterknecht.
Dann werden sie sich fragen, warum ihnen gar nicht aufgefallen ist, dass sie ständig gegen ihr eigenes Gewissen handeln. Und wenn sich genug gegen die Angst und Unterdrückung entschieden haben, kann es plötzlich sehr schnell gehen und die hierarchischen Strukturen stehen wie ein Skelett da und brechen vor unseren Augen zusammen ohne die Muskeln, Sehnen und das Fleisch, das es zusammengehalten hat.

Der Mensch ist nicht schlecht und selbstsüchtig, das ist nur das Tierische in uns, das durch die Hierarchie stets befördert wurde. Wenn wir aber die Angst überwunden haben und wahre Menschen werden, wird sich erst zeigen, welche Qualitäten dieses seltsame Wesen hat, wenn es nicht programmiert ist, wenn es nicht in Angst lebt, wenn es nicht von den Furchtsamsten beherrscht wird.

Eines Tages werden die Menschen nicht nur erkennen, dass die hierarchischen Strukturen schädlich für sie sind, sie werden auch nicht mehr bereit sein, sie weiter zu tragen. Dieser Tag wird kommen, wenn die Zahl derer groß genug ist, die nicht mehr aus Angst handeln, nicht früher und nicht später.

Das wird das Ende der Welt sein, wie sie bisher war, und der Anfang einer neuen Welt, einer Welt, in der die Liebe herrscht und somit gegenseitige Unterstützung, Wohlwollen, Offenheit, Freiheit, Gerechtigkeit und Wahrheit.